D 20930 E

links

Sozialistische Zeitung

Offenbach/Main Nr. 108
März '79 DM 2,–
11. Jahrgang

Geschichte ist Gegenwart

edition suhrkamp

Rolf Knieper
Weltmarkt, Wirtschaftsrecht und Nationalstaat
es 828, DM 10,-

Henri Lefebvre
Einführung in die Modernität
Zwölf Präludien
es 831, DM 11,-

Der bürgerliche Rechtsstaat
Herausgegeben von Mehdi Tohidipur
2 Bde., es 901, DM 20,-

Beiträge zur Soziologie der Gewerkschaften
Herausgegeben von Joachim Bergmann
es 905, DM 16,-

Silvia Bovenschen
Die imaginierte Weiblichkeit
Exemplarische Untersuchungen zu kulturgeschichtlichen und literarischen Präsentationsformen des Weiblichen
es 921, DM 11,-

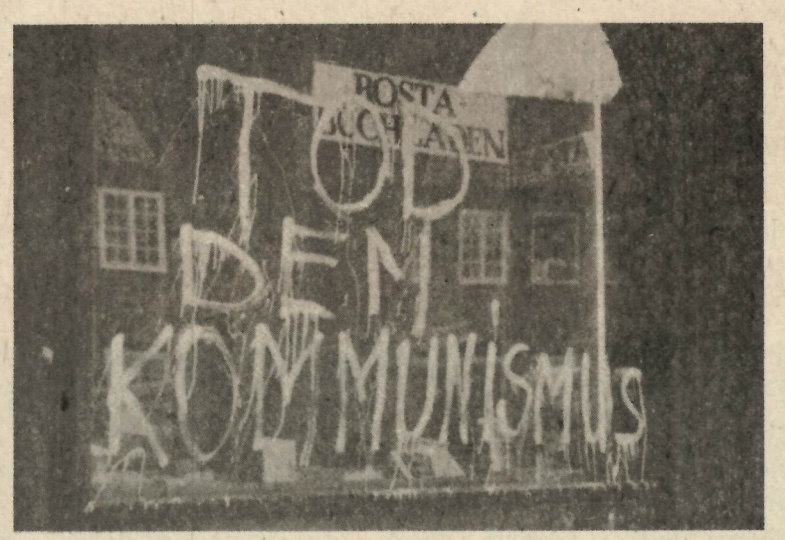
Sozialdemokratische Arbeiterbewegung und Weimarer Republik
Materialien zur gesellschaftlichen Entwicklung 1927–1933.
Herausgegeben von Wolfgang Luthardt
2 Bde., es 923/934, je DM 15,-

Alexander von Brünneck
Politische Justiz gegen Kommunisten in der Bundesrepublik Deutschland 1949–1968
Vorwort von Erhard Denninger
es 944, DM 14,-

Jiří Kosta
Abriß der sozialökonomischen Entwicklung der Tschechoslowakei 1945–1977
es 974, DM 9,-

In allen Buchhandlungen.
Prospekte durch Suhrkamp Verlag, Suhrkamp Haus, 6 Frankfurt 1.

In der Zeit von März 1976 bis Ende Dezember 1978 wurden in Münster mehrmals Anschläge von Faschisten auf den ROSTA-Buchladen verübt.



Nacht zum 1. Mai 1976: Schmierereien auf beiden Schaufenstern

In diesem Schaufenster lag Literatur und Material zur Kristallnacht

Informationen: Rosta-Buchladen, Spiekerhof 34, 4400 Münster

Lokale Adressen des SB

Aachen: SB-Gruppe, c/o Adalbert Evers, Elsaßstr. 55a, 5100 Aachen
Augsburg: Sozialistisches Büro, Vorderer Lech 45, 8900 Augsburg
Bad Schussenried: SB-Initiativgruppe, c/o Angelika Kresinsky, 7951 Ingoldingen-Hinterweiler
Berlin: SB-Berlin, c/o Lehrerzentrum, Hermannstr. 25 II. Hof, 1000 Berlin 44, Tel. 030/6236096
Bielefeld: SB-Bielefeld, c/o Buchladen Eulenspiegel, Niederwall 46, 4800 Bielefeld 1, Tel. 0521/175049
Bochum: Dieter Schweitzer, Hustadtring 41, 4630 Bochum, Tel. 0234/701656
Bonn: SB-Initiative, c/o Bernhard Meier, Hausdorffstr. 101, 5300 Bonn, Tel. 02221/234874
Bremen: Arbeitsgruppe Sozialistisches Büro, Gruppe Bremen, Hollerallee 53, 2800 Bremen, Tel. 0421/347318
Darmstadt: Michael Will, Arheilgerstr. 51, 6100 Darmstadt, Tel. 06151/75878
Delmenhorst: Arbeitskreis Sozialistisches Büro, c/o Kinny, Bürgerkampweg 36, 2870 Delmenhorst, Tel. 04221/51426
Dortmund: SB-Gruppe, c/o Bücherstube, Gr. Heimstr. 62, 4600 Dortmund 1, Tel. 0231/103306
Duisburg/Mülheim: SB/AG, c/o Wohngemeinschaft Düsseldorferstr. 128, 4330 Mülheim, Tel. 0208/481229
Elmshorn: SB-Initiative, c/o Peter Hauschild/Michael Plata, Holzweg 43, 2200 Elmshorn, Tel. 04121/74729
Erlangen: Sozialistisches Zentrum, Hindenburgstr. 17, 8520 Erlangen
Essen: Werner Hoffmann, Twingenbergplatz 7, 4300 Essen 1
Esslingen: SZ Esslingen, c/o Provinzbuch, Grabbrunnenstr. 8, 7300 Esslingen, Tel. 0711/352738
Frankfurt: Sozialistisches Büro Frankfurt, Kleine Hochstr. 5, 6000 Frankfurt 1, Tel. 0611/285281
Freiburg: Joachim Bruhn, Herrenstr. 34, 7800 Freiburg
Fulda: SB-Gruppe Fulda, c/o Otto Hotzel, Postfach 1542, 6400 Fulda 1
Gelsenkirchen: Willi Scherer, Overwegstr. 16, 4650 Gelsenkirchen, Tel. 02322/23806
Gießen: Kurt Walker, Alicenstr. 26, 63 Gießen
Göttingen: Marianne Poggel, Lotzestr. 37, 3400 Göttingen, Tel. 0551/47141
Hamburg: ISZ Hamburg, Altonaerstr. 28, 2000 Hamburg 6, Tel. 040/433289
Hannover: Sozialistisches Büro Hannover, c/o Offizin Druckerei, Stiftstr. 11, 3000 Hannover 1, Tel. 0511/17622
Heidelberg: ISZ Heidelberg, c/o Lehrerzentrum, Sophienstr. 7a, 69 Heidelberg, Tel. 06221/29775
Hildesheim: Ulrich Räbiger, Orleansstr. 4, 3200 Hildesheim
Karlsruhe: Wohngemeinschaft 118, Hirschstr. 118, 7500 Karlsruhe 1, Tel. 0721/812532
Kassel: Ulrich Restat, Kirchweg 68, 3500 Kassel, Tel. 0561/18629
Kiel: Sozialistisches Büro Kiel, Königsweg 29, 2300 Kiel, Tel. 0431/16341
Köln: SB Köln, c/o Der andere Buchladen, Zülpicherstr. 197, 5000 Köln 41, Tel. 0221/420214
Konstanz: Jörg Stübling, Höhenweg 43, 7750 Konstanz
Lübeck: Initiativgruppe SB Lübeck, c/o Bernd Möller, Krempelsdorfer Allee 57, 24 Lübeck
Mannheim/Ludwigshafen: ISZ, c/o Dritte Welt Laden, C 3,19, 6800 Mannheim
Marburg: Dieter Höhne, An der Schanze 7, 3550 Marburg, Tel. 06421/42334
München: Sozialistisches Zentrum, Heßstr. 80, 8000 München 40, Tel. 089/524996
Münster: SB-Münster, c/o Jürgen Rose, Graelstr. 4, 4400 Münster, Tel. 0251/44724
Nürnberg: SB-Nürnberg/Sozialistisches Zentrum, Dallingerstr. 16, Rgb., 8500 Nürnberg
Oldenburg: Carl von Ossietzky Buchhandlung, Bergstr. 1, 2900 Oldenburg
Osnabrück: SB-Osnabrück, Postfach 1129, 4500 Osnabrück
Saarbrücken: Dietmar Spor/Werner Schmitt, Dudweilerstr. 51, 6600 Saarbrücken, Tel. 0681/38911
Siegerland: Buchhandlung Bücherkiste, Weidenauerstr. 224, 5900 Siegen 21, Tel. 0271/45135
Schweinfurt/Unterfranken: Buchladen am Fischerrain, Am Fischerrain 32, 8720 Schweinfurt, Tel. 09721/22763
Schwetzingen/Oftersheim/Plankstadt: Hilmar Hoppe, Richard Wagner Str. 5, 6830 Schwetzingen, Tel. 06202/5334
Stuttgart/Ludwigsburg: Sozialistisches Regionalbüro, Neckarstr. 178, 7000 Stuttgart 1, Tel. 0711/264345
Tübingen: SZ, Münzgasse 13, 1. Stock, 7400 Tübingen; SZ/Kommunikationszentrum, Münzgasse 7, 1. Stock (jeden Samstag offener Abend)
Ulm: Klaus Grössler, Unterer Hasenkopfweg 27, 7900 Ulm, Tel. 0731/52940
Viernheim: Volker Bühn, Kaiserslauternerstr. 26, 6806 Viernheim
Wiesbaden/Mainz: Wolf-Günter Gerlach, Gneisenaustr. 15, 6200 Wiesbaden
Wolfsburg/Gifhorn: Otto Schütte, Alte Landstr. 57, 3180 Wolfsburg 1, Tel. 05361/51459
Würzburg: SB-Gruppe, Leutfresserweg 11, 8700 Würzburg, Tel. 0931/77223
Wuppertal: Harald Jakobeit, Liegnitzerstr. 51, 5600 Wuppertal 2

Soweit Interessenten in Orten wohnen, die hier nicht angegeben sind, wenden sie sich bitte an die Kontaktadresse der am nächsten gelegenen lokalen Gruppe oder auch an das Sozialistische Büro, Postfach 591, 6050 Offenbach 4.

Gorleben: Der Widerstand wächst

Seite 4

Der Bau der Wiederaufbereitungsanlage in Gorleben steht bevor, von Niedersachsens Ministerpräsident Albrecht und den Betreiberfirmen mit "Bürgerdialog" und Expertendiskussionen ideologisch flankiert. Gleichzeitig werden Polizei und Bundesgrenzschutz auf die staatlicherseits offenbar beabsichtigte "Schlacht um Gorleben" vorbereitet, vorsorglich Gefängniszellen für verhaftete Demonstranten freigemacht, Rudolf Wedekind berichtet vom zweiten bundesweiten Treffen der AKW-Gegner, auf dem diese sich auf die kommenden Auseinandersetzungen vorbereitet haben.

"Holocaust"

Seite 10

Wir haben fast alle "Holocaust" gesehen, aber viele von uns wollen nicht hören. Wenn "Holocaust" kein Strohfeuer gewesen sein soll, genügt es nicht, betroffen zu sein. Ausgehend von der Erkenntnis des schwarzen Schriftstellers James Baldwin, daß TV-Serien wie "Roots" Geschichte eher zerstören als bewußt machen, insistiert Detlev Claussen auf der Notwendigkeit, sie als Gegenwart zu begreifen und uns selbst zu verändern. Denn auch die Linke ist nicht ohne Schuld.
Albert Flachmann erinnert, ausgehend von "Holocaust", an das Versagen der Arbeiterbewegung vor dem nationalen "Sozialismus der Dummen", das den Nazis erst den Weg freigab.

"Zensur trägt Züge einer Hydra"

Seite 21

Während der 2. Sitzungsperiode des Russell-Tribunals im Januar dieses Jahres in Köln hat Oskar Negt ein Gutachten zur spezifischen Problematik der Zensur in der BRD vorgetragen. Diesem ausführlichen Referat haben wir die Analyse der politischen Funktionen der gegenwärtigen Zensurpraxis entnommen, da sie uns für die Perspektiven linker Gegenöffentlichkeit als bedeutsam erschien.

A. Paul Weber – Kunst im Widerstand?

Seite 15

A. Paul Webers Graphiken gelten bis heute in der Linken als Kunst im antifaschistischen Widerstand. Eine Hamburger Autorengruppe wendet sich, gestützt auf die Dokumentation Arie Gorals "Weber – ein deutsches Mißverständnis", gegen Geschichtsunkenntnis und Verheimlichung von Fakten im Falle Weber. Unter Zeichnungen, die nicht in das antifaschistische Weber-Bild passen, gehören unter anderem Illustrationen für W. Stapels "Literatenwäsche" im Jahre 1930, dabei die Zeichnung des als Wanze aufgespießten Tucholsky.

Inhaltsverzeichnis

Rudolf Wedekind: Gorleben 4

Dan Diner: Iran 6

Detlev Claussen: "Holocaust" 10

Albert Flachmann: Erinnerungen zu "Holocaust" 12

C. Dengel/G. Koch/ H.-J. Petersen/H. Studt: A. Paul Weber – Kunst im Widerstand? 15

Neues Polizeirecht 19

Oskar Negt: Zensur 21

Herbert Stubenrauch: Kriegsdienstverweigerer in den fünfziger und sechziger Jahren 26

Leserbriefe 30

Kleinanzeigen 30/31

Roter Terminkalender 31

Christine Huth: Frauenforum im Revier 32

Freiheit für J. Sabata 32

Herr Albrecht, wir kommen!

Zweites bundesweites Arbeitstreffen in Gorleben

Die 'Wiedervereinigung' der AKW-Gegner in der Bundesrepublik fand am 10./11. Februar in Braunschweig auf dem 2. bundesweiten Arbeitstreffen zu Gorleben statt. Über tausend AKW-Gegner aus ca. zweihundert Initiativen diskutierten die Fragen, in welcher Weise der aktuelle Widerstand gegen den unmittelbar bevorstehenden Bohrbeginn in Gorleben zu organisieren ist. Dieser Widerstand soll aus den bisherigen Erfahrungen der Anti-AKW-Bewegung erwachsen und gleichzeitig die besondere Bedeutung des Gorleben-Projekts für den Staat und für die Betreiberseite als auch den spezifischen Bewußtseinsstand der Bevölkerung im Landkreis Lüchow-Dannenberg berücksichtigen.

Strahlemann Albrecht

"Bürgerdialog" heißt der neue Köder, mit dem alle diejenigen eingefangen werden sollen, die durch die Hau-Ruck-Methoden von Stoltenberg in Brokdorf und Filbinger in Wyhl Zweifel bekommen haben, daß in diesem Staate das Volk das Sagen hat, z.B. darüber, wo eine Atomanlage hinkommt. Niedersachsens 'Strahlemann' Albrecht hat die Lektion seiner Amtskollegen und seine eigene in Grohnde gut gelernt: er erweist sich als Virtuose des Bürgerdialogs. Albrecht spielt die Rolle des neutralen Mittlers zwischen Industrie- und Bürgerinteressen, desjenigen, der alles Für und Wider der geplanten Anlage unabhängig und sachkundig abwägen will. Dazu schiebt er die Verantwortung auf die Bundesregierung, die ihn unter Entscheidungszwang stelle; dazu dient das Scheingefecht mit Bonn über die Finanzierung der Polizeiaufrüstung im Landkreis (inzwischen hat Minister Baum die geforderten 200 Mio. DM bereitgestellt); und dazu dient insbesondere die Beteiligung kritischer Wissenschaftler an dem Gorleben-Symposium Ende März.
Aber schon hierbei wird deutlich, daß Albrecht seine Rolle nicht virtuos genug spielt. Dem kritischen Bürger kann nicht entgehen, daß für die niedersächsische Landesregierung die Sache offensichtlich bereits entschieden ist. So mußte Albrecht die ursprünglich gemachte Zusage, den Sicherheitsbericht vollständig herauszurücken, wieder zurückziehen. So konnte er die Forderung der kritischen Wissenschaftler, keine Bohr-maßnahmen (sprich: Baumaßnahmen) vor der eigentlichen Entscheidung über das Projekt, nicht erfüllen. Und so wird schon jetzt ohne unmittelbaren Anlaß Polizei und BGS im Landkreis aufgerüstet für die "Schlacht um Gorleben" (Originalton Albrecht), die er, nicht die WAA*-Gegner offensichtlich zu führen gedenkt, wenn die Bevölkerung nicht an der ideologischen Angel des Bürgerdialogs zappeln will.
Auf jeden Fall: In der Riege der abgehalfterten CDU-Spitzenpolitiker ist wohl Albrecht zur Zeit so ziemlich der einzige, der nicht nur die Skrupellosigkeit, sondern auch das politische Geschick besitzt, um dieser Aufgabe gewachsen zu sein.

DWK will vollendete Tatsachen schaffen

Auch die Betreibergesellschaft DWK* bemüht sich unter dem Motto "Information statt Agitation" um Imageverbesserung. Doch trotz großen Aufgebots ist ihr auf diesem Gebiet nicht viel Glück beschieden: Ihre Veranstaltungen werden fast nur von Gegnern der Anlage besucht. Der nächtlich abgesetzte Misthaufen vor ihrem Propaganda-Bus hat dessen Erfolglosigkeit dokumentiert. Den großzügigen Reisen für Honoratioren des Landkreises nach Frankreich und England haftet der Geruch der Bestechung an.
Dafür entfaltet die DWK um so mehr nichtöffentliche Aktivitäten, um ihr Projekt voranzutreiben. Im Handstreich und mit zweifelhaften Methoden ist es ihr gelungen, fast die Hälfte des vorgesehenen Baugeländes in die Hand zu bekommen. Private Spitzelfirmen wurden von ihr auf WAA-Gegner im Landkreis angesetzt. Der Gemeinde Gorleben hat sie für ein Linsengericht, sprich Gemeindehaus, die Rechte zum Ausbau von Wegen und zur Errichtung eines Informationshauses abgekauft. Der DWK kommt dabei die Hinhaltetaktik der Landesregierung ungelegen, denn die Lagerkapazitäten für abgebrannte Brennelemente in der BRD sind bald erschöpft. Neue Zwischenlager (Ahaus, Stade) und Lagerformen (Kompaktlager in Biblis) sind in Planung, stoßen aber ebenfalls auf Widerstand in der Bevölkerung. Die französische COGEMA, mit der bis jetzt Verträge zur Entsorgung deutscher AKWs abgeschlossen sind, kommt mit ihrer Wiederaufbereitungsanlage in La Hague überhaupt nicht mehr zurecht. Nicht nur, daß es ihr bisher nicht gelungen ist, Brennstäbe aus Leichtwasserreaktoren außer im Labormaßstab aufzubereiten, jetzt steht nach jüngsten Unfällen die gesamte Anlage still. Das Pikante an einem dieser Unfälle: Er passierte just zu einem Zeitpunkt (14.11.78), als eine Delegation des DGB sich über diese 'zukunftsweisende' Technik informieren wollte.

DGB geht auf Distanz

Dieser Besuch in La Hague trug wohl auch wesentlich zu der distanzierten Haltung bei, die von dem Landesverband Niedersachsen des DGB zu dem Projekt Gorleben auf der DGB-Fachtagung in Hannover am 30.11.78 eingenommen wurde. In deutlicher Abgrenzung zur Bundesregierung sieht die Gewerkschaft weder eine zeitliche Dringlichkeit des Projekts noch einen wirtschaftlichen Vorteil. Sie plädiert vielmehr für die Erforschung von Endlagermöglichkeiten ohne Wiederaufbereitung. Vor allem fürchtet sie, daß durch die WAA ein Sachzwang zum Einstieg in die Schnelle-Brüter-Technologie gegeben wird, denn erst durch diese wird die Wiederaufbereitung wirtschaftlich sinnvoll und technisch notwendig. Das nicht zu überschätzende Ergebnis dieser Tagung: Die Gewerkschaftsspitze löst sich zunehmend von der Ideologie der Arbeitsplatzsicherung um jeden Preis und fängt an, auch nach der Qualität der Arbeitsplätze zu fragen.
Auch in anderen gesellschaftlichen Bereichen finden die AKW-Gegner zunehmend Gehör. Hierzu gehört besonders die evangelische Kirche, deren Pastoren nach einer Umfrage zu 57 Prozent die Kernenergie ablehnen (FR, 31.1.79) und deren Kirchengemeinden in Gartow und Gorleben sich weigern, Land an die DWK zu verkaufen.
Immer größer wird auch die Zahl deutscher Wissenschaftler, die zu kritischen Aussagen hinsichtlich des Projekts Gorleben kommen. Aktuelle Beispiele sind Prof. Grimmel, Hamburg und Prof. Hermann, Göttingen, die den Salzstock von Gorleben für die Endlagerung von Atommüll für ungeeignet halten.

Widerstand im Landkreis

Im Landkreis Lüchow-Dannenberg wächst nicht nur die Zahl der passiven Gegner (jüngste Umfrage: 64%, FR v. 31.1.79), sondern – was wohl noch wichtiger ist – die Zahl derjenigen, die bereit sind, ihre Ablehnung der Anlage in Protest und Widerstand auszudrücken. Wurde im Dezember Albrecht bei einem Besuch im Landkreis noch mit 30 Traktoren empfangen, so demonstrierten am 7. Februar Landwirte mit 120 Traktoren anläßlich einer Sitzung des Bundestagsausschusses für Forschung und Technologie in Gartow ihre Entschlossenheit zum Widerstand. Zahlreiche Landwirte haben auf einer Unterschriftenliste sich gegenseitig versichert, auf ihrem Land keine Bohrungen zuzulassen.
Zwei Jahre nach der Standortbenennung Gorleben scheint die Arbeit der Bürgerinitiativen und anderer Gruppen Früchte zu tragen, nachdem der Widerstandswille lange nur im Stillen, von den meisten unbemerkt und von vielen wohl unerwartet, gekeimt hatte. Für diese Entwicklung lassen sich mehrere Gründe annehmen:

Für Gorleben-Demonstranten sind schon Zellen frei

Nachrichten, wonach Niedersachsen Haftplätze für gewalttätige Teilnehmer an Demonstrationen gegen das Projekt des nuklearen Entsorgungszentrums bei Gorleben freigemacht habe, haben am Freitag in Hannover und auch in Bonn Aufsehen erregt. Bundesforschungsminister Hauf forderte Ministerpräsident Albrecht auf, diese Angaben, die der SPD-Abgeordnete Drechsler in einer Landtagssitzung gemacht hatte, ohne daß Justizminister Schwind darauf eingegangen war, entweder zu dementieren oder Schwind anzuweisen, diese Maßnahme rückgängig zu machen. Der Regierungschef ließ dazu aus Bonn wissen, daß er von der Entscheidung Schwinds, achtzig Haftplätze für Gorleben-Gewalttäter freizuhalten, erst am Freitag erfahren habe. Der Bundesforschungsminister sieht durch die niedersächsischen Vorkehrungen "allen Bemühungen um eine demokratische Konfliktregelung auch bei kontroversen Themen den Boden entzogen". (Aus: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 17.2.1979).

dpa

1. Die konservative Grundhaltung der Bevölkerung im Landkreis, die allen Veränderungen gegenüber skeptisch ist, richtet sich gleichermaßen gegen die geplante Anlage wie gegen die langhaarigen linken AKW-Gegner. Letztere werden viel unmittelbarer als unangenehm empfunden als die kaum wahrnehmbaren schleichenden Veränderungen durch vorbereitende und flankierende Baumaßnahmen.
2. Die BI geriet zunächst – gefördert von der Gegenseite – in die Gefahr, als "linksradikal unterwandert und von Auswärtigen gesteuert" diffamiert, ins Abseits gedrängt zu werden. Durch gezielte Arbeit in den Dörfern und eine entsprechende Informationspolitik, vor allem auch über die einflußreiche regionale Elbe-Jeetzel-Zeitung, konnte dieses Bild korrigiert werden. Zur Imageverbesserung der BI trugen besonders Aktivitäten bei, die nicht nur "Gequatsche', sondern praktische Arbeit darstellten. Die Wiederaufforstung und die Sammlung von 750.000 DM zum Ankauf eines Grundstücks auf dem geplanten Baugelände sind herausragende Beispiele dafür. Dennoch wird die BI auch in Zukunft davon ausgehen müssen, daß Menschen, die z.T. erstmalig in ihrem Leben in die 'große Politik' geraten, nicht bereit sind, wöchentlich an mehrstündigen Ortsgruppensitzungen oder Veranstaltungen teilzunehmen. Ihr Tätigkeitsfeld wird vor allem die spontane Aktion, der unmittelbare Protest bleiben.
3. Unter den Landwirten finden sich wohl die meisten und entschlossensten Gegner. Sie haben materiell und ideell das Meiste zu verlieren. Das Arbeitsplatzargument und die sogenannte wirtschaftliche Ausstrahlung zählt für sie anders als für Kleingewerbe- und Handeltreibende nicht.
Zwei Dinge in den letzten Wochen haben sie besonders betroffen: Das Infrastrukturgutachten der DWK macht deutlich, daß der gesamte Landkreis umgekrempelt wird. Trassen für Schiene, Straße und Hochspannung werden das Land zerschneiden, permanente Bautätigkeit das Bild beherrschen. Besondere Empörung hat der Landvolkvorsitzende Lüchow-Dannenbergs, Voß, hervorgerufen, indem er sich mehr oder weniger offen auf die Seite der Betreiber gestellt hat.
Für das politische Vorgehen der BI und für die Einschätzung von Protestpotential überhaupt, ist es wichtig, die Bedeutung einer solchen Nebensächlichkeit (im Vergleich zur Anlage selbst) als Protestauslöser nicht zu unterschätzen. Politische Aktivität ist eben oftmals eher Ergebnis unmittelbarer sinnlicher Erfahrung und moralischer Empörung als der intellektuellen Einsicht in relativ abstrakte Zusammenhänge.

AKW-Gegner einigen sich auf dezentrales Widerstandskonzept

In Braunschweig waren sich die teilnehmenden AKW-Gegner über folgende Grundlagen eines praktischen Widerstandskonzepts einig:
1. Die Aktionen müssen derart sein, daß sie den sich langsam entwickelnden eigenständigen Widerstand der Bevölkerung Lüchow-Dannenbergs nicht überfahren oder ihm widersprechen.
2. Der Entschlossenheit der Landesregierung, das Projekt mit allen Mitteln durchzusetzen, muß die Anti-AKW-Bewegung ihre Entschlossenheit entgegensetzen, die Baumaßnahmen durch konkrete Aktionen zu behindern und das Atomprogramm insgesamt zu verhindern, aber nicht indem sie sich auf eine sowieso hoffnungslose militärische Kraftprobe mit der Gegenseite einläßt.
3. Die Aktionen müssen möglichst viele AKW-Gegner aktiv einbeziehen und von der Bevölkerung verstanden werden. D.h. Aktionen, die Menschenleben gefährden, sind grundsätzlich ausgeschlossen, aber die Bewegung darf sich keine Definition von Seiten des Staates, was gewaltsam und was gewaltfrei sei, aufzwingen lassen. Aktionen mit Gesetzesüberschreitungen stellen weder im positiven noch im negativen Sinne ein Dogma dar.
4. Erfolg kann die Bewegung nur haben, wenn an möglichst vielen Orten in der BRD permanent, dezentral Widerstand geleistet wird. Von einigen Highlights (Großdemonstrationen) kann die Bewegung nicht leben.
Dennoch lassen sich drei unterschiedliche Grundströmungen bei der Umsezung des dezentralen Konzepts erkennen: Die Exponenten des einen Lagers (Gewaltfreie Aktion, Gorleben-Freundeskreise) sprechen sich für öffentlich angekündigte passive Widerstandsmaßnahmen auf der Straße aus, wobei sie deren prinzipiell gewaltfreien Charakter betonen. Die Autonomen (u.a. aus Hamburg und Göttingen) warnen davor, Demonstranten schutzlos dem Polizeizugriff auszuliefern, z.B. bei Straßenblockaden, und befürworten u.a. Boykottmaßnahmen und Sabotageakte, die durch systematische Öffentlichkeitsarbeit verständlich gemacht werden sollen. Die dem KB nahestehenden Gruppen sprechen sich dagegen besonders für Großdemonstrationen aus, da sie diese für die am stärksten mobilisierende und öffentlichkeitswirksamste Aktionsform halten.
Konnte man trotz aller Gemeinsamkeit befürchten, daß 1.300 AKW-Gegner aller politischen Schattierungen auf einem Haufen kaum zu solidarischer Diskussion oder gar gemeinsamen Beschlüssen kommen könnten, so überraschte umso mehr die Bereitschaft fast aller Beteiligten, Argumenten zuzuhören, ohne Anmache zu diskutieren, Kompromißformeln zu erstellen und schließlich auch zu tragfähigen Kompromissen zu kommen. Statt Meinungsverschiedenheiten zu grundsätzlichen Widersprüchen hochzustilisieren, wurden eher umgekehrt erhebliche Differenzen zugunsten der Gemeinsamkeit zurückgestellt.

Landwirte planen Treck nach Hannover

Zu diesem Ergebnis trug nicht unwesentlich das Angebot der Landwirte aus Lüchow-Dannenberg bei, anläßlich des Symposiums in Hannover Ende März einen mehrere Tage dauernden Treck vom Landkreis in die Landeshauptstadt unter dem Motto "Herr Albrecht, wir kommen!" durchzuführen, an dem teilzunehmen sie ab Kreisgrenze alle AKW-Gegner einladen. Dieser Vorschlag aus der 'betroffenen' Bevölkerung war gewissermaßen der deus-ex-machina, der den möglicherweise unlösbaren Streit über Zeitpunkt und Ort einer Großdemonstration auf elegante Weise schlichtete oder ihn zumindest hinausschob. Denn außer auf die Beteiligung an diesem Treck einigte man sich nur sehr allgemein auf eine Großaktion noch in diesem Jahr, wozu im Mai noch ein weiteres Arbeitstreffen stattfinden soll.
Was jedoch dieses Treffen grundsätzlich so angenehm machte, ist wohl die Tatsache, daß die Anti-AKW-Bewegung getragen wird von Leuten, die nicht politischem Schubladendenken verfallen sind, die angesichts des Abflauens der Bewegung im letzten Jahr die Fehler nicht nur bei der politischen Konkurrenz, sondern auch bei sich suchen. Das Treffen ist auch ein Zeichen für die gewachsenen Erfahrung der Linken insgesamt, die nicht mehr soviel Angst zu haben braucht vor Dogmatismus, eher vor der Resignation.

RUDOLF WEDEKIND

*) WAA = Wiederaufbereitungsanlage
DWK = Deutsche Wiederaufbereitungsgesellschaft für Kernbrennstoffe

In Iran ist nicht alles anders

Als die Kadetten auf dem Luftwaffenstützpunkt bei Teheran sich bewaffnet mit der Oppositionsbewegung solidarisierten, war das Schicksal der Regierung-Nichtregierung Bachtiar besiegelt. Sie lösten damit die sogenannte Neutralitätserklärung der Militärs aus, was mit der Machtübernahme der islamisch dominierten Oppositionsbewegung unter Khomeini gleichbedeutend war. Machtübernahme in einem wiederum sehr praktischen Sinn, weil die Bevölkerung sich bewaffnete und mit dieser physischen Autorität die staatlichen Institutionen übernahm: Rundfunk, Polizeistationen, Ministerien, Behörden.

Es handelte sich in dieser Phase zwar nicht um einen Bürgerkrieg; ein solcher setzt ja die bewaffnete Auseinandersetzung von Klasse gegen Klasse voraus. Vielmehr wurde eine aufreibende und den Zusammenhalt Irans als Einheitsstaat bedrohende militärische Auseinandersetzung zwischen Parteien, die zwar mit unterschiedlicher Legitimität, nicht aber mit antagonistischen sozialen Interessen aufeinanderprallten, verhindert. Die Kämpfe, wie sie insbesondere in Teheran tobten, waren demnach kein Fanal zum Bürgerkrieg, sondern bewaffnet-gewalttätiger Höhepunkt und Ende eines unerbittlichen politischen Kampfes um die neue Herrschaftslegitimation in Iran zwischen Bachtiar und Khomeini. Diese neue Phase ist eine weitere Zwischenstation der inneren Auseinandersetzungen, deren soziale Form sich in Zukunft deutlicher herausdifferenzieren wird.

Militär und Revolution

Zwar waren Versuche im Gange, Bachtiar und Bazargan – beide aus derselben Klasse und Partei stammend – zusammenzuführen, um den politischen Machtkampf nicht der Klassenkontrolle entgleiten zu lassen. Ein solches Entgleiten hätte dann eintreten können, wenn tatsächlich landesweit bewaffnete Kämpfe ausgebrochen wären, die das Militär oder Teile des Militärs gegeneinander gerichtet und damit auch verselbständigt hätten. Eine solche Perspektive, die die staatliche Einheit Irans in Frage hätte stellen können, mußte also abgewendet werden. An einer solchen Perspektive waren darüber hinaus solche unterschiedlichen Parteien wie Khomeini, als Ausdruck und Symbol des vereinten Volkswiderstandes gegen das Schah-Regime, als auch die USA auf keinen Fall interessiert.

Khomeini strebte nach der Übernahme von Staat und Armee, nicht nach ihrer Zerschlagung bzw. Zerstörung. Die USA befürchteten durch mögliche sich weiter ausdehnende landesweite bewaffnete Kämpfe einen über Iran hinaustreibenden Konflikt, der auf die angrenzenden Ölstaaten hätte übergreifen können. Im Falle Saudi-Arabiens würden die imperialistischen USA zweifellos eingreifen; und dies auch unter den gegenwärtigen Bedingungen des Zerfalls ihrer absoluten Hegemonie im Weltmaßstab. Hinzu kommt der Umstand, daß ein US-amerikanisches Eingreifen in mögliche Kämpfe in Iran einen Zusammenstoß mit der benachbarten Sowjetunion heraufbeschworen hätte. Deshalb rieten die USA der iranischen Generalität zu einer Strategie der Staatserhaltung durch Vermeidung eines Bürgerkrieges im Sinne der erfolgten "Neutralitätserklärung".

Hinzu kommt der Kastencharakter des iranischen Militärs. Im Unterschied zu einer Armee, die – wie z.B. in Lateinamerika – allein durch ihre Zusammensetzung im Dienste einer sozialen Klasse steht und so nicht zögern würde, eine Bedrohung des Klasseninteresses mit entsprechender internationaler Rückendeckung blutig zu ersticken, ist das Interesse einer Kastenarmee vor allen Dingen auf die Erhaltung des Militärapparats, d.h. der Integrität der Streitkräfte gerichtet. Ein solches Militär will wesentlich erhalten und unterhalten werden, nicht unbedingt kämpfen. In Iran wurde die Integrität des Militärs von keiner der politisch offen rivalisierenden Parteien in Frage gestellt. Die Armee konnte mithin im eigenen Interesse ihrer Aufrechterhaltung "Neutralität" erklären. Das tat sie insbesondere in dem Augenblick, als sie durch das Losschlagen der Luftwaffenkadetten in ihrer Substanz, d.h. ihrem zusammenhängenden Bestehen auf das Äußerste gefährdet wurde. Und obwohl ihr Kastencharakter noch dominant war, hat die allgemeine Wehrpflicht in bestimmten Teilbereichen dennoch zur Erosion geführt. Insbesondere dort, wo zu autonomen Denken und Handeln anleitende technische Fähigkeiten erlernt werden mußten und somit eine bürgerliche Herkunft der Soldaten indiziert ist – also primär bei der Luftwaffe. Aus der Gesamtheit dieser nur scheinbar hinsichtlich des Ergebnisses sich widersprechender Elemente – die Armee war also an der Führung noch durch den traditionellen Kastencharakter geprägt, jedoch in bestimmten Bereichen und Waffengattungen, verstärkt durch das Prinzip der Wehrpflicht, bereits so weit geöffnet, daß das Militär als Ganzes bedroht war – erklärt sich der Entzug der Rückendeckung für Bachtiar.

Außerdem wird der Militärapparat in Zukunft noch dahingehend für die Aufrechterhaltung und Festigung der Einheit des Staates und der neuen Ordnung nötig sein. Dies auch deshalb, weil die an die Bevölkerung ausgegebenen Waffen und ihre Anwendung in der kurzen und begrenzten Auseinandersetzung mit der Sondereinheit der Schahgarde – was nicht als Bürgerkrieg zu deuten ist, sondern eine gewalttätige Demonstration der Androhung mit einem Bürgerkrieg war – die Wiederherstellung einer unangefochtenen Staatsgewalt erschwert. Dies ist der Widerspruch, der in der Bewaffnung der Bevölkerung liegt und den die neue Staatsgewalt in Gestalt der provisorischen Regierung nunmehr in ihrem Sinne aufzulösen beabsichtigt. Weil aber die so-

Film "Nah beim Schah"

Der Film zeigt im ersten Teil die Geschichte der Pahlewi-Dynastie in den letzten 20 Jahren und ihre Folgen für die Bevölkerung. Den Hauptteil macht die Geschichte der deutsch-iranischen Beziehungen seit der Erschießung von Benno Ohnesorg aus, insbesondere wirtschaftliche Interessen der BRD, Verfolgung der CISNU etc.

Der Film eignet sich sehr gut als Einleitung für eine Veranstaltung, um Grundwissen zu vermitteln. Die Leihgebühr beträgt für eine Vorführung DM 70,--. Vorführdauer: 45 Minuten. Der Film ist auszuleihen über Cine Terz, Ralph Sikau, Buschstr. 18, 5300 Bonn 1. Telefon 02221/213283 oder 02225/3637.

Teheran 11.2.1979: Soldaten und Demonstranten verbünden sich

zialen Konflikte in der iranischen Gesellschaft sich nicht durch das vermeintliche Allheilmittel einer "Islamischen Republik" aufheben lassen werden, wird ein Großteil der ausgegebenen Waffen verschwunden bleiben.

Schia als Staatsideologie?

Die neue Staatsgewalt hat sich bisher in der provisorischen Regierung Bazargan formalisiert, eine Regierung, die die wesentlichsten Fraktionen der politischen Opposition vereinigt: die islamische und die bürgerlich-demokratische Opposition. Letztere wird insbesondere durch die Person des Vorsitzenden der Nationalen Front, Sandschabi, repräsentiert. Bazargans Person stellt demnach das Bindeglied zwischen der islamischen und der bürgerlichen Opposition her. Über ihn soll eine Synthese zwischen islamischen Lebens- und Verkehrsformen einerseits sowie einer technokratisch-industriell bestimmten Gesellschaftsformation versucht werden. Hier liegen die nächstmöglichen Bruchstellen der sich neu etablierenden Herrschaft.
Obwohl heute, wenige Tage nach dem Sturz Bachtiars, die bedeutendsten Oppositionsgruppen sich zur vereinigenden Leerformel der "Islamischen Republik" bekennen, werden sich auch innerhalb der provisorischen Regierung Spannungen hinsichtlich der Frage auftun, was unter jenem Prinzip zu verstehen ist. Wird der schiitische Islam nur auf eine besondere, also nationale iranische Identität als gegen Neokolonialismus und Imperialismus gerichtetes Selbstverständnis beschränkt bleiben, eine "neue Moral", wie sie etwa für die Mehrheitsströmung der Nationalen Front Sandschabis akzeptabel wäre? Sie würde sich aber kaum einer reglementierenden Lebensform unterwerfen, wie dem Islam (d.h. Unterwerfung), wenn auch in gemilderter und interpretationsoffenerer Form der Schia. Daß Industrialismus und Islam eine repressive Allianz eingehen können, ist am Beispiel Algeriens nachvollziehbar; auch wenn der bürokratisch-militärische Charakter der algerischen FLN an der Staatsmacht, geprägt durch einen jahrelangen mörderischen Kampf gegen den französischen Kolonialismus, sich beträchtlich von einem, wenn auch imperialistisch bestimmten, kapitalistisch vergesellschafteten Iran vor der Revolution unterscheiden dürfte. Die Frage nach dem progressiven oder repressiven Charakter des Islam zu stellen ist müßig. Es ist die jeweils konkrete historische Funktion, die ihm diesen oder jenen Charakter zuspielt. Die Form der Schia in Iran hat zum Sturz des despotischen Schah-Regimes und der Nachfolgeregierung Bachtiar geführt. Dies konnte nur die Schia leisten, und daran verbietet sich jede Kritik. Wenn aber die religiöse Form des Widerstandes in gesellschaftliche Inhalte verwandelt werden soll, dann wird das unterschiedliche Klasseninteresse sich an jenen Inhalten stoßen müssen. Und dies ist der absehbare Konflikt. Dabei kann es nicht ausreichen, von einem abstrakten Standpunkt an eine ideale Arbeiterklasse zu appellieren. Ebenso falsch, wenn nicht noch verheerender, ist aber der sich ausbreitende Aberglaube, überall auf der Welt gelten soziale Gesetzmäßigkeiten, herrschen Klasseninteressen vor, und nur in Iran gelänge es einer scheinbar mysteriösen religiösen Strömung, wenn nicht die Naturgesetze, so doch alle gesellschaftlichen Erfahrungen außer Kraft zu setzen.

DAN DINER

Arbeitersolidarität Iran

Erläuterungen zur Spendenaktion

Im Januar 1979 hat sich ein europäisches Komitee zur Verteidigung der demokratischen Rechte der Arbeiter in Iran gebildet, das sich vor allem zum Ziel gesetzt hat, den Kampf der iranischen Arbeiter finanziell zu unterstützen (siehe Kasten). An dieser Stelle wollen wir die Lage der Arbeiterklasse in Iran im Hinblick auf die Notwendigkeit der Spendenaktion "Die Arbeiter in Iran unterstützen!" erläutern.

Freiburg, Dezember 1978

Seit dem Sturz der bürgerlich-demokratischen Regierung Mossadeghs im Jahre 1953 hat das Schahregime die Vertretungsorgane der persischen Arbeiter systematisch zerschlagen und die Bewußtesten von ihnen ermordet oder verhaftet. Das 1953 erkämpfte Koalitionsrecht wurde gewaltsam ad acta gelegt. Die iranische Arbeiterklasse war damals zahlenmäßig zu schwach, die Zentren der Arbeiterbewegung waren außer im Süden des Landes (Ölindustrie) auf einige wenige Städte, vornehmlich auf Teheran, beschränkt, wo auch das Gros der traditionell iranischen Textilindustrie sowie neu aufgebaute staatliche Betriebe (der Zement-, Zucker- und Zigarettenindustrie) angesiedelt waren.
Mit der Forcierung der kapitalistischen Entwicklung Irans seit Beginn der 60er Jahre ist aber die Zahl der Arbeiter außerordentlich stark angewachsen. Zwischen 1963 und 1976 ist die Zahl der Beschäftigten in der gesamten iranischen Industrie von etwas über einer Million auf 2,3 Millionen gestiegen. Besonders schnell wuchs die Zahl der Beschäftigten der städtischen Industrie.
Um dauerhafte "stabile politische Verhältnisse" als einen wichtigen Bestandteil jenes "Klimas", in dem die ausländischen Investitionen gedeihen, vorweisen zu können, wurden die Zügel der politischen Repression – mit steigender Tendenz der multinationalen Konzerne, aber auch der mittleren ausländischen (darunter vielen deutschen) Unternehmen, in Iran

Spendenaufruf: Die Arbeiter in Iran unterstützen!

Der Kampf des persischen Volkes gegen das Schahregime und für die demokratische Erneuerung in Iran ist unwiderruflich aufgebrochen. In diesem Kampf haben die Arbeiter, vor allem die Arbeiter der Ölindustrie, einen bedeutenden Beitrag geleistet. Die endgültige Beseitigung der Staatsdespotie, die Errichtung und Aufrechterhaltung der Demokratie in Iran wird in entscheidendem Maße von einer selbständigen und starken Arbeiterbewegung abhängen. Im Kampf für dieses Ziel wird sich der bewußte Teil der iranischen Arbeiterklasse zunehmend auch gegen jenen Teil der gegenwärtigen Oppositionskräfte richten, die – angesichts ihrer prinzipiellen Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit den multinationalen Konzernen – eine wirklich demokratische Entwicklung und autonome Arbeiterorganisation nicht hinnehmen werden. Den Arbeitern in Iran muß daher jede mögliche Unterstützung gewährt werden, und das umso mehr, da sie bisher über keine autonome gewerkschaftliche Organisation verfügen. Das europäische Komitee zur Verteidigung der demokratischen Rechte der Arbeiter in Iran ruft hiermit auf, den Kampf der iranischen Arbeiter finanziell zu unterstützen. Die Geldspenden werden durch das Komitee den Streikfonds und Arbeitergruppen direkt nach Iran übermittelt.
Die Mitglieder des europäischen Komitees zur Verteidigung der demokratischen Rechte der Arbeiter in Iran: E.E. Agnoletti (Italien), Elmar Altvater (BRD), Simone de Beauvoir (Frankreich), Felice Besostri (Italien), Charles Bettelheim (Frankreich), Karola Bloch (BRD), Claude Bourdet (Frankreich), Tristano Codignola (Italien), Carsten Colpe (BRD), René Dumont (Frankreich), Jean-Jacques de Félice (Frankreich), Helmut Gollwitzer (BRD), Zdenek Hejzlar (CSSR-Emigrant), K.S. Karol (Italien), Tom Litterick MP (Großbritannien), Ernest Mandel (Belgien), Léo Materasso (Frankreich), Jacob Moneta (BRD), Wolf-Dieter Narr (BRD), Oskar Negt (BRD), Peter von Oertzen (BRD), Jiri Pelikan (CSSR-Emigrant), Maxim Rodinson (Frankreich) Livia Rokach (Italien) Rossana Rossanda (Italien), Jean Schaefer (Frankreich), Jürgen Seifert (BRD), Alberto Tridente (Italien), Giuseppe Vacca (Italien), Klaus Vack (BRD), Werner Vitt (BRD).
Unser Konto: Arbeitersolidarität Iran, Bank für Gemeinwirtschaft Offenbach, Bankleitzahl 50510111, Konto Nr. 1740282911; das Postscheckkonto der Bank lautet: Postscheckamt Frankfurt, Nr. 172480-600; die untenstehende Zahlkarte/Postüberweisung kann abgetrennt und zur Überweisung einer Spendenzahlung verwendet werden.
Koordination für die BRD: Klaus Vack, Postfach 648, 6050 Offenbach 4. Dieser Spendenaufruf mit Überweisungsvordruck ist (auch in größerer Zahl) kostenlos über die genannte Koordinationsadresse erhältlich.

express
Zeitung für sozialistische Betriebs- und Gewerkschaftsarbeit

Sprachrohr der Kollegen und Genossen, die sozialistische Betriebs- und Gewerkschaftsarbeit machen. Informationen über die Auseinandersetzung zwischen Kapital und Arbeit. Beiträge, die man nicht in den Gewerkschaftszeitungen findet.

Einzelpreis DM 1,20.
Bezugspreis, jährlich, DM 14,– + DM 6,– Versandkosten

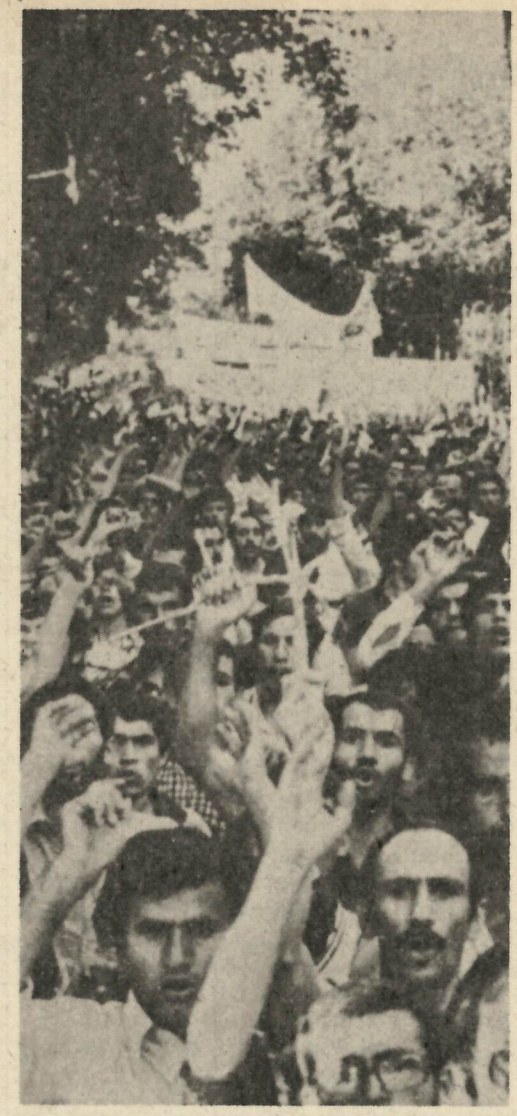
Probeexemplare anfordern bzw. Abonnementsbestellung bei Verlag 2000 GmbH, Postfach 591, 605 Offenbach 4.

direkt zu investieren – noch straffer angezogen, wurde der staatliche Terror noch massiver und perfekter als er ohnehin schon war. Im Gefolge dieser seit Mitte der 60er Jahre sich neu anbahnenden Tendenz entstanden auch jene vom SAVAK kontrollierten "gelben Arbeitersyndikate", deren Hauptaufgabe darin bestand, in den einzelnen Betrieben die Solidarität zwischen den einzelnen Arbeitern und in der Gesellschaft die Solidarität zwischen Arbeitern von verschiedenen Betrieben im Keim zu ersticken. Diesem Unterdrükkungsapparat ist es auch in der Tat eine Zeitlang gelungen, den Erfahrungsaustausch der Arbeiter untereinander und die Bewußtseinsbildung zusätzlich zu erschweren. Der Prozeß der Bewußtseinsbildung und der organischen Verschmelzung der Arbeiter (in den Einzelbetrieben, in der Branche und in der Gesellschaft), war ohnehin nicht in dem Maße möglich, wie das Proletariat zahlenmäßig zunahm. Die Masse der proletarisierten Bauern, insbesondere gegen Ende der 60er Jahre und danach, betrachtete ihr neues Arbeiterdasein nicht als einen endgültigen, vielmehr als einen vorübergehenden Zustand. Die Illusion, mit den Geldersparnissen wieder in das bäuerliche Leben zurückzukehren, um die zurückgelassene Parzelle wieder lebensfähig zu machen, war weit verbreitet.

Angesichts der faktischen Zersplitterung der Masse der Arbeiter waren die "gelben Arbeitersyndikate" in der Lage, im Sinne der staatlichen Repression wirksam zu fungieren. Bei jedem Protest gegen die Mißstände im Betrieb, bei jedem Schritt für Lohnerhöhungen, für Verbesserung der Arbeitsbedingungen etc. wußten die "Arbeitervertreter" der "gelben Syndikate" auch nichts Besseres, als den SAVAK zu alarmieren. Jahrelang konnten im Wege der Verhaftung oder gar Ermordung der betrieblichen "Unruhestifter" alle Ansätze einer freien Gewerkschaftsbewegung unterdrückt werden.

Das wiederum ermöglichte, daß die Reallöhne weit unter den tatsächlichen Wert der Lohnarbeit herabgedrückt werden konnten. Obwohl die Lebenshaltungskosten jenen der Bundesrepublik nicht nachstehen, betrug 1976 der Stundenlohn von über 90% der Industriearbeiter zwischen 0,70 und 0,93 DM, und dies beim faktischen Fehlen jeglicher sozialer Leistungen. So ist auch zu erklären, daß Doppelbeschäftigung der Arbeiter, die Beschäftigung der Arbeiterkinder und Arbeit bis 14 Stunden täglich keineswegs Ausnahmen waren.

Die physisch und psychisch unerträglichen Lebensbedingungen der Millionen von Arbeitern und Angestellten in Iran haben aber vor allem seit Beginn der 70er Jahre diesen einen schwer zu brechenden Widerstand aufgezwungen. Seit 1973 ist die Welle der Streiks von einem Betrieb zu einem anderen, von



Diese Broschüre enthält eine Reihe kritischer Beiträge zur besonderen Form des Islam in Iran – der Schia. Sie kann über den linken Buchhandel bezogen werden.

Broschüre zur Entwicklung in Iran

M. Massarrat: Iran – Von der ökonomischen Krise zur sozialen Revolution. Analysen, Informationen, Dokumente. 76 Seiten, DM 5,--, bei Abnahme von 10 Stück 20% Rabatt. Bezug (gegen Vorauszahlung!) über Verlag 2000 GmbH, Postfach 591, 6050 Offenbach 4.

Mit dem Abgang des Schahs und der Rückkehr des Ayatollah Khomeini nach Iran ist die Demokratisierung Irans noch längst nicht vollendet, sie hat tatsächlich jetzt erst begonnen. Von nun an werden die bisher von der Religion als gemeinsame Hülle verschleierten Gegensätze der sozialen Klassen und ihre durchaus unterschiedlichen Vorstellungen über die Zukunft des Landes zutage treten. Jedoch auch die Gefahr einer Rückkehr der alten Diktatur in einer noch schlimmeren, womöglich faschistischen Form, ist latent. Die Solidarität mit den unterdrückten Klassen des persischen Volkes im Kampf um die demokratische Erneuerung Irans ist die Pflicht aller Antiimperialisten und wirklichen Demokraten. Die aktuelle Iran-Broschüre soll zu dieser Solidarität einen Beitrag leisten. Sie will durch Analysen von einigen wichtigen Aspekten der jüngsten Vorgänge in Iran sowie der internationalen Zusammenhänge der bürgerlichen Informationspolitik entgegenwirken und das Defizit an genauer Einschätzung der iranischen Situation, das auch in der westdeutschen Linken noch vorherrscht, aufarbeiten helfen. Dabei greift der Autor auch auf die letzten Jahrzehnte iranischer Geschichte unter der Herrschaft der Schahdiktatur zurück.

Die Broschüre ist in folgende Abschnitte gegliedert: – Ein Jahr Volksaufstand ● Die Eigenständigkeit des Staates und die Strategie der Herrschaftssicherung des Schahregimes ● Sozialstruktur des Volksaufstandes (Lohn- und Gehaltsabhängige, Die Kleinstbourgeoisie, Die Kleinbourgeoisie und die mittlere Bourgeoisie) ● Die Krise war vorprogrammiert (Monopol und Inflation, Bodenspekulation und Korruption, Und der Kampf wurde unausweichlich) ● Islam und Volksaufstand (Kapitalistische Entwicklung ohne bürgerliche Revolution, Islam als Ideologie des Volkes, Islam als Ideologie der Kleinproduzenten und der verelendeten Massen)● Das Jahrhundertgeschäft der internationalen Rüstungs- und Atomindustrie mit dem Schahregime (23-Mrd.-Dollar-Rüstungsgeschäft, 50-Mrd.-Dollar-KKW-Geschäft, Internationale Rüstungs- und Atomindustrie als Verbündeter des Schahregimes) ● Einige Dokumente der deutsch-iranischen Wirtschaftsbeziehungen ● Die geopolitische Bedeutung des Schahregimes ● Das Spiel mit dem Feuer (Die Armee und die liberale Bourgeoisie, Die Armee und die "Islamische Republik") ● Einen imperialistischen Krieg im Vorderen Orient verhindern und die demokratische Erneuerung des Irans unterstützen!

★

einer Stadt in die andere übergegangen. Die erfahrenen und bewußten Teile der Arbeiterklasse sind dazu übergegangen, die "gelben Syndikate" zu desavouieren bzw. umzufunktionieren. Sie haben nicht nur Streiks, sondern auch Demonstrationen außerhalb der Betriebe organisiert. Umso brutaler reagierte auch der SAVAK. Viele Protestmärsche der Arbeiter wurden, unweit von Betrieben, wo sie herkamen, blutig niedergeschlagen, die verhafteten Arbeiterführer gefoltert und ermordet.

Dennoch war die Streik- und Protestbewegung der Arbeiter in Iran beeindruckend. 1977 fanden über 100 bedeutende Streiks bzw. Protestmärsche der Arbeiter statt. 1978 haben die Arbeiterkämpfe auf die gesamte Industrie übergegriffen, Teile des Dienstleistungsbereichs, aber auch der öffentlichen Verwaltung Irans lahmgelegt. Die Versuche des Schahregimes, durch ökonomische Zugeständnisse einerseits, Einschüchterung oder Erschießungen andererseits, vor allem die Arbeiter der Ölindustrie zur Beendigung ihres Streiks zu zwingen, sind ergebnislos geblieben.

War es das historische Verdienst der religiösen Führer, in den Kampf gegen das Schahregime fast alle sozialen Schichten einzubeziehen und ihn politisch zu vereinheitlichen, so wurden die Fundamente der Monarchie durch den langwierigen politischen Streik der Ölarbeiter erschüttert. Darüber hinaus markieren auch eine Reihe spontaner Aktionen der Druckarbeiter, Textilarbeiter, Metallarbeiter und der Arbeiter anderer Branchen eine Wende im geschichtlichen Konstitutionsprozeß der iranischen Arbeiterklasse. Im Zuge dieser Entwicklung entstanden und entstehen in diesen Monaten überall autonome Arbeitervereine und Arbeitersyndikate.

In der gegenwärtigen Phase der gesellschaftlichen Umwälzung stehen die fortschrittlichen Teile der Arbeiterklasse, die autonomen Arbeitervereine, Syndikate und Betriebsgruppen vor der Aufgabe, die Errungenschaften auszubauen und zu verteidigen, notfalls auch gegen eine "Islamische Republik", falls diese die Autonomie der Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung in Frage stellen oder gar unterdrücken sollte. In ihrer weiteren Entfaltung zur autonomen gesellschaftlichen Kraft ist die iranische Arbeiterklasse allerdings weiterhin bedeutenden Hindernissen ausgesetzt: fehlende Erfahrung als Resultat des 25jährigen Staatsterrors, Bevormundung durch die religiöse Bewegung und durch bürokratisch organisierte politische Parteien bzw. Gruppen.

Es gilt deshalb, den autonomen iranischen Arbeitergruppen und Arbeiterorganisationen in ihrem Kampf für demokratische Rechte aktiv beizustehen. Besonders eine finanzielle Unterstützung, die ohne Vorbedingungen gewährt werden muß, und zu der die westeuropäische Linke sowie Gewerkschafter entscheidend beitragen können, ist gegenwärtig äußerst wichtig. Gewiß hängt der Fortgang des revolutionären Prozesses in Iran nicht allein von der Arbeiterklasse ab. Aber angesichts unserer begrenzten finanziellen Möglichkeiten scheint es uns richtig, uns auf eine Unterstützung der Tendenzen zur Selbstorganisation der iranischen Arbeiter zu konzentrieren.

M. MASSARRAT/KLAUS VACK

★

Der Schoß ist fruchtbar noch, aus dem dies kroch
Antimilitaristische Woche zum 40. Jahrestag des Kriegsbeginns 1939

Am 1. September 1979 jährt sich zum 40. Mal der Beginn des II. Weltkrieges. Der Überfall auf Polen ist der Anfang eines imperialistischen Weltkrieges, dessen Schrecken alles bisher Bekannte in den Schatten stellte. Das Ausmaß von Leiden und Vernichtung bleibt unvorstellbar, auch angesichts von Zahlen über Millionen Kriegsopfer oder Bildern zerstörter Städte. Geblieben ist bei den Generationen, die den Krieg miterlebten, Angst und Abneigung vor dem Krieg, das uns allen bekannte "Es darf nie wieder passieren" als guter Vorsatz, der allein an der Möglichkeit kriegerischer Auseinandersetzung wenig zu ändern vermag. Heute ist man seit langem zur "Normalität" übergegangen. Ist Krieg unvorstellbar geworden?!

Ebensowenig, wie nach 1945 eine mehr als oberflächliche Bewältigung des Faschismus stattgefunden hat und vor diesem Hintergrund die neuerliche Forderung nach Verjährung von Naziverbrechen nur konsequent ist, fand eine Auseinandersetzung mit den ökonomischen und politischen Ursachen des II. Weltkrieges statt, den der Faschismus in Deutschland in seinem Gefolge hatte.

Nach wie vor gilt Krieg im Bewußtsein breiter Teile der Bevölkerung der BRD als unsteuerbarer Schicksalsschlag. Gerade heute, wo die äußerlich wahrnehmbaren Folgen des II. Weltkrieges weitgehend beseitigt sind, wird die Auseinandersetzung mit dem vergangenen Krieg auf Kriegsgräberverbände abgeschoben, wird die Erinnerung institutionalisiert und in Form z.B. von Kriegsdenkmälern zur Banalität, werden offizielle Gedenkfeiern zum inhaltsleeren gesellschaftlichen Ritus.

Reaktionäre und militaristische Kreise erleben eine Renaissance, die Bundeswehr würdigt ihre in der Tradition der Wehrmacht des III. Reiches verwurzelte Tradition und die "besonderen soldatischen Leistungen" des II. Weltkrieges (!). Seit langem melden die Vertreter des industriellen militärischen Komplexes in der BRD ihre Forderung an, legalen Zugang zum internationalen Rüstungsgeschäft zu bekommen. Nach wie vor bestehen unter den Bedingungen kapitalistischer Produktionsweise die gleichen Bedingungen, sowohl ökonomisch wie ideologisch und massenpsychologisch, die Krieg erst möglich machen.

Unter Arbeits- und Lebensbedingungen, die eine Verwirklichung des Menschen unmöglich machen, erscheint Krieg als Gegenteil zum Alltag, als mögliches Abenteuer, als reizvolle existenzielle Grenzsituation, wird Krieg zur Möglichkeit, Aggressionen und Frustrationen abzuleiten. Unterstützt werden diese Mechanismen durch entsprechend verharmlosende bzw. zum Abenteuer stilisierte Kriegsdarstellungen in Filmen, Büchern und 'Heften', in seiner perversesten Form als Kriegsspielzeug für Kinder.

Wir sehen eine wichtige Aufgabe darin, zu den oben angesprochenen Problemen als Sozialisten Stellung zu beziehen. Wir wollen über unseren Haß und die Wut gegen Krieg als "ultima ratio" kapitalistischer Gesellschaften hinaus Ursachen und Folgen von Krieg ansprechen und dieses Thema weder verwaschenen "fortschrittlichen Positionen" überlassen, noch dem Terrain der "Ewig Gestrigen" oder in versachlichter Form der bürerlichen Geschichtswissenschaft, d.h. als von Interessen und Subjekten losgelöste Betrachtung von Schlachten etc. Ebenso sehen wir eine wichtige Aufgabe darin, das Verhältnis von Arbeiterbewegung und Krieg zu thematisieren sowie die Auswirkungen des II. Weltkrieges auf die internationale Arbeiterbewegung.

Wir machen daher den Vorschlag, den 40. Jahrestag des Kriegsbeginns zum Anlaß zu nehmen, 1979 eine "Antikriegswoche" durchzuführen. Gedacht ist an Aktivitäten, die geeignet sind, an Erfahrungen innerhalb der Bevölkerung anzuknüpfen, Verdrängungsmechanismen aufzubrechen und somit den Versuch zu machen, gesellschaftliche Zusammenhänge von Krieg deutlich werden zu lassen, ebenso wie Möglichkeiten des Widerstandes. Zum Abschluß dezentral durchgeführter Veranstaltungen, Ausstellungen, Aktionen etc. wäre es sinnvoll, einen "Internationalen Antikriegskongreß" durchzuführen.

Interessenten, die an der Vorbereitung mitarbeiten wollen, bitten wir, sich an folgende Kontaktadresse zu wenden: Christian Engell, Güntzelstr. 63, 1000 Berlin 31, Tel. 030/8545410.

September 1939: Nach dem Überfall auf Polen

Geschichte ist Gegenwart

Holocaust im deutschen Fernsehen

"Die Geschichte ist Gegenwart: Sie ist gewiß Gegenwart für das Opfer, das Ihre Tränen nicht sieht und nicht will. Es will sein Leben." Wir haben fast alle "Holocaust" gesehen, aber viele von uns wollen nicht hören. Bei uns sind die Opfer weder zu sehen noch zu hören: So gründlich war der größte Massenmord der Geschichte organisiert, daß wir bei "Holocaust" anfangen zu denken, es ginge nur um uns – unsere Erschütterung, unsere Schuldgefühle, unser Nichtwissensollen. Die Überlebenden sind fern, und sie betrachten uns mit Verwunderung und bitterer Ironie: "Die NBC-Serie von Holocaust hat in Deutschland mehr Widerhall gefunden als die Originalgeschehnisse des Dritten Reiches" (Jerusalem Post). Wenn "Holocaust" kein Strohfeuer gewesen sein soll, genügt es nicht zu weinen, betroffen zu sein. "Holocaust" hat dieses Land verändert, aber es genügt nicht, verändert zu werden; "Holocaust" hat den Deutschen eine neue Chance gegeben, sich selbst zu verändern. Die Selbstveränderung beginnt mit dem Begreifen, daß die Überlebenden unser Mitleid nicht wollen, weil sie es als unser Selbstmitleid empfinden. Die Überlebenden haben sich von uns abgewandt, es gibt keine "Wiedergutmachung", wenn dieser seichte Begriff mehr bedeuten soll als ein paar Millionen Mark.

Geschichte der Opfer und Emanzipation

"Holocaust" wurde von der amerikanischen Fernsehgesellschaft NBC produziert, um den bis dahin größten Fernseherfolg der amerikanischen TV-Geschichte zu kontern: "Roots" von ABC. Das Thema, die Zerstörung schwarzer Geschichte durch weiße Verschleppung, Sklaverei und Rassismus, wurde in derselben konventionellen Methode in Szene gesetzt wie "Holocaust".

Der schwarze Schriftsteller James Baldwin, von dem auch das Zitat am Anfang stammt, hat die Zwiespältigkeit aus der Sicht des überlebenden Opfers formuliert: "Wenn es darum geht, Geschichte zu vernichten, dann ist der Bildschirm gewiß das beste Mittel, diesen Zweck zu erreichen. Jedenfalls scheint es so ... Doch diese außerordentlich rasche Verbreitung einer einschüchternden Generationenstudie, in der es schließlich quälende Augenblicke und unvergeßliche Figuren gibt, kann als der Versuch verstanden werden, die Implikationen einer Geschichte zu vernichten, für die niemand zur Rechenschaft gezogen zu werden wünscht. Sie kann auch als wortloser und angstvoller Versuch verstanden werden, unterhalb und jenseits jeder Absicht jene Geschichte zu bewältigen und von ihr losgesprochen zu werden."

Daß jene verdrängte Geschichte überhaupt erst wieder erscheint, ist das unbestreitbare Verdienst der Serien "Roots" und "Holocaust". Sie gleichen Trojanischen Pferden, die man in sein Bewußtsein zieht und sich dann eben jener quälenden Augenblicke nicht mehr erwehren kann, von denen Baldwin spricht. Die Geschichte, die sich durchsetzt – meist gegen die Erwartung und den Willen des Zuschauers und des Produzenten –, ist unsere Geschichte: "Ihre negativsten Aspekte sagen mehr über die Weißen als über die Schwarzen, genau wie die Geschichte der Juden in Deutschland mehr über Deutschland als über die Juden aussagt ..." Vor diesem Hintergrund wird die Debatte über Medien und Ästhetik, die "Holocaust" in Deutschland ausgelöst hat, zur Scheindiskussion. Es kann nicht um den Widerspruch von intellektueller bürgerlicher Klassenkultur und trivial-emotionaler Massenkultur gehen, wenn man nicht alles wieder plattwalzen will, was "Holocaust" ermöglicht hat.

Adornos rigoroses Wort, nach Auschwitz könne kein Gedicht mehr geschrieben werden, d.h. mehr als über Auschwitz, ist durch "Holocaust" nicht entkräftet worden. Vielleicht beginnen wir den Opfern des Holocaust, die wie Adorno, Horkheimer, Marcuse, Bloch und wenige andere ihr Leben ins Ausland retten konnten, endlich wieder zuzuhören: Adorno hat den Beweis zu führen versucht, daß nach der Erfahrung des Faschismus die traditionelle Trennung von Ästhetik und Politik, von Kultur- und Gesellschaftskritik nicht mehr möglich ist. Weil der wirkliche Holocaust kein Strohfeuer, sondern ein zum Himmel stinkendes Feuer von Millionen Leichen ist, sind wir gezwungen, die Geschichte zu entdecken – unsere Unterdrückergeschichte.

Adorno und Horkheimer haben sich auch von denen abgewandt, die Geschichte machen wollen und gleichzeitig nicht sehen und fühlen wollen, daß die europäisch-amerikanische Geschichte auch eine Geschichte der Gleichgültigkeit gegen die Opfer ist. Wenn man der Geschichte eine andere, eine emanzipatorische Richtung geben will, dann muß man die Vergangenheit wesentlich als Geschichte der Opfer begreifen, die gegenwärtig sind, auch wenn man sie nicht sieht.

"Man bekommt hier nicht zu sehen, was andere anderen vor langer Zeit angetan haben – die Geschichte ist Gegenwart". "Holocaust" wie "Roots" waren darauf angelegt, Erschütterung hervorzurufen, die sich in Tränen Bahn bricht. "In meiner Heimat (d.h. die USA, D.C.) wird man etwas zu leicht zu Tränen gerührt – darin mögen wir in gewisser Hinsicht Deutschland gleichen ... Dieser Erfolg (von "Roots", D.C.) jedoch – diese von Herzen kommende Sympathie – hat an der Struktur der Gewerkschaften, der Städte, der Schulen nichts geändert und nichts an den tatsächlichen Lebensbedingungen der Schwarzen."

Die Erschütterung durch "Holocaust" kann niemand wieder lebendig machen; denn "Holocaust" hat unwiderruflich die alte europäisch-jüdische Kultur zerstört, die mehr war als das europäisch-jüdische Geistesleben, sondern ein trotz schwerer Konflikte produktiver Lebenszusammenhang von Völkern. Weil wir mit den Opfern nicht mehr physisch konfrontiert sind, um so leichter schlägt das Mitleid in Selbstmitleid um. Diese Rührseligkeit ist die gewaltlose Vorderseite der Unmenschlichkeit.

Heimkehrer, Ihr, aus der Unmenschlichkeit, erzählt daheim nunmehr mit Schauder, wie's bei einem Volk war, das sich knechten ließ, und haltet Euch nicht selbst schon für befreit. (Bert Brecht)

Demokratie des gescheiterten Antifaschismus

Die Wirkung von "Holocaust" in Deutschland 1979 läßt sich nicht ohne diesen Mechanismus von Verdrängung und Selbstmitleid, der unmittelbar nach 1945 eingesetzt hat, erklären. Dieser Mechanismus entsteht nicht durch die amerikanische Art, Geschichte im TV in Szene zu setzen, sondern diese Art spricht diesen Mechanismus an, der aus dem unbewußten schuldhaften Verhältnis der Deutschen und der Amerikaner zu ihrer rassistischen Geschichte geboren worden ist. Deswegen hat die amerikanischen Produzenten auch der deutsche Faschismus überhaupt nicht interessiert, sondern sie haben den Rassismus aus der deutschen Geschichte herausgetrennt, um damit diese Schuld- und Tränen-Stimmung in den USA zu erzeugen. Was haben wir, das reichste

Land der Erde, eigentlich für die europäischen Juden getan, sollte sich der amerikanische TV-Zuschauer fragen – und er hat es sich gefragt; denn "Holocaust" hatte denselben zwiespältigen Erfolg in den USA wie "Roots". Die extrem hohen Einschaltquoten, die "Holocaust" in Deutschland erzielt hat, mögen den TV-Managern als Erfolg erscheinen, doch in Wirklichkeit hat "Holocaust" erst eine Stimmung erzeugt, die in ein neues Bewußtsein praktisch-politisch verwandelt werden muß.

"Holocaust" hat erst das schlimmste rassistische Verbrechen des deutschen Faschismus gezeigt. Durch die hohen Einschaltquoten und eine allgemeine Öffnung zur Diskussion nach schließlich vierunddreißig Jahren ist Deutschland nicht über Nacht antifaschistisch und antirassistisch geworden; denn es muß sich die Struktur der Gewerkschaften, der Städte, der Schulen, von denen Baldwin spricht, in der Tat ändern – und vieles mehr. Aber die Linke kann diese Öffnung zur Diskussion als Chance wahrnehmen, um sie mit den antifaschistischen und antirassistischen Inhalten zu füllen. Kann sie das?

Nicht nur der Antifaschismus der Weimarer Republik hat versagt, nicht nur der Widerstand hat trotz heroischer Leistungen keinen wesentlichen Erfolg gehabt, sondern auch der Nachkriegsantifaschismus hat sich nicht durchsetzen können. Für alles drei mag es gute objektive Gründe geben, aber sie entschuldigen nichts. Kein erschlagener Kommunist, Sozialdemokrat oder Gewerkschafter kann die Linke aus dem Schuldzusammenhang erlösen, den der Faschismus geknüpft hat. Die Geschichte spricht niemanden frei – nicht einmal die Opfer. Aber die Opfer werden grausam gestraft. Wir, die Überlebenden und Nachgeborenen, können nicht so tun, als könnten wir nicht zur Rechenschaft gezogen werden. Wenn Geschichte Gegenwart ist, dann muß "Holocaust" geradezu als Beweis dafür dienen, wie sehr wir versagt haben – nicht, weil wir nicht die richtige emotionale Ästhetik oder Pädagogik entwickelt haben, sondern weil wir die Lebensbedingungen nicht haben ändern können, die ein Bedürfnis nach folgenloser Sentimentalität und Rührseligkeit erzeugen.

Seit 1945 sind alle Versuche, die praktischen Konsequenzen aus der deutschen Geschichte, die in der faschistischen Barbarei endete, zu ziehen, systematisch unterbunden worden. Die Schuld läßt sich ungleichmäßig verteilen auf die Alliierten, die Christdemokraten, die SPD und auch die KPD. Der gescheiterte Antifaschismus in beiden Teilen Deutschlands war ein wesentlicher Grund für die Entstehung der Neuen Linken in Deutschland. Das Bedürfnis nach Demokratisierung der Institutionen, das nach 1945 in West und Ost unterdrückt worden war, brach sich 1967 wieder Bahn. Antifaschismus war zum offiziellen Staatsverständnis der BRD und der DDR geworden – aber der Antifaschismus durchdrang nicht die Gesellschaft. Deswegen entstand dieses Loch, dieses Vakuum, das "Holocaust" in Westdeutschland so schnell einnehmen konnte.

Man sollte sich nicht darüber täuschen: dieses Vakuum existiert in anderer Form in der DDR auch. Die Berichte über das Bewußtsein ehemaliger DDR-Häftlinge zeigen, wie leicht Unterdrückungserfahrung im Gefängnis wieder in faschistische Bewußtseinsmuster und Verhaltensformen umschlagen kann. Die Blockade demokratischer Praxis von unten, der Mangel an selbsttätiger Gesellschaftsveränderung, bannt das Bewußtsein in die traditionellen Formen. In beiden Teilen Deutschlands sind diese Formen mehr als in anderen Ländern Europas bestimmt durch Autoritarismus und Rassismus. Das faschistische Haupt ist zwar durch die ausländischen Armeen abgeschlagen worden, aber der autoritäre und rassistische Körper ist unter verschiedenen Vorzeichen in seinen beiden Teilen am Leben geblieben.

Ebenso wie die ästhetische Scheindebatte in die Sackgasse führt, kann die Konsequenz aus dem "Holocaust"-Erfolg nicht sein, den Faschismus zum Wissensstoff zu erklären und den Lehrern allein den Antifaschismus als Last aufzubürden. Antifaschistische Erziehung von Staats wegen in einer Gesellschaft, die demokratische Selbsttätigkeit unterdrückt oder parlamentarisch verbiegt und frustriert, wird den gegenteiligen Effekt haben. Eine Schuld der gegenwärtigen Linken trotz allen Lamentos über die "Repression" kann darin bestehen, daß sie viel zu schnell Selbstorganisation, Selbstverwaltung und Selbsttätigkeit als Praxiskriterien hat fallen lassen. Das Bedürfnis nach autoritären Organisationen können andere politische Richtungen allemal besser befriedigen. Die Sektiererei hat auch die produktive emanzipatorische Theoriebildung ergriffen, die notwendige Voraussetzung jeder praktisch-kritischen Bewußtseinsbildung ist.

Linke Abwehr und falsche Identifikation

Es ist der Linken nicht gelungen, dem Antifaschismus die notwendige Konkretion in der Gegenwart zu geben. Wir haben den Faschismus zu sehr als Vergangenheit behandelt. Wenn von der Gegenwart die Rede ist, haben wir uns mit zweifelhaften Parolen wie "faschistoid" aus der Affäre gezogen, "Faschismus" auf jeden möglichen Unterdrückungsprozeß angewandt, und einige haben sogar nicht davor zurückgeschreckt, die brutal-normale staatliche Repression auf bewaffnete terroristische Aktionen als "neuen Faschismus" zu beschreiben.

Kein Zweifel, daß die faschistischen Wurzeln noch tief im deutschen Boden stecken und daß das reaktionäre Bewußtsein nach neuen Objekten sucht: "Gastarbeiter", die nach Baldwin die "europäische Metapher für Nigger" sind, Sympathisanten, Langhaarige, Araber, Kommunisten oder jemand anders! Wir haben die rassistische, über den Faschismus weiterlebende Komponente in der deutschen Wirklichkeit viel zu wenig beachtet und praktisch bekämpft. "Holocaust" – wir sollten das eingestehen – hat doch auch viele Genossen überrascht, die sich über diese praktische Seite des Völkermordes nicht bewußt gewesen sind. Besteht in der Linken nicht schon wieder die Gefahr – jetzt, wo die europäischen Juden umgebracht worden sind, all dies als Vergangenheit zu betrachten? Oder wenn von der Gegenwart die Rede ist, rassistische Unterdrückung in den Mittleren Osten zu projizieren?

Die Schwächen der TV-Serie "Holocaust" ermöglichen viele Formen linker Abwehr. "Shylock-Ranch" ist nicht mehr als ein dummes Wortspiel, aber ein bezeichnendes: die Tatsache, daß hier ein amerikanisches Fernsehprodukt mit allen professionellen Mitteln und Mängeln in Szene gesetzt worden ist, kann doch nicht die zwiespältige Wirkung wegerklären. Außerdem sollte bewußt bleiben: die antiamerikanische Karte steckt nicht im Ärmel der Linken, sondern in dem der Reaktion. Ebenso falsch scheint mir der Hinweis, daß die Linke bei "Holocaust" nicht vorkomme. "Holocaust" hatte den Holocaust zum Thema, nicht die Niederlagen der deutschen Linken. Müssen wir denn die Argumente Herrn Reich-Ranicki überlassen? Das wäre und ist die Aufgabe des Deutschen Fernsehens, einen solchen Film zu produzieren! Das zweifelhafteste Abwehrargument scheint mir mit dem Schlagwort "zionistische Propaganda" gefallen zu sein. Daß "Holocaust" diesen Ausweg zeigt, sollte nicht weiter erstaunen; daß er aber auch im Bewußtsein diese Wirkung erzielen kann, hängt das nicht auch von der Ignoranz der Linken ab? Ist der Zusammenhang von faschistischem Völkermord und Aufschwung des Zionismus von ihr denn wirklich begriffen worden?

"Holocaust" – so war häufig in den letzten Tagen zu hören – habe Identifikationen ermöglicht. Auf dieser Ebene trifft sich das allgemeine mit dem linken Bewußtsein; denn das Bedürfnis nach Identifikation in der Linken sitzt tief. Da sich das linke vom herrschenden Bewußtsein unterscheiden will, arbeitet es mit dem Mittel der Gegen-Identifikation. Die BRD und die USA unterdrükken Befreiungsbewegungen in der Dritten Welt, die Linke identifiziert sich mit ihnen. Die BRD und die USA unterstützen Israel, die Linke identifiziert sich mit den Palästinensern. Mit den neuen Konflikten in Südostasien und in Osteuropa ist der Mangel dieses identifikatorischen Bewußtseins schon bedrückend deutlich geworden. Israel und Palästina sind für die Linke in eine geschichtslose Ferne gerückt, als ob wir nichts damit zu tun hätten. Die deutsche Linke kann den Nahost-Konflikt nicht begreifen, solange sie nicht die deutsche Vergangenheit als ihre eigene Gegenwart begreift.

Die Linke kann ihre Hände nicht in Unschuld waschen. Die Schuld der herrschenden Klassen ist klar. Aber welchem Juden können wir vorwerfen, daß er sein Leben nicht geschenkt bekommen, sondern daß er frei, selbstbewußt und ohne Angst auf dieser Erde gehen will? Aber warum sollen die Palästinenser dafür büßen, daß die Holocaust-Überlebenden aus Europa fliehen mußten? Der Konflikt ist eben viel schwieriger und verzweifelter als eine Solidaritätsadresse Pro-Israel oder Pro-PLO. Wenn die Wirkung von "Holocaust" uns endlich zur Besinnung bringt, mit der Sektiererei zu brechen und die vielen Fragen, die nicht in diesem Artikel behandelt werden können, wieder neu zu stellen, dann gewinnen wir wieder die Möglichkeit, die Gesellschaft an der Seite derer zu verändern, die bisher opfern mußten. Dazu bedarf es keiner Identifikation mehr, sondern es kann sich eine Identität bilden, die James Baldwin angesichts von "Roots" so ausgedrückt hat: "Ich bin, was meine Geschichte aus mir gemacht hat, und ich bin ebenfalls, was ich aus meiner Geschichte zu machen versuche."

DETLEV CLAUSSEN

Es begann mit der Verhaftung führender Kommunisten

Erinnerungen

Der Holocaust-Film, so umstritten er sein mag, hat dadurch, daß er individuelle Schicksale gestaltete, viele Menschen betroffen gemacht und mehr als bisher auch das Verständnis für das Geschehen geweckt. Das hat meine Überzeugung gestärkt, daß auch in einer weitergehenden Behandlung des Problems persönliche Erlebnisse aus dem Alltag – drinnen und draußen – bei der Aufklärung von Menschen aus dem Volk doch viel weiterhelfen. Andererseits kann aber auf die ständige Klärung des Bewußtseins nicht verzichtet werden. So ist der folgende Beitrag entstanden.

A. FLACHMANN

Die Geschichte ist reich an Christen- und Judenverfolgungen. Wozu der Nationalsozialismus fähig war, beweisen die Gaskammern von Auschwitz. Es wäre aber unaufrichtig, ja heuchlerisch, den Blick einseitig nur auf diese Ereignisse zu richten. Zigeuner, uns im allgemeinen fremder, sind auch Menschen, auch die von manchem "Pollacken" genannten, auch die Russen. So mancher hat doch gerne weggesehen, wenn er zufällig in die Nähe eines solchen Transports geriet. Bei aller Erschütterung über das den Juden zugefügte Leid darf daran erinnert werden, daß auch Hitlers politische Gegner nach seiner Lehre Untermenschen waren, und daß er diese vor allem und zuerst unschädlich machte, einsperren, hinrichten ließ..

6. März 1933 – Erinnerungen ...

Einige Erinnerungen – aus einem umfangreichen Material – können die Zeit wieder lebendig machen: In einigen Ländern, auch in Bremen, gab es nach dem 30. Januar 1933 noch Regierungen aus Bürgerlichen und Sozialdemokraten. Aber deren Abwehrkampf gegen den Faschismus bestand eindeutig in Unterdrückungsmaßnahmen gegen links.

Es begann mit der Verhaftung führender Kommunisten, dem Verbot der KPD-Arbeiterzeitung. Berufsverbote folgten. Die "Säuberung der Beamtenschaft von Kommunisten" übernahm der SPD-Senator Kleemann. Er entdeckte einige Feuerwehrleute, die der KPD angehörten und die aus Sicherheitsgründen entlassen wurden. Am 3. März 1933 verbot dann der Senat die SPD-Volkszeitung. Da "das Verbot nicht auf eigenen Wunsch, sondern auf Ersuchen des Reichsinnenministers" erfolgte, erklärten die SPD-Senatoren sich für unschuldig und blieben im Amt ...

Auf dem Markt, am Tage der Machtübernahme in Bremen (6.3.1933): Mit einem ebenso nach hier Verirrten, einem Reichsbannermann, wie er sagt, komme ich ins Gespräch. Er war im Volkshaus unter den vielen Tausenden am Sarge Johann Lückes (bei SS-Auseinandersetzungen ermordet) gewesen, der am nächsten Tag beerdigt werden wird. "Was denkst Du, wie viele von uns verbittert sind, daß nichts geschieht", sagt er. Ich versuche, ihm nach meiner damaligen Überzeugung klarzumachen: "Eure Apparate, eure Bürokratien da oben, die sind so mit diesem System verwachsen, die klammern sich bis zum letzten an die legalen Möglichkeiten. Die werden sich auch Hitler anbiedern. So lange Ihr auf die warten wollt, wird nichts geschehen." ...

Im März erfolgten bereits zahlreiche Verhaftungen und Haussuchungen. Am 1.4. wird in den Mißlerhallen ein KZ unter SS-Bewachung eingerichtet. Es wird gefüllt mit einigen hundert Kommunisten, auch andern, später vor allem auch mit Sozialdemokraten. Das Lager liegt nicht weit vom Zentrum der Stadt. Die Vorgänge darin konnten niemand verborgen bleiben. Die Bewohner der Nachbarstraßen waren Zeugen so mancher Ereignisse hinter der Hofmauer.

Da waren die täglichen Quälereien beim Frühsport. Oder die blutverschmierte Wäsche, die die zu Besuch erschienenen Angehörigen ausgehändigt bekamen. Oder die Nacht nach Hitlers Geburtstag, in der die fröhlich feiernde SS sich stundenlang immer wieder einzelne vorführen ließ. Die Schreie der Geprügelten hörten wir alle. Ein anderes Ereignis: Alle Insassen werden herausgejagt, umstellt von karabinerbewaffneter SS, gezwungen, mit der SS gemeinsam das Deutschland-Lied zu singen. Damals machte sich noch in Teilen der Bevölkerung Empörung bemerkbar, die schließlich zur Ablösung der SS und ihre Ersetzung durch die SA führte, die es aber bald nicht besser trieb.

Häftlinge überzeugen sich von der neuen Zeit

Am 1. Mai 1933 wurde eine Gruppe von Häftlingen durch die Straßen der Stadt gefahren. Sie sollten sich von der neuen Zeit überzeugen und auch von der Begeisterung, die angeblich unter der Bevölkerung herrschte, vor allem angeblich auch unter den Arbeitern. Schorse, einem Teilnehmer hatte man sogar erlaubt, zu Hause kurz seine Frau zu sprechen. Abends sollten uns dann alle berichten. Die Äußerungen blieben bei Einzelheiten. Aber es konnte auch nicht geleugnet werden, daß der Tag groß aufgemacht worden war.

"Schutzhaftlager" Oranienburg für "Marxisten", Frühjahr 1933

Zur Reichstagswahl am 5. März 1933

Wir erfuhren auch, daß die Gewerkschaften mit zu dem Spektakel aufgerufen hatten.
In unseren späteren internen Unterhaltungen konnte ich darauf hinweisen, daß hier die These meiner politischen Freunde bestätigt wurde, daß die Gewerkschaften in ihrer Anpassung an die faschistische Entwicklung bis zum letzten gehen würden. Daß sie am nächsten Tag die Quittung erhielten und völlig gleichgeschaltet wurden, erfuhren wir erst später – und das entsprach nun doch nicht ganz unseren Prognosen. Aber wer war in jenen Zeiten nicht ohne Irrtümer gewesen ...
Alfred Faust, Chefredakteur der SPD-Zeitung, war am 5.3. in den Reichstag gewählt worden. Zum Sitzungsbeginn mußte man ihn freilassen. Seine Erlebnisse dachte er im Reichstag der Öffentlichkeit bekanntzugeben ... Plötzlich tritt ein SA-Mann in den Raum und wirft Faust ein Dokument auf den Tisch, sein Mandat und die Einladung. Wir hörten alle die höhnische Bemerkung des SA-Mannes: "Bilde Dir nur nichts ein, Du bleibst hier!" Wir alle schauten zu, als Faust dann völlig erschüttert zusammenbrach, den Kopf auf den Tisch legte, die Hände davor und voller Verzweiflung aufschluchzte. Er beruhigte sich nur langsam, blickte hoch und schaute verwundert und verständnislos um sich. So lange war es nicht her, daß er noch die Gefahr des Faschismus etwas verharmlost hatte. Er war einer der Klügsten und Gebildesten seiner Partei gewesen ...
Unser Freund und Genosse Jan Ohasch, der schon in der Vorkriegszeit mit Knief und Pannekoek zusammengearbeitet hatte, bekannt aus der Zeit der Bremer Räteregierung. Bei einem Besuch seiner Frau erfuhr er von einer erneuten Haussuchung und Beschlagnahme seiner sehr wertvollen Bibliothek. Jan empörte sich. Es gab eine erneute Prügelei. Jan schreit: "Am besten, Ihr schießt mich gleich über den Haufen." "Erschießen, eine Kugel ist für Dich zu schade, aufgehangen wirst Du". – "Dann hätte ich aber noch eine Bitte." – "He!" Jan: "Hängt mich bitte so hoch, daß Ihr mich bequem im Arsch lecken könnt." ... – Selbstverständlich waren das 1933 alles nur Anfänge.
Aber wie oft wurde Berichten von da "drinnen" nur mit Zweifeln begegnet. In den Tageszeitungen stehen heute Leserzuschriften, wie folgende: "Wir haben Hitler geglaubt, er hat uns Arbeit versprochen, und das hat er gehalten. Was dann die Politiker daraus machten, das haben wir nicht gewollt." Von allem anderen haben viele angeblich nichts gewußt. Darum noch ein Beispiel, wie sich auch "kleine" Menschen manchmal übereifrig an der Verfolgung ihrer Mitmenschen beteiligten, ein Beispiel in aller Öffentlichkeit, von Hausbewohnern und Nachbarn mitzuerleben:

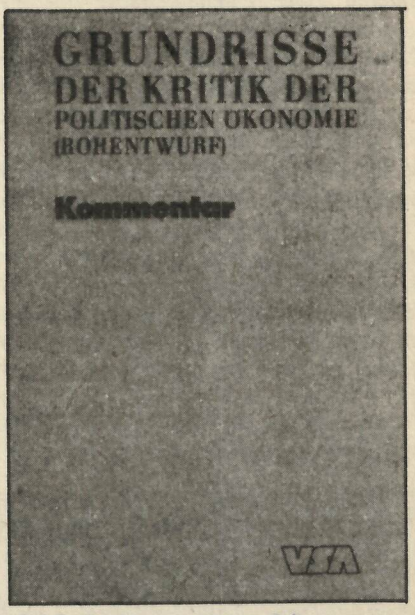
"Wo ist Deine Mutter?"

Ich war 1937/38 wieder in Gestapohaft. Es war Wahltag. Eine Stunde vor Schluß geht meine Frau auch hin. Trotz geheimer Abstimmung fühlte man sich damals nicht ganz wohl dabei, mit Nein zu stimmen. Die 9jährige Tochter ist allein zu Haus.
Plötzlich klingelts an der Haustür. Unten stehen drei oder auch mehr SS-Männer: "Wo ist Deine Mutter?" – "Zur Wahl." – Eine Nachbarin von der gegenüberliegenden Straßenseite lehnt am Zaun vor unserer Tür und schreit: "Das ist nicht wahr. Ich habe den ganzen Nachmittag aufgepaßt. Sie ist nicht aus dem Haus gekommen." Das Kind zur Seite stoßend, stürzen die SS-Leute nach oben, zwei Treppen hoch, finden niemand und ziehen wieder ab. Hätten sie die Säumige angetroffen, wie hätte die Belehrung über die Wahlpflicht gelautet, wie wäre sie durchgeführt worden?
Wir wohnten in einer Arbeiterstraße, erst einige Jahre, hatten die Nachbarin stets freundlich gegrüßt, mit ihr oder sonst einem Nachbarn nie etwas Ernsthaftes diskutiert. Sie kannten unsere Überzeugungen nicht. Aber es genügte, daß da der Mann in Haft war. Im Luftschutzbunker saßen wir mal nahe beieinander, aber auch hier gab es kein menschliches Gespräch. Nach dem Kriege war unsere Straße so zerstört, daß sie gar nicht mehr auszumachen war. Nachbarn haben wir nur wenige wiedergesehen.

Jüdische Mitschüler und wir

Wir waren eine Arbeiterfamilie. Mein Elternhaus stand am Rande einer Kleinstadt. In meiner Schulklasse waren immer einige jüdische Mitschüler, zeitweise fünf oder mehr. Bei einem kehrten wir manchmal auf dem Nachhauseweg in dessen Elternhaus ein. Zu Ostern aßen wir Matzen (oder wie das heißt). Einige wohnten benachbart. Mit denen spielten wir auch nach der Schule. Alle hatten sie freundliche Mütter. Weihnachten zogen wir von Haus zu Haus und sangen in den Wohnungen Weihnachtslieder.
Hans und Kurt waren dabei. Sie kannten zwar unsere Lieder nicht, aber dafür trug Kurt ein Gedicht vor, wofür ihn die Erwachsenen lobten. Sicher war es kein richtiges Weihnachtsgedicht. Es kam schon mal vor, daß die Erwachsenen vom Juden Katz oder Meyer sprachen, aber das war nicht die Regel und damit schien auch nie etwas Herabsetzendes verbunden. Einmal traf es Hans und Kurt, daß sie uns beim Versteckspiel zu suchen hatten. Überrascht rief ich: "So ein Zufall, beide Juden Meyer müssen uns suchen". Wir versteckten uns auf der Ziegelei, aber Hans und Kurt waren nach Hause gegangen, beleidigt. Das machte mich sehr betroffen, denn eigentlich

Politische Ökonomie



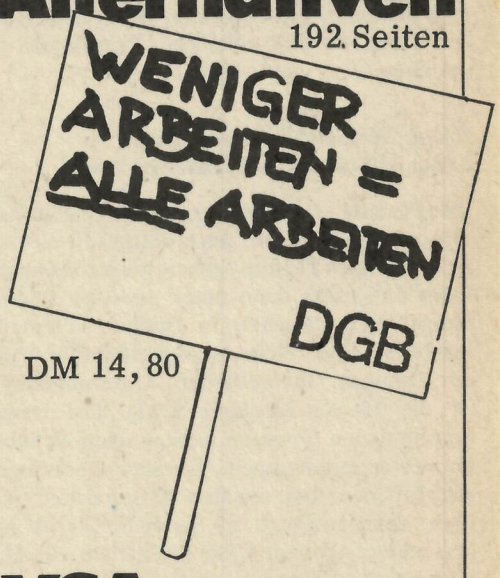
340 Seiten; DM 28,-

A. Heller

Theorie der Bedürfnisse bei Marx
160 Seiten; DM 12,80

Philosophie des linken Radikalismus
Ein Bekenntnis zur Philosophie
180 Seiten; DM 18,-

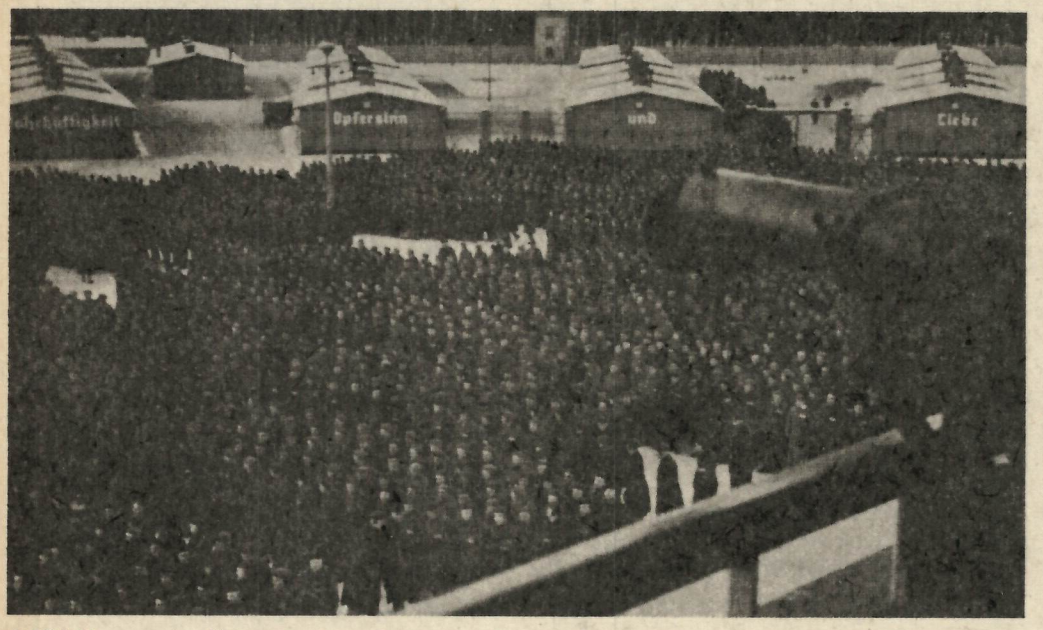
Wirtschaftskrise und
Sozialistische Alternativen
192 Seiten



DM 14,80

VSA
Eiffestraße 598, 2 HH 26

war ich mit den beiden besonders befreundet. Eine Zeitlang war ich sogar in ihre Schwester Carry verliebt – natürlich heimlich.
Herr Katz war unser Nachbar gewesen. Er wohnte schon in einem anderen Stadtteil, kam aber noch zu uns, um mich – etwa 6jährig – auf meine erste Eisenbahnfahrt mitzunehmen, allerdings nur eine Station. Er kaufte dort eine Kuh, die ich auf dem Rückweg treiben mußte. Von der Bäuerin ein dickes Butterbrot und fünfzig Pfennig Lohn, damals vor dem ersten Weltkrieg nicht wenig ...
Ganz anders war unser Verhältnis zu den Katholiken am Ort. Deren Kinder gingen sämtlich in eine eigene Schule, waren also schon dadurch uns völlig fremd. Persönlich kannte ich keinen von ihnen. Aber wenn wir ihnen auf dem Schulrückweg begegneten, riefen wir ihnen nach: "Katholische Ratten mit Puffer gebacken, mit Salz beschmiert, in die Hölle geführt."
Von wem wir das gelernt hatten, weiß ich nicht. Keiner dachte sich viel dabei, doch es



Häftlingsappell in Sachsenhausen

waren eben andere, etwa so, wie wenn wir mit der Jugend eines Nachbardorfes Krieg führten. Und hier, bei dem Fremdsein gegenüber anderen Menschengruppen, liegen die Wurzeln für harmlose, aber auch gefährlichere Vorurteile, die sich dann unter dem Einfluß religiöser und politischer Propaganda so verhängnisvoll auswirken können.

Diese Sündenböcke sind dann keine eigentlichen Menschen mehr

Das Fremde, das Unbekannte, das Ungewohnte erzeugt Vorurteile, auch Angst, die sich zu Ablehnung und Feindseligkeit steigern können. Dem entspricht dann unter gewissen Bedingungen der Umschlag in Dünkel, Überheblichkeits- und Höherwertigkeitsgefühl. Mit der nötigen theoretischen Untermauerung ist die Herren-Ideologie fertig. Die fremd empfundenen Gruppen werden dann als minderwertig abgestempelt. Vor allem aber in geschichtlichen und sozialen Krisenzeiten sind diese dann geeignet, als Sündenböcke für alles nichtverstandene Unheil zu dienen, zur Ablenkung von den eigentlichen Ursachen der bestehenden Nöte. Diese Sündenböcke sind dann keine eigentlichen Menschen mehr, sondern etwa menschenähnliche Wesen, Untermenschen, denen gegenüber alle Aggressionen und Verfolgungen gerechtfertigt sind. All die "Höherwertigen", die sich daran beteiligen, haben sich so ein gutes Gewissen verschafft.
Antisemitismus aus bewußter Überzeugung konnte man damals fast nur in Auseinandersetzungen mit Nationalsozialisten kennenlernen – Menschen, die unter dem Einfluß der Propaganda ihrer Partei neben allen anderen demagogischen Parolen auch die von der Schuld der Juden glaubten. Manchen hätte man in jener krisengeschüttelten Zeit auch erzählen können, alle Rothaarigen sind böse und müssen vernichtet werden.
Anfangs waren das vor allem die kleinbürgerlichen und bäuerlichen Schichten, die in den jüdischen Kaufleuten und Händlern ihre Konkurrenten, in den jüdischen Warenhäusern ihren Ruin sahen, verschuldete Bauern, deren Höfe versteigert wurden. Nach Hitler war es das jüdische "raffende Kapital", das sie vernichtete. Verteidigen mußte man das "schaffende Kapital", das arische, deutsche, germanische. Doch es gab damals auch intellektuelle Idealisten, die von Deutschlands Erneuerung redeten, es gab die durch den verlorenen Krieg entwurzelten Offiziere und Soldaten, die durch die Inflation verarmten Kleinrentner.
Daß die Arbeiter – auch die meisten Arbeitslosen – für solche primitiven Parolen nicht empfänglich waren, erlebten wir auch am Tage der Kristallnacht.
Ich hatte gerade wieder Arbeit in einem kleinen Motorenwerk gefunden. Auf dem Arbeitsweg war ich bereits von einem SA-Trupp angehalten worden. Im Betrieb gab es nur ungenaue Gerüchte. Ein Kollege, der einzige SA-Mann bei uns, fehlte. Mittags kam er an und renommierte. Sofern überhaupt, hörten die meisten schweigend zu oder ironisch spöttelnd. Der Meister in dieser Bude grüßte morgens mit Heil, vergaß aber den Heilwunsch für Hitler. Der Inhaber, erfreut über die neuen Aufträge, wollte gern ein Transparent anbringen: "Geschlossen in der Deutschen Arbeitsfront". Ich weigerte mich, nach der Haftentlassung wieder einzutreten. Schließlich bat er mich, die Beiträge für mich auf seine Kosten zahlen zu dürfen.
Was sollten wir denn tun, jammern heute manche in Erinnerung an ihr Geschehenlassen, das Wegsehen, den angeblich erzwungenen Parteieintritt, den oft allzu eifrigen Hitlergruß. Warum kannten sie den alten Juden Katz plötzlich nicht mehr, grüßten ihn nicht und sprachen ihn nicht an, als er zum Straßenfegen verurteilt worden war, bevor es dann ab nach Auschwitz ging?
Die eigentliche Schuld begann aber lange vor 1933. Sie lag in der Leichtgläubigkeit, ja Dummheit so vieler, die sich immer stärker mit den Parolen von den Sündenböcken ablenken ließen, von den politischen und rassistischen Untermenschen. Die Schuld lag in dem völligen Versagen der auch schon damals weitgehend verbürokratisierten Arbeiterbewegung.

In Intellektuellenkreisen mag man das nicht so bemerken ...

Warum aber ist der Schoß noch fruchtbar, aus dem das damals kroch? Weil bei großen Teilen der Bevölkerung, heute noch weniger als damals, soziales, politisches, humanistisch-sozialistisches Bewußtsein entwickelt und gefördert worden ist. Weil die Verbürokratisierung der Gesellschaft und auch der offiziellen Arbeiterbewegung noch größer ist. Weil alternative Zielsetzungen – die über die kapitalistischen und bürokratisierten Ordnungen hinausreichen – nur von sehr wenigen vertreten werden.
Aber der Mensch ist nun mal ein denkendes Wesen. Wo der Geist versagt, breitet sich wieder der Geist der Geistlosigkeit aus, die Verstocktheit, der Unverstand. In Intellektuellenkreisen mag man das nicht so bemerken, die neue Menge dumpfer, gedankenloser Vorurteile, der Verlust, ja Verzicht auf unabhängiges, kritisches Denken, vorwiegend auch bei Älteren, die doch ihre Erfahrungen haben. Da sagt jemand bei der Diskussion nach einem Vortrag über das Generationenverhältnis "Nehmen Sie nur die Jugend nicht in Schutz". Bei der Auseinandersetzung zu einem Spottgedicht über die Türken, die bei uns – eigentlich unberechtigt – das Arbeitslosengeld kassieren und nach Haus schicken: "Die haben doch auch nicht den Geist wie wir". Und dann die Arbeitslosen: "Wer arbeiten will, der findet auch Arbeit, eigentlich sollte man die Arbeitsämter abschaffen". Ein älterer Bauarbeiter (noch im Beruf): "Die Zerstörung unserer Städte im Kriege, das kann man auch so sehen, das hat uns doch Arbeit durch den Wiederaufbau gebracht" – (Bildleser).
Freilich, ein junger Mensch meint dazu: "Er hat doch recht, wenn man kapitalistisch denkt."
Aber schwach ist das aufgeklärte Bewußtsein in der zunehmend trüben, sumpfigen, ideologiefeindlichen Ideologie der Menschenfeindlichkeit. Und je krisenanfälliger unsere Welt wird, um so mehr ist das alles wieder für reaktionäre Zwecke zu mißbrauchen.
Wie zu allen Zeiten fordert die Suche nach der Wahrheit und der Wille zum humanistischen Fortschritt Mut. Die leidgeprüfte Menschheit fand immer nur nach vielen Irrtümern den Weg in eine bessere Zukunft, Irrtümer, die Sozialisten nicht mitmachen. sondern als Irrtümer zu entlarven haben. Um so berechtigter ist die Hoffnung, daß der nationale "Sozialismus der Dummen" sich doch nicht wiederholen wird, weder in der erlebten, noch irgendeiner möglichen und vielleicht schlimmeren Form.

ALBERT FLACHMANN

Kunst im Widerstand?

Kontroverse um A. Paul Weber

A. Paul Webers "Denunziant" schmückte das Plakat zur 2. Sitzungsperiode des Russell-Tribunals. Die im linken Spektrum einflußreiche Elefanten-Press-Galerie stellt Weber unter dem Titel "A. Paul Weber – Kunst im Widerstand" aus. Zugleich wird Weber in den offiziellen Kulturbetrieb heimgeholt: Es gab eine Fernsehsendung über ihn und eine große Ausstellung in Bonn, die z.Zt. in Münster zu besichtigen ist. Die positive Einschätzung Webers – vor allem durch Teile der Linken – hat bei jenen Erstaunen und Verwirrung ausgelöst, denen Webers erhebliche Verstrickung in den deutschen Faschismus bekannt ist. Im folgenden wird dieser historische Kontext dargestellt, zumal der Artikel von Jens Huhn in "links" Nr. 106 offenbar Klarheit in dieser Hinsicht vermissen ließ. Allerdings wäre über die nun folgende Klarstellung hinaus eine Diskussion über die Frage wünschenswert, weshalb Webers Arbeiten gerade in der Linken so häufig positiv aufgenommen werden.

Als "Lebensdaten Webers" im Zeitraum zwischen 1928 und 1944 erscheinen im Katalog der Elefanten-Press-Galerie (1):
1928-35 Mitarbeit im Widerstandskreis um Ernst Niekisch. Politische und antifaschistische Zeichnungen für die Zeitschriften "Widerstand" und "Entscheidung".
1931 Zusammen mit Niekisch Mitherausgeber des "Widerstand".
1932 Zeichnungen zu Niekisch "Hitler, ein deutsches Verhängnis".
1937 Gestapohaft und Konzentrationslager in Hamburg, Berlin und Nürnberg.
1939-41 Die Zyklen "Leviathan" und "Reichtum aus Tränen" ("Britische Bilder", 1941)
1944-45 Wehrdienst
Im Vorwort würdigt Werner Schartel Weber als einen "Künstler im Widerstand", der "den sich ... ankündigenden Faschismus ... als das darstellt, was wenig später blutige Realität wurde", für Weber sei die Kunst "Verpflichtung gegenüber dem Menschen", sein Werk sei "Gestalt gewordenes Gewissen", eine "Manifestation eines humanen Gewissens".

"Für Viele Lernmodell"

Nachdem Arie Goral (2 – die folgenden Zitate sind dieser Dokumentation entnommen) an dieser Einordnung Webers Kritik geübt hatte, antwortete die Elefanten-Press mit der Erklärung "Zur Ausstellung A. Paul Weber – ein Lernmodell zum Problem von Humanismus und Parteilichkeit". Darin würden folgende Ergänzungen zum Werdegang Webers vorgenommen:
"... Zunächst war der Künstler als Zeichner und Illustrator an Veröffentlichungen der völkischen Jugendbewegung und nationalen Opposition tätig, bevor durch die Begegnung mit Ernst Niekisch und dessen politischer Idee des "Nationalbolschewismus" 1927 eine entscheidende Wende und politische Neuorientierung im Leben A. Paul Webers einsetzt. In dieser Zeit hatte A. Paul Weber auch reaktionäre und antisemitische Texte und Publikationen illustriert ..., auch wenn die Zeichnungen selbst kein emotionales Engagement des Künstlers für diese Inhalte in sich tragen. Diese durchaus reaktionären politischen Positionen sind der Ausgangspunkt für eine politische und künstlerische Entwicklung, die heute für viele Lernmodell sein kann." Diese Entwicklung habe den Künstler heute, 1977, "zu einer konsequent antifaschistischen Haltung gebracht".

Linke Vereinnahmung

Arie Gorals Veto wendet sich "gegen das manipulativ kreierte Image 'Künstler des antifaschistischen Widerstands' unter Weglassung bzw. Verschleierung der Fakten, die dieses Image als eine erbärmliche Farce entlarven". Goral hält es für bedenklich, "die Geschichtsunkenntnis – und das bezieht sich auch auf die Kunstgeschichte – der jüngeren Kunst- und Weber-Betrachter durch Verheimlichung der Fakten auszunutzen". (2 – S. 10)
Welche Unterschlagungen verfälschen das Bild? Wir müssen uns hier auf wenige Beispiele beschränken:
1922: Illustrationen für Hjalmar Kutzleb "Der Zeitgenosse", Leipzig;
1927: Zeichnungen für Manfred v. Killinger "Ernstes und Heiteres aus dem Putschleben", Vormarsch-Verlag;
1930: Zeichnungen für W. Stapel "Literatenwäsche", Widerstands-Verlag, Berlin;
nach 1939: Die beiden Zyklen "Reichtum aus Tränen – Britische Bilder" und "England, der Totengräber der kleinen Nationen", Petermann-Verlag, Hamburg

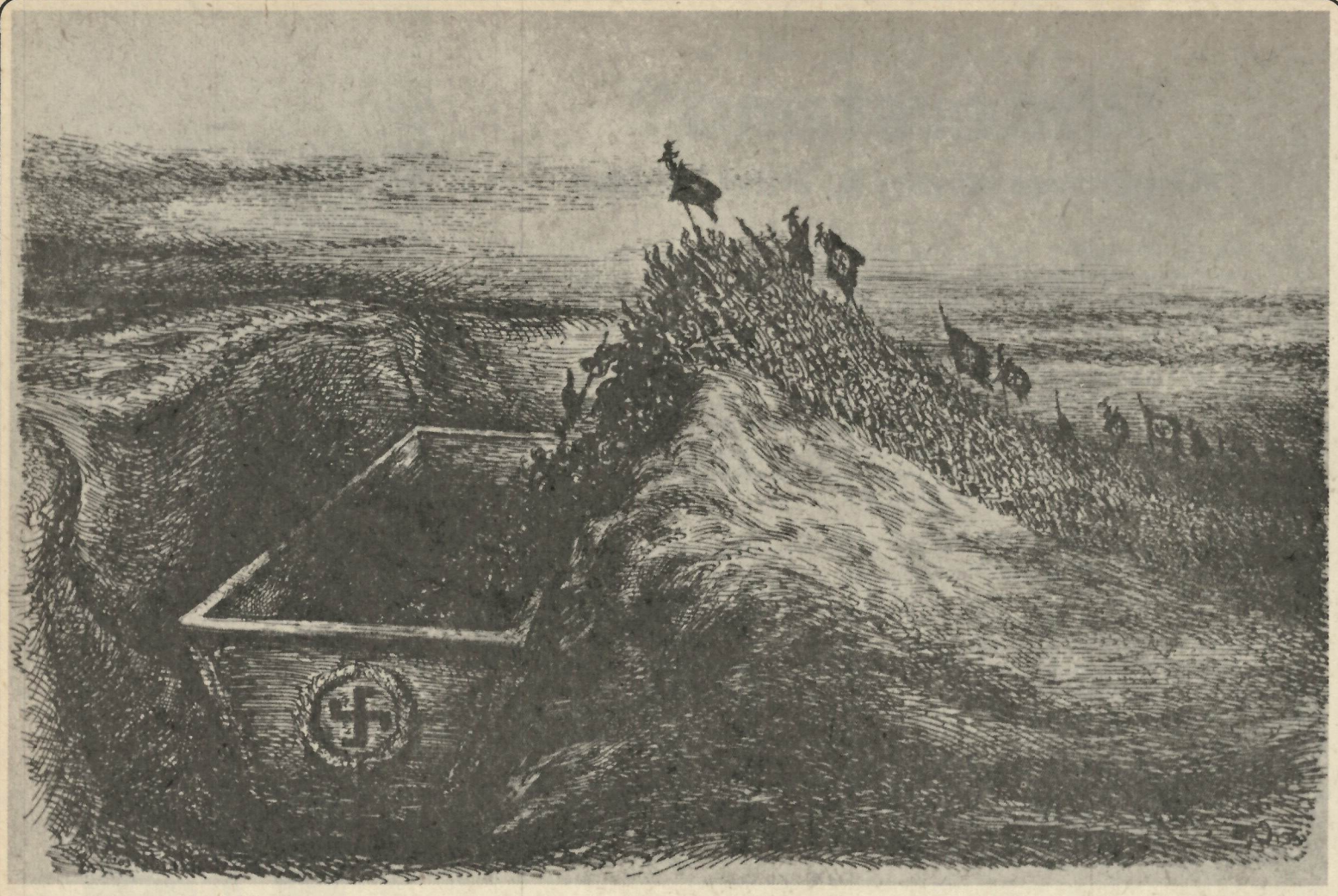
Was schrieben diese Autoren?

M. Killinger: Seeoffizier, im Freikorps Ehrhardt, in der Geheimorganisation Consul, in das Erzbergerattentat verwickelt, Wikingbund, 1928 zur NSDAP. Seine Heldentaten schilderte er bereits 1927 eingehend in "Ernstes und Heiteres aus dem Putschleben": "In München hatte die rote Braut das Heft fest in der Hand."

Lewin, Leviné-Nissen, Mühsam usw., was waren das für Namen. Waren das Bayern? Jüdisches, internationales Gesindel, die Intellektuellen aus Schwabing ... Ein Weibsbild wird mir vorgeführt. Das typische Schwabinger Malweibchen. Kurzes, strähniges Haar, verlotterter Anzug, freches, sinnliches Gesicht, wüste Augenringe ..."

Fahrerpeitsche. Dann laufen lassen', sage ich kurz ... Eine Maulschelle bringt sie zur Räson. Im Hof wird sie über die Wagendeichsel gelegt und so lange mit Fahrerpeitschen bearbeitet, bis kein weißer Fleck mehr auf ihrer Rückseite war. 'Die spuckt keinen Brigadier mehr an. Jetzt wird die erst mal drei Wochen auf dem Bauch liegen'. (S. 11, 14 f.) Ein Beispiel für die reaktionären und antisemitischen Texte, die Weber noch 1927 illustrierte.

W. Stapel veröffentlichte 1930 die "Literatenwäsche, mit Zeichnungen von A. Paul Weber": Unter den "Literaten", die da "gewaschen" werden, sind: Kerr, Döblin, Toller, Mühsam, Schnitzler, H. Mann, T. Mann, Kästner, um nur einige Namen zu nennen; Tucholsky (siehe Inhvz.) finden wir als Wanze aufgespießt (S. 39). Gleich beim Aufschlagen dieser antisemitischen Hetzschrift erblicken wir unterm Titel drei an den Armen Aufgehängte, an einer Leine baumelnd, tropfnaß.
Geschmückt mit solchen Verdiensten um die Zukunft Deutschlands hielt Stapel 1936 auf der "wissenschaftlichen Arbeitstagung" der "Forschungsabteilung Judenfrage des Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands" seine Rede: "Die literarische Vorherrschaft der Juden in Deutschland 1918 bis 1933". FORTSETZUNG SEITE 17



A. Paul Weber: Das Verhängnis, 1932

Kann es einen schlagenderen Beweis für die visionäre Kraft eines Künstlers geben als diese Zeichnung von A. Paul Weber, die – 1932 entstanden – die Apokalypse des "3. Reichs" vorauszuahnen scheint? (Abb. 6). Und kann es auch nur einen leisen Zweifel an der antifaschistischen Position des Künstlers geben?

An der eindeutigen Aussage des Bildes gibt es offenbar nichts zu deuteln: Ein drängender Zug von Menschenmassen folgt den faschistischen Hakenkreuzfahnen nach; der Weg geht zunächst bergauf, um dann jäh in einem Abgrund zu enden, wo ein riesiger hakenkreuzgeschmückter Sarg die Massen verschluckt. Wer denkt da nicht an den faschistischen Völkermord, an das Elend von Krieg und KZ? Hier hat also einer – so scheint es – in einer Zeit, da kaum ein Deutscher das ganze Ausmaß der drohenden Barbarei erahnen konnte, ja große Teile der Bevölkerung durch den Nationalsozialismus sich berauschen ließen, kühlen Kopf bewahrt und schonungslos zu Papier gebracht, was sich erst etwa ein Jahrzehnt später erfüllen sollte. Und so versteht es sich, daß diese Grafik ihren Platz in bundesdeutschen Geschichtsbüchern findet. (Reise in die Vergangenheit IV, Westermann).

Denkt man. Muß man denken, wenn man den Kontext, innerhalb dessen A. Paul Weber seine Zeichnung ansiedelte, nicht kennt. Wenden wir uns diesem Kontext zu:

Die Zeichnung findet sich auf Seite 11 des 1932 im Widerstands-Verlag erschienenen Buches von Ernst Niekisch "Hitler, ein deutsches Verhängnis". Damals waren Niekisch und Weber Herausgeber der Zeitschrift "WIDERSTAND" (deren "Widerstand" gegen das Weimarer System gerichtet war). Niekischs Text – der hier als Schlüssel zum Verständnis der Weberschen Grafik zitiert werden soll – bezieht Position gegen die Person Hitlers als Führer der nationalistischen Bewegung. Dabei nimmt er den frühen Hitler (bis 1923) in Schutz gegen den späteren, der einen vierfachen Sündenfall beging: 1. Einlassen auf den Demokratismus, 2. Anerkennung der Legalität, 3. "romanische" Überfremdung, 4. Ablenken vom Hauptfeind, dem Westen, auf den russischen Bolschewismus.

"Der Verlauf des Novemberputsches 1923 hatte im Grunde bereits das Gesamtschicksal des Nationalsozialismus vorweggenommen: mobilisierte deutsche Energien im Fehleinsatz zu vergeuden und damit der römischen Überfremdung freies Feld zu schaffen. ... Die Faschisierung (das meint die Anlehnung an Mussolinis Ideologie, d.V.) des Nationalsozialismus war seine Vermünchnerung, faschistischer deutscher Nationalismus ist so lauter und echt, wie bayrische Reichstreue mit dem eigenstaatlichen Vorbehalt es ist. Faschistischer Nationalismus ist nur nationalistische Fassade; hinter ihr versteckt sich ein gebrochenes deutsches Rückgrat. Er ist denaturierter Nationalismus für deutsche Haustiere, die noch darauf halten, den Schein der Wildheit zu wahren." (S. 9) "Als romanisierter Deutscher kann seine (Hitlers, d.V.) Sendung nicht sein, den deutschen Aufstand zum Erfolg zu führen; gelangte er an dessen Spitze, so würde ihn das geheime Gebot seines Blutes zwingen, sich mit römischem Wesen zu verschwören, wie die Stoßrichtung des deutschen Aufstandes aufzufangen sei." (S. 9)

Hitlers Hinwendung zum Italien Mussolinis deutet Niekisch als Kapitulation vor der Versailler Ordnung. Hitler ist auch kein Führer: "Er ist ein wortgewaltiger Bewegter, kein eigentlicher Beweger; er ist ein Deuter, kein Täter; er ist eine Ausdrucksverkörperung, ein 'Exponent', kein Führer. Er läßt erkennen, was im Volke vorgeht; er geht indes dem Volke nicht voran." (S. 10)

Hitlers Anerkennung der Legalität ist für Niekisch der eigentliche Sündenfall: "Hitlers Legalitätsbeteuerung war die Kapitulationserklärung des Nationalsozialismus. Der Nationalsozialismus gliederte sich dem herrschenden außen- und innenpolitischen System ein; er entsagte dem Ehrgeiz, es zu zertrümmern ... Die nationalsozialistische Jugend wurde zum leidenden Helden einer der erschütterndsten deutschen Tragödien. Sie wollte kämpfen, sterben und siegen. Jetzt aber sollte sie bloße Wahlgefechte schlagen und abstimmen." (S. 27)

Wird jetzt deutlich, worin das nationalsozialistische Massengrab der Weberschen Zeichnung besteht? – Ein Volk wird kampflos in den Untergang geführt, dem demokratischen westlichen System einverleibt. Und Niekisch verweist auf Beispiele, in denen sich Hitlers Kapitulantentum vor den Demokraten bereits geoffenbart hat: "Er versäumte den Zahltag des 30. September 1930. Alle verstörten Demokraten fürchteten damals, daß er noch in der Nacht marschieren werde; sie wußten, daß angesichts der allgemeinen Volksstimmung die Republik seine sichere Beute hätte sein müssen. Er marschierte nicht, sondern watete in den Sumpf des Parlamentarismus." (S. 34)

Daß solch ein schwacher Führer nur nationales Unglück, Rückfall Deutschlands in die Bedeutungslosigkeit, Überfremdung deutschen Wesens durch westlichen Demokratismus heraufbeschwört, kann angesichts der Aufgabe, den deutschen Aufstand beherzt und ohne Schielen auf Wahlergebnisse und Volksstimmungen zu wagen, nur mit den krassesten Mitteln dargestellt werden. Da genügt es nicht, im Bilde etwa darzustellen, wie Massen in den Sumpf getrieben werden; denn da bleibt man höchstens stecken und kann sich womöglich befreien und umkehren. Nein, da ist es nötig, das Versinken eines Volkes in der Bedeutungslosigkeit mit dem karikaturistischen Mittel des Grabes zu versinnbildlichen. Im Niekisch-Text liest sich das so: "Die Zukunft freilich zeigt ein grauenvoll isoliertes Deutschland, das von Kräften der Auflösung und des Verfalls überspült ist. Frankreich brütet Zerstückelung, und Rußland verständigt sich mit Versailles. In dieser Lage gibt es keine Politik reicher nationaler Erfolge; Rückschlägen, Verlusten, Mißhandlungen ist nicht zu entgehen." (S. 34)

Das Buch endet mit den beiden traurigen Sätzen: "Ein ermattetes, erschöpftes, enttäuschtes Volk bleibt dann zurück, das alle Hoffnungen fahren läßt und müde am Sinn jeder ferneren deutschen Gegenwart verzweifelt. Die Versailler Ordnung aber wird gefestigter sein, als sie es jemals war." (S. 36)

Das also wollte uns der Künstler sagen.

FORTSETZUNG VON SEITE 15

Im Widerstands-Verlag erschien ebenfalls H. Kutzlebs "Mord an der Zukunft, Zeichnungen von A. Paul Weber", 1930. In der "Literatenwäsche" wird dieses Buch so angepriesen: "Wir kennen Kutzlebs urwüchsige Kraft aus seinem "Zeitgenossen" ... hier ist ein Mann ... der weder "verfeinert" noch angekränkelt ist. Geburtenbeschränkung, Veramerikanisierung ... Bubenkopf ... und die verderbliche Atmosphäre der Großstadt ... sieht er in ihrer volksverwüstenden Bedeutung ... Teils humorvolle, teils aufrüttelnde Zeichnungen A. Paul Webers erhöhen die Schlagkraft dieses vornehm ausgestatteten Buches, ... Streitschrift gegen unsere Zeit zugunsten deutscher Art und Sitte ..." (S. 130)

Das also aus der Werbung von Niekischs Widerstands-Verlag, dessen heilsamer Einfluß auf Weber uns so sehr freuen soll, wie die Elefanten-Press uns einreden wollte. Lassen wir den gepriesenen Kutzleb mit seinem "Zeitgenossen" noch selbst zu Worte kommen:

"... Neben mir saß ein junger Kerl, blond und stattlich, eine von den Arbeitergestalten, denen anzusehn ist, daß ihr Bauernblut noch nicht von der Stadt verdünnt und verderbt ist. Bei sich hatte er ein Weib, von dem es zweifelhaft blieb, ob sie von Abkunft Zigeunerin oder Ostjüdin wäre; Asien war aber gewißlich ihre Heimat. Sie hatte schwarzes Haar von starkem Geruch, ein sinnliches Maul und gierige Augen, und jede Falte in ihrem Antlitz verriet, daß schon viele Brünste über sie hinweggefegt waren." (S. 113)

Niekisch sagt über das Ende der Zusammenarbeit mit Weber: "Anfang 1936 hatte ich den Eindruck, daß sich Weber von der Widerstandsarbeit distanzierte. Er mochte für seine große Familie Sorge tragen ... 1937 wurde auch er verhaftet. Nach seiner Freilassung aus dem Nürnberger Gestapogefängnis – ihm wurde nicht der Prozeß gemacht – lieferte er für den Nibelungenverlag das Englandbuch, das in der wirksamen Art seiner Zeichnungen nun im Dienste Hitlers Propaganda gegen England trieb." (3)

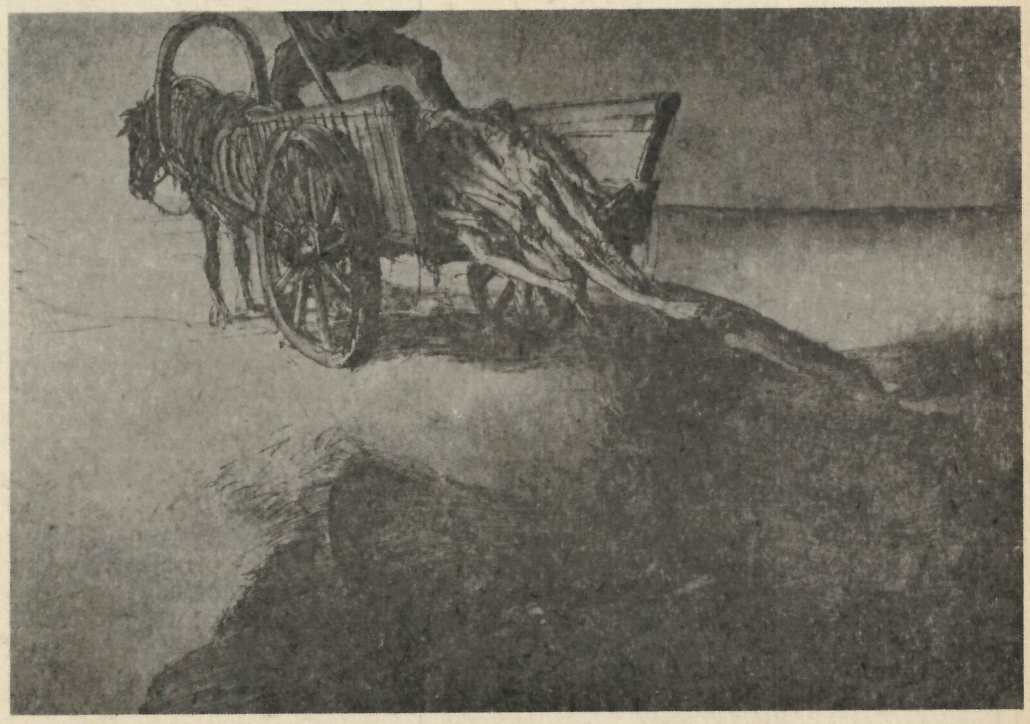
Dagegen erklärt uns der Elefanten-Press-Katalog: "1939/40 entstand der Zyklus 'Reichtum aus Tränen – Britische Bilder', 1941, der den Ausbeutungscharakter des Imperialismus bloßlegt. Imperialismus ist kein historisches und auch kein britisches Phänomen. Weber verstand es 1941 nicht so und will es auch heute nicht so verstanden sehen." (1 – S. 2)

Was ist das für ein Anti-Imperialismus-Begriff bei der Elefanten-Press-Galerie? Zu einer Zeit, da sich die Nazis aufmachten, ganz Europa zu unterjochen, fertigte ein argloser Künstler im Widerstand Zyklen gegen England!

Wie tönt es im März 1941 in "Die Kunst im Deutschen Reich, herausgegeben vom Beauftragten des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP" unter der Überschrift "Zeichnungen im Kampf gegen England. Zu A. Paul Webers Britischen Bildern: "Worin beruht nun die Leistung des Zeichners? In dem scharfen Blick für die Zeichen der englischen Herrschsucht und Raubgier, ... visionärer Realismus ... der zugleich erschüttert und anklagt ... Anklagen, die jetzt zu einem furchtbaren Strafgericht der Geschichte werden." 1942 werden die beiden England-Zyklen gar in Mappenbreitformat herausgegeben, mehrsprachig.

A. Paul Weber: Blick auf Windsor/Britische Bilder, 1939/40

A. Paul Weber: Die Sirene, ca. 1942



A. Paul Weber: Die Grube, 1940/41

Hier gehört ein weiterer Zyklus A. Paul Webers vorgestellt; Lesen wir wieder im Elefanten-Press-Katalog: "Den Massenmord auf den Schlachtfeldern imperialistischen Größenwahns haben schon 1941 die eindrucksstärksten Arbeiten jener Zeit als Schreckensbild eines wahnwitzigen Systems angekündigt: 'Das Leichentuch', 'Die Grube' und 'Das Ende' aus dem Zyklus 'Leviathan'." (1 – S. 2 f.).
Anders 1944 "Die Aktion – Kampfblatt für das Neue Europa" (Dort sind u.a. "Das Leichentuch" und "Die Grube" reproduziert): "Der Maler und Graphiker A. Paul Weber ... hat nach seinen 'Britischen Bildern' eine Reihe von Blättern geschaffen, in denen der Bolschewismus und Osteuropa, als Träger und Erleider der bolschewistischen Herrschaft, künstlerische Darstellung gefunden haben ... Das gewaltige Ringen im Osten ... (zwingt) ... die Frage auf: Warum ist es die Aufgabe unserer Zeit, den Bolschewismus unter Einsatz der Existenz ganzer Generationen und unter Gefährdung des gesamten Kulturbesitzes Europas und seines besten Blutes bis zur Entscheidung, d.h. bis zu seiner Vernichtung zu bekämpfen?" (S. 97) "Die Aktion – Kampfblatt für das Neue Europa" war das Propaganda-Begleitblatt des nazistischen "totalen Krieges".

Was soll's?!

Es geht nicht um A. Paul Weber. Es geht darum, wie in der BRD mit den Bildern Webers umgegangen wird, besonders im linken Spektrum. Es geht darum, daß uns vorgemacht wird, was wir nur allzu begierig sind zu glauben: hier habe es sich um "Kunst im Widerstand" gehandelt.
Weber hat – auch in der Zeit seiner so bejubelten Wandlung durch Niekisch – reaktionäre und antisemitische Schriften illustriert, hat während des Nazi-Krieges antibritische Zeichnungen geliefert; daß diese propagandistisch von den Nazis genutzt wurden (2 – S. 3), darüber kann sich wohl nur der "Widerstands-(Verlags)-Künstler" Weber wundern! Diese Zeichnungen Webers zu ignorieren mit Argumenten wie Weber sei "damals" nicht "emotional engagiert" (2 – S. 28) gewesen, er sei von den Nazis vereinnahmt worden (vgl. 1 – S. 3), ist nicht nur Unterschlagung, sondern Fälschung und Verdrängung der Fakten.
Neben dem wunden Punkt der Geschichtslosigkeit – wenn's um Weber geht, sogar Geschichtsklitterung – bleibt ein weiterer Vorwurf bestehen: Webers Hetz-Zeichnungen stehen nicht im luftleeren Raum, sie sind schließlich nicht folgenlos geblieben: Auschwitz ist nicht nur ein Ergebnis von Zyklon-B oder des Untertanengeistes des Auschwitz-Kommandanten Höss; die Vorbereitungen der Massenmorde im Nazismus waren vielfältigerer Art! Was ist das für ein Lernmodell, das uns lehren soll, dieses zu verdrängen!

A. Paul Weber: Jedem das Seine

"Buchumsatz und TV-Umsatz stehen in einem krassen Mißverhältnis zueinander, besonders hierzulande."

A. Paul Weber: Der Rezensent

A. Paul Weber: Der Schnappschütze

Der Fotograph der bewußten Indiskretion, "dessen Blick von der Gossenperspektive bestimmt wird" (Nach: A. Paul Weber, Handzeichnungen 1930-1978 Lithographien, Rudolf Habelt Verlag).

Und nach 1945? Eine deutsche Art, Krisen zu bewältigen!

Die Weberschen Graphiken, wie sie ab 1949 wieder vorgezeigt wurden, hatten eine solche Beliebigkeit, daß sie dem schlechten Gewissen vieler am NS-System beteiligter Deutscher ein sanftes Ruhekissen lieferten. Weber bot in der Zeit der Schmach Rückbesinnung und Innerlichkeit an. Er machte Verhängnis und Verstrickung auf eine beruhigende Weise verständlich. Seine Welterklärungen waren von magischer, vorrationaler Art. Man konnte sich wieder geistig einrichten.
Weber brachte nicht die Verhältnisse und ihre personalen Protagonisten zum Tanzen, indem er ihnen ihre eigene Melodie vorspielte – er blieb ganz allgemein. Das Schicksal war Verursacher und nicht der oder der. So machte er Trauerarbeit überflüssig, weil er an ewig wiederkehrende Gesetzmäßigkeiten erinnerte, die menschlich nicht abgearbeitet werden können.
Ganz in diesem Sinne kommentierte Otto Monsheimer 1949 das Werk Webers anläßlich einer Ausstellung in der Kieler Kunsthalle: Er sieht Weber als einen Kämpfer gegen die dunklen Mächte des Nihilismus, als einen, der nun in Zeiten der Krisen wieder an das Wesentliche erinnert.
Auf Organisches, Ursprüngliches, Natürliches verweist Weber durch die Tiermetaphern seiner phabel-haften Bilder. Diese Bildsprache aber ist eine vorrationale und ahistorische. Sie ist gesellschaftlich nicht verortbar und entschlüsselbar. Manès Sperber spricht von der "zoologischen" Geschichtsauffassung der Nazis.

Visionärer Realismus

Will der Künstler den humanen Zweck seiner Produkte realisieren, dann geben ihm die gesellschaftlichen Verhältnisse Hinweise. Das zeigen die französischen Realisten des 19. Jahrhunderts, das zeigt die kritische Graphik von Dix, Grosz und der ROSTA-Fenster in der jungen Sowjetunion (vgl. R. Maspfuhl, H. Studt, Schüleröffentlichkeit – Rosta-Fenster und Schablonendruck, Verlag 2000, 1979). Sie typisierten gesellschaftliche Verhältnisse, indem sie das Gesicht der herrschenden Klasse (z.B.) auf das wesentliche komprimierten. Oder indem sie die ausgebeutete Klasse als eine Klasse zeigten, die nicht per se die schwache ist, sondern als eine, die erst schwach gemacht werden mußte: Daß sie unterdrückt werden mußte, zeigt an, daß ein Potential zur Erhebung vorhanden war und tendentiell noch ist. Das war zu Webers Zeit schon möglich, in der Kunst darzustellen.
Eugen Kogon weist 1960 in einem "Schmunzelbuch" mit Zeichnungen Webers im Vorwort darauf hin, daß Weber "nicht nur die rohe Gewalt als unmenschlich verurteilt, sondern auch die Dummheit als menschenunwürdig". Wie schön, möchte man ausrufen, aber Dummheit und Gewalt haben Namen, Ort, Zeit usw. Es ist nicht einfach die Dummheit, die Gewalt. Das sind keine Urtriebe, das sind produzierte Phänomene, und man mogelt sich ganz einfach über die wirkliche Sachlage hinweg, wenn man von Seeleneigenschaften ohne Zeit und Raum und im Gewande von Tieren spricht.
Webers durch alle Zeitläufe gepriesener "visionärer Realismus" ist beliebig funktionalisierbar: von "Kunst im Deutschen Reich" und "Die Aktion" über die konservative Kritik am Nationsozialismus bis hin zum Büchergilde-Band des "kritischen und bissigen Humanisten" Weber; schließlich zur Elefanten-Press-Galerie und zum Russell-Tribunal-Plakat.

CAROLA DENGEL
GERD KOCH
H.-J. PETERSEN
HEINER STUDT

(1) "A. Paul Weber – Kunst im Widerstand", Katalog zur gleichnamigen Ausstellung der Elefanten-Press-Galerie, 1. Auflage
(2) Arie Goral, Heil Weber oder Nicht sein kann, was nicht sein darf, Dokumentation 1977/78; die 4. Auflage erscheint unter dem Titel "Weber – ein deutsches Mißverständnis" im März 1979, ca. DM 10,--; zu beziehen bei: A. Goral, 2 Hamburg 60, Semperstr. 21
(3) Ernst Niekisch, Gewagtes Leben, Kiepenheuer & Witsch, Köln, 1958, S. 145

Katze aus dem Sack

Implikationen des "Einheitlichen Polizeigesetzes"

1972 beschloß die Innenministerkonferenz, das Polizeirecht zu vereinheitlichen und beauftragte eine Arbeitsgruppe mit der Ausarbeitung eines Musterentwurfs für ein einheitliches Polizeigesetz. Daß hier sehr viel mehr entworfen wurde als nur eine Vereinheitlichung des Polizeirechts zwischen den Bundesländern, wurde spätestens mit dem Bekanntwerden der Todesschußregelung klar.
Es ist heute als erster Erfolg des vielfältigen Widerstands gegen den Musterentwurf anzusehen, daß bis jetzt erst Bayern sein Polizeirecht daraufhin novelliert hat. Nach Jahren einer kaum zu durchbrechenden Allparteienkoalition in der Innenministerkonferenz zeichnet sich auch ab, daß man sich nicht mehr auf eine in allen Regelungen einheitliche Fassung einigen konnte. Damit ist der Kampf um die Verhinderung des Musterentwurfs noch nicht ausgestanden. Gerade das Beispiel Bayern zeigt, wie schnell ein breit kritisiertes Gesetzesvorhaben im parlamentarischen Verfahren durchgezogen und verabschiedet werden kann, wenn die Öffentlichkeit auch nur zeitweise "schläft". Erneuter öffentlicher Druck gegen die Verabschiedung dieses Entwurfs ist derzeit um so nötiger, als nun in fast allen Bundesländern mit Kabinetts- oder Parlamentsvorlagen der konkrete Gesetzgebungsprozeß eingeleitet wird.

Neue Gesichtspunkte für die Auseinandersetzung mit dem Musterentwurf

Für die Auseinandersetzung mit den Länderentwürfen gelten im Prinzip die bereits seit längerer Zeit in Resolutionen und Publikationen formulierten Kritikpunkte, insbesondere an der Todesschußregelung, der Kontrollstellenbefugnis, den Neuregelungen zur Identitätsfeststellung usw.
Auf Landesebene wird es aber zudem zwingend notwendig, den exakten Wortlaut der Landesentwürfe zu berücksichtigen, da es durchaus Abweichungen vom Wortlaut der Fassung der Innenministerkonferenz gibt und einzelne Länder in Einzelregelungen einen anderen Weg gehen bzw. gehen wollen. Weiterhin ist es auf Landesebene notwendig, die Neuregelungen exakt zu vergleichen mit den entsprechenden Regelungen des jeweils geltenden Polizeirechts.
So gehörte in den meisten Bundesländern bis in die sechziger Jahre die Ausrüstung mit und die Ausbildung an Granatwerfern (neben MGs und Handgranaten) zur Polizei. Insoweit bedeutet die abschließende Aufführung zugelassener Polizeiwaffen im Musterentwurf für viele Bundesländer eine punktuelle Abrüstung. Hier bedarf es auch der Exaktheit im Detail. Für das Bundesland Hessen hingegen würde der Waffenkatalog des Musterentwurfs eine waffentechnische Aufrüstung bedeuten.
In unterschiedlichem Maße gilt auch für andere Regelungen des Musterentwurfs, daß sie bereits in einzelnen Bundesländern geltendes Recht sind. Das bedeutet natürlich nicht, daß sie nicht mehr kritikwürdig sind. So hat Baden-Württemberg die Befugnis zur Durchsuchung ganzer Wohnblöcke bereits 1977 ins Polizeigesetz aufgenommen.

Harmonisierung der Strafprozeßordnung mit dem Musterentwurf?

Mit Verabschiedung der sogenannten "Razziengesetze" durch den Bundestag im Februar 1978 gibt es eine neue, weitere Argumentationslinie gegen die am Musterentwurf orientierten Neuregelungen auf Landesebene. In dieser Novellierung der Strafprozeßordnung erhielten die Staatsanwaltschaft und die Polizei als Hilfsorgan der Staatsanwaltschaft neue Befugnisse im Rahmen der Verfolgung konkreter Straftaten.
Im Prinzip ging es bei dieser Novellierung um einen Teil der Befugnisse (Standardmaßnahmen), die auch im Musterentwurf angestrebt werden:
1. um die Einrichtung von Kontrollstellen;
2. um die Erweiterung der Voraussetzungen zur Personalienfeststellung und erkennungsdienstlichen Behandlung;
3. um größere Befugnisse zur Durchsuchung von Personen, Sachen und Wohnungen.

Diese Befugnisse ergeben im Rahmen der Strafprozeßordnung jedoch nur eine Handlungsgrundlage für die Fälle, in denen die Polizei begangene Straftaten verfolgt und Straftäter fassen soll. Die andere Aufgabe der Polizei, die sogenannte Abwehr von Gefahren für die öffentliche Sicherheit und Ordnung, ist eben im Polizeirecht geregelt, das durch den Musterentwurf vereinheitlicht werden sollte. Die Notwendigkeit einer Novellierung der Strafprozeßordnung durch die sogenannten Razziengesetze wurde unter anderem damit begründet, daß der Polizei im Rahmen ihrer gefahrenabwehrenden Tätigkeit – die in dem schon 1976 vorgelegten Musterentwurf neu geregelt werden sollte – keine größeren Befugnisse zustehen dürfen als im Rahmen der Strafverfolgung. Denn von einem freiheitlichen Gesellschaftsverständnis aus betrachtet ist es sicherlich widersinnig, der Polizei dort, wo es um potentielle, zudem häufig noch schwer bestimmbare Gefahren geht, mehr Eingriffsrechte in die bürgerlichen Freiheiten zuzugestehen als dort, wo es um die Verfolgung begangener Straftaten zu tun ist. Also sollte und wurde die Strafprozeßordnung geändert, um sie mit dem schon fertigen Musterentwurf zu "harmonisieren".

Die Innenminister bleiben starr

Die Innenministerkonferenz und die Sicherheitsbürokraten dachten bei dieser Harmonisierung praktisch an eine vollständige Übernahme der weiten Musterentwurf-Regelungen in die Strafprozeßordnung. Mit dem Argument zwingender rechtsstaatlicher Garantien hat die sozial-liberale Mehrheit des Bundestages – vor allem aufgrund des Drucks einer klei-

Scharfschütze: Todesstrafe im Vollzug

Todesurteil gegen Solomon Mahlungu

Im Juni 1977 kam Solomon Mahlungu zusammen mit zwei Freunden im Zentrum von Johannesburg in eine Polizeikontrolle. Als sie sich ihrer Festnahme widersetzen wollten, wurde geschossen; dabei wurden zwei Weiße getötet. Bei der Gerichtsverhandlung wurde nachgewiesen, daß Mahlungu die Schüsse nicht abgegeben hatte (einer der Freunde, der später aus Südafrika fliehen konnte, bekannte sich in einem Film der nordamerikanischen CBS dazu). Dennoch wurde er aufgrund von "Mittäterschaft bei einer Schießerei" zum Tode verurteilt. Eine Wiederaufnahme des Verfahrens wurde im letzten Jahr von südafrikanischen Gerichten verweigert.

Weiterhin droht also Solomon Mahlungu der Tod; umso wahrscheinlicher, da Mitte Februar eine Welle von Prozessen gegen schwarze Jugendliche aus Soweto angelaufen ist, in denen die Fähigkeit des rassistischen Regimes zu brutaler Unterdrückung weiter demonstriert wird.

Ein Beitrag, die drohende Vollstreckung des Todesurteils zu verhindern liegt im Drucke weltweiter Öffentlichkeit; in Unterschriftenlisten gegen das Urteil und für die Freilassung Mahlungus haben sich in der Bundesrepublik bisher über sechstausend Menschen eingeschrieben. Unterzeichnet auch Ihr! Listen sind zu erhalten bei: Anti-Apartheid-Bewegung, Blücherstr. 14, 5300 Bonn 1, Tel. 02221/211355.

---

nen "Dissidentenfraktion" in der SPD – die Voraussetzungen für die Einrichtung von Kontrollstellen, der Identitätsfeststellung und der Durchsuchung von Wohnungen enger gefaßt, als dies in den entsprechenden Regelungen des Musterentwurfs der Fall ist.

Dieses Ungleichgewicht hat nun jedoch keineswegs dazu geführt, daß die Innenminister beim Polizeirecht entsprechende Einengungen vorgenommen hätten. Die vorliegenden Gesetzesvorhaben der Länder halten vielmehr an den alten Regelungen des Musterentwurfs fest.

Immerhin bietet sich aber jetzt die Möglichkeit, auf Länderebene gegen die entsprechenden Regelungen des Musterentwurfs mit den Argumenten zu streiten, die die Bundesregierung und die Sprecher der SPD- und FDP-Fraktion noch im Februar 1978 im Bundestag eingeführt haben. Dies scheint gerade sinnvoll, wenn auf Länderebene der Versuch unternommen wird, öffentlichen Druck auf SPD- und FDP-Parlamentarier zur Verhinderung des Musterentwurfs auszuüben.

Richtung: Grundrechts-Suspendierung

Während prominente Vertreter der Exekutive, wie der nordrhein-westfälische Innenminister Hirsch, ständig erklären, daß der Musterentwurf keine neue Rechtslage schafft, sondern die bereits bestehende Rechtslage nur präzisiert, formulieren auf der anderen Seite Apologeten des Musterentwurfs aus dem Lager konservativer Juristen sehr wohl und deutlich, daß mit dem Musterentwurf das deutsche Polizeirecht eine neue Qualität erhält in Richtung einer Grundrechtssuspendierung. Daß hinter dem Musterentwurf tatsächlich eine neue Polizeikonzeption steht, die – zu Ende gedacht – wieder in Richtung von Vorbeuge- und Schutzhaft führt, läßt sich aus den Einzelregelungen des Entwurfs bereits analytisch herausarbeiten.

Inzwischen hat aber auch ein prominenter Vertreter der Exekutive, Berlins Polizei-Vizepräsident Pfennig, in einem Beitrag in der Fachzeitschrift DIE POLIZEI, Heft 6/1978, die Katze aus dem Sack gelassen. In diesem Beitrag wird formuliert, daß es im Ergebnis mit dem Musterentwurf darum geht, polizeiliche Vorgehen gegen den Bürger aus präventiven Gründen unabhängig zu machen vom Vorliegen einer irgendwie noch konkretisierbaren Gefahrenlage oder des Verdachts einer Straftat.

"Die polizeiliche Arbeit der Zukunft wird zunehmend bestimmt sein von präventiver Observation und Fahndung, um Schwerstkriminalität und verbrecherische Aktionen zu verhindern. Der Ablauf der Ereignisse beweist, daß Aktionen, wie z.B. die Erzwingung eines Baustopps bei Kernkraftwerken oder die Entführung und Ermordung von Schleyer, nur ver-

hindert und aufgeklärt werden können, wenn die Polizei die Möglichkeit erhält, umfassend vorbeugend tätig zu werden oder bei ihrer repressiven Tätigkeit auch eine große Anzahl von Unbeteiligten, also von Nichtstörern, in ihre Maßnahmen einbeziehen zu dürfen.

Die Polizei muß die Möglichkeit haben, Kriminalität und Ordnungsstörungen bereits im Vorfeld bekämpfen zu können. Dazu muß sie die notwendigen Rechtsgrundlagen erhalten."

Vorabdruck aus CILIP Informationsdienst: Bürgerrechte und Polizeientwicklung. Zu beziehen über: Redaktion CILIP, Winklerstr. 4a, 1000 Berlin 33, (3 Hefte pro Jahr DM 20,--).

Netzwerk Selbsthilfe

Ende vergangenen Jahres wurde in Westberlin die "Netzwerk Selbsthilfe", ein Fonds für politische und alternative Projekte, gegründet. Der Aufruf für eine solche Initiative fand eine große Resonanz. Aufgabe der Netzwerk Selbsthilfe ist es, von Arbeitslosigkeit oder Berufsverbot Betroffenen oder Bedrohten und anderen Engagierten eine Möglichkeit zu geben, sich in selbstorganisierten politischen und alternativen Projekten zu betätigen.

Der Delegiertenrat des SB hat auf einer Sitzung Anfang Februar 1979 beschlossen, daß die SB-Gruppen und Arbeitsfelder die Netzwerk-Initiative unterstützen und sich am Aufbau regionaler Netzwerke beteiligen. Vor allem aber ist es wichtig, daß die Netzwerk Selbsthilfe eine breite Unterstützung von vielen einzelnen findet (bisher konnten etwa 2.000 Mitglieder erreicht werden). Wir haben deshalb dieser "links" einen Informationsprospekt (mit Beitrittserklärung) beigefügt, damit die Leser sich eine Meinung bilden können und sich möglichst für eine Unterstützung der Netzwerk Selbsthilfe entscheiden. (Der Delegiertenrat des SB hat auch beschlossen, vorerst keine weiteren Aktivitäten für den Rotarbeitsfonds des SB zu entfalten und alle Spenden und Interessenten auf die Netzwerk Selbsthilfe zu orientieren.)

Die Netzwerk Selbsthilfe war ursprünglich als regional begrenzte Initiative für Westberlin geplant. Inzwischen liegen in Berlin eine Vielzahl von Anfragen bezüglich der Gründung von regionalen Netzwerken aus verschiedenen Bereichen Westdeutschlands vor. Der Berliner "Netzwerk Selbsthilfe e.V." ist grundsätzlich einverstanden, daß regionale Netzwerke entstehen. Von dem Berliner Netzwerk-Vorstand wird folgendes Vorgehen vorgeschlagen: Besteht eine Anfrage zur Gründung eines regionalen Netzwerks, so könnten die aus dieser Region bis dahin in Berlin eingetretenen Mitglieder davon in Kenntnis gesetzt werden, die dann mit anderen Interessenten versuchen, ein regionales Gründungskomitee zu bilden, das die Aufgabe hat, örtliche Projekte, politische Gruppen und bekannte Persönlichkeiten zu einer Unterstützung für ein regionales Netzwerk zu gewinnen. Wenn eine bestimmte Zahl (Berliner Vorschlag: etwa 100) von Mitgliedern in einer Region erreicht und die breite Unterstützung gewährleistet ist, dann könnte das regionale Gründungskomitee in Zusammenarbeit mit dem Berliner Netzwerk eine Gründungsversammlung für einen regionalen Netzwerk Selbsthilfe e.V. einberufen. Alle Interessenten sollten sich also vorerst an die Berliner Netzwerk-Adresse wenden: Netzwerk Selbsthilfe e.V., Suarezstr. 31, 1000 Berlin 19.

KLAUS VACK

Zensur trägt Züge einer Hydra

Gutachten für das Russell-Tribunal

"Zensur ist nicht die Ausnahme, sondern die Regel bürgerlicher Öffentlichkeit". Diese zentrale Aussage von Oskar Negt in seinem Gutachten für das Russell-Tribunal zur Situation der Menschenrechte in der Bundesrepublik hat Schlagzeilen gemacht. Die Normalität und Alltäglichkeit von Zensur bezeichnet aber auch ein zentrale Problem linker Politik, die auf Gegenöffentlichkeit angewiesen ist. Ihre Entfaltung muß sich mit den Probuktionsweisen, Ausgrenzungen und Verkehrungen der herrschenden Öffentlichkeit auseinandersetzen, schon um diese Mechanismen nicht selbst zu reproduzieren. Hierfür ist die konkrete Analyse der politischen Funktion der aktuellen Zensurpraxis von entscheidender Bedeutung. Wir veröffentlichen deshalb diesen Teil aus Negts umfangreichem Gutachten, dessen vollständiger Text mit den anderen Materialien der 2. Sitzungsperiode demnächst im Rotbuch-Verlag erscheinen wird.

Herrschaftslogik der Zensur: "Wehret den Anfängen!"

Die Anlässe für vorbeugende Eingriffe von Zensur sind beliebig auswechselbar, ja sie werden manchmal erst produziert. Zensur ist ein Herrschaftsinstrument, das dazu dient, das Symbolspektrum möglichen Denkens und kollektiven Verhaltens der Menschen einzuschränken, ihre eigene Erfahrungsfähigkeit zu fragmentieren und damit praktische und soziale Kontrolle über ihre Gesinnungen zu erlangen.

Martin Henkel und Rolf Taubert vom Dortmunder Institut für Zeitungsforschung haben die Unterscheidung zwischen Präventivzensur im Sinne von Vorzensur und von Repressivzensur im Sinne von Nachzensur gemacht. In ihrer glänzenden Analyse "Zur Naturgeschichte der Zensur" zeigen sie jedoch, wie stark sich diese Zensurformen überschneiden und ergänzen.

Abgelöst von der engen juristischen Definition, möchte ich an diesen Begriff der Präventivzensur anknüpfen, ihn aber in seiner ganzen soziologischen und politischen Dimension fassen.

Zensur unter den sozio-kulturellen Bedingungen der Bundesrepublik muß insgesamt als **Präventivzensur** verstanden werden; sie hat ihr Bewegungszentrum darin, zu verhindern, daß sich französische und italienische Verhältnisse herstellen, die Entfaltung der Klassenkonflikte ein die gesamte Gesellschaft erfassendes politisches Niveau gewinnt. Sie richtet sich deshalb nicht primär gegen die bürgerliche Öffentlichkeit, sondern zementiert und ergänzt deren Mechanismen. Betroffen von ihr sind dagegen in der Regel alle Formen von Basisöffentlichkeit, in der sich kollektive Organisationsformen als Alternativen zum bestehenden System herauszubilden beginnen: Formen von Öffentlichkeit also, die Lebensinteressen und Bedürfnisse der Menschen unmittelbar zum Ausdruck bringen.

Eigentliche Gegenstände der Zensur sind daher "Tendenzen", nicht "Tatsachen", sind Gesinnungen, nicht Handlungen. Entpolitisierung (oder Privatisierung) und Verdrängung gesellschaftlicher Konflikte, die Zensur zu leisten hat, ist verknüpft mit der Sicherung der Systemloyalität der Bürger und eines gesamtgesellschaftlichen Konsensus, der durch wachsende Krisen zunehmend und für jedermann spürbar irreal wird und der deshalb repressiv hergestellt werden muß.

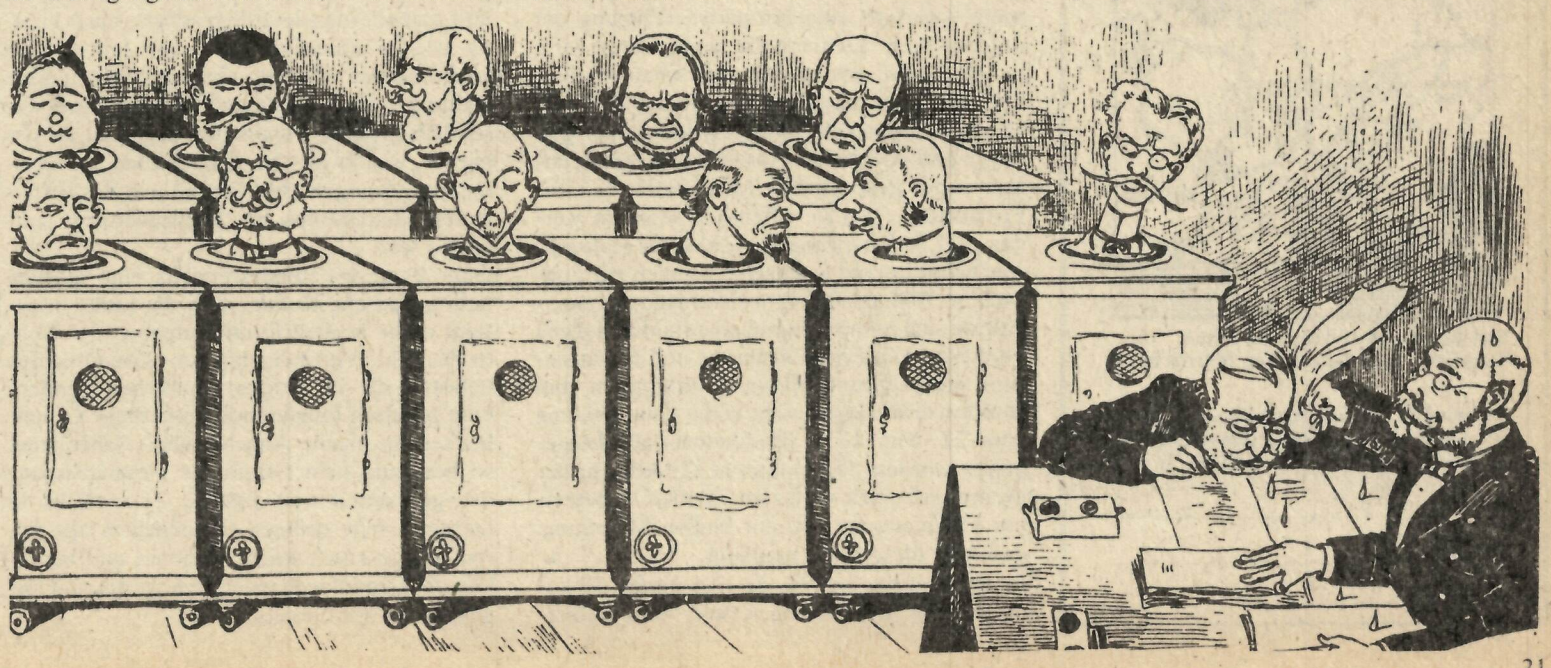
Da Herrschaft, wie Foucault feststellt, nie global funktioniert, sondern nur im Detail, kommt es darauf an, Zensur in ihre Elemente zu zerlegen, um ihre spezifische Wirkungsweise studieren zu können. Exemplarisch und in aller Kürze möchte ich das an vier Zensurmechanismen erörtern: Zensur als ergänzendes Legitimationsmittel, Zensur als Realismus-Verbot, Zensur als Ausgrenzung, Zensur als Sprach- und Symbolverbot.

Gesellschaftliche Krise – Konjunktur für Zensur

1. Je deutlicher in Krisensituationen gesellschaftliche Gewaltverhältnisse, die unter normalen Funktionsbedingungen institutionell gebunden waren, offen ausbrechen, desto entschiedener wird Gewalt aus dem öffentlichen Bewußtsein verdrängt. Das Öffentlichmachen von Gewalt, die in einer Gesellschaft, manifest ebenso wie latent, existiert, gilt als öffentliches Eingeständnis eines Legitimationsmangels der politischen Herrschaftsform. Chronische Arbeitsplatzvernichtung und Arbeitslosigkeit, Erosionen der gesellschaftlichen Integration (Problematisierung der Arbeitsmoral, Drogenebene, körperliche und psychische Krankheiten), Auflösung der kulturellen Hegemonie des konservativ-autoritären Lagers und zahlreiche andere Erscheinungsformen der Krise müssen besonders in einer Gesellschaft, die sich offiziell als klassenlos, ja als Modell für Stabilität und für eine gelungene soziale Friedenssicherung versteht, den **Konsensus-** und **Legitimationsbedarf** erheblich erhöhen.

Es scheint paradox zu sein, wenn ich sage, daß in Gesellschaften mit stabilen Traditionen bürgerlicher Freiheitsrechte, für die diskutierende Ausdrucksformen oder gar radikale politisch-kollektive Alternativorganisationen selbstverständlich sind, die Entfaltung der Klassenkämpfe gerade nicht eine zersetzende, sondern eher eine organisierende Funktion für den gesellschaftlichen Zusammenhang hat. Wo dagegen, wie in der Bundesrepublik, der Staat alleine diesen Konsensus herstellen soll, vergrößert sich objektiv das **diffuse** Gewaltpotential, mit der für solche Zustände typischen Polarisierung von staatlichem Machtzuwachs und zunehmender Gewaltförmigkeit der Privatbereiche. Gleichzeitig erhöht sich aber auch die Neigung, das Öffentlichmachen von Gewaltproblemen der Gesellschaft unter Strafe zu stellen.

In der Tat geht es bei den gegenwärtigen Zensureingriffen auf Grund der ergänzenden Bestimmungen des Strafrechts längst nicht mehr darum, offene Gewaltpropaganda oder Billigung von Straftaten zu unterbinden. Fälle



REIHE ROTER PAUKER, HEFT 15
Materialien für die Unterrichtspraxis

Renke Maspfuhl/Joachim Paech (Hrsg.)

MEDIENPRAXIS:
Öffentlichkeit für Schüler und Lehrlinge!

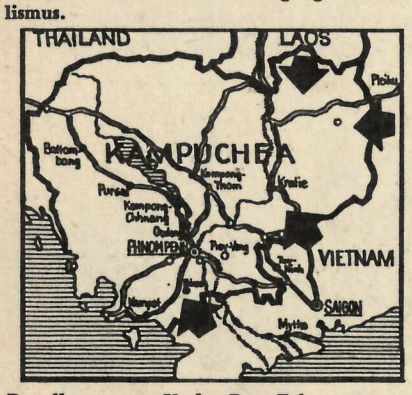
Preis DM 7.--
Bezug gegen Vorauszahlung durch
Verlag 2ooo GmbH,Postfach 591,6o5o Offenbach

KAMPUCHEA 1979
BEFREIUNG
ODER AGGRESSION?

J. Horlemann und E. Steinhauer

AUS DEM INHALT:

KAMPUCHEA 1979, BEFREIUNG ODER AGGRESSION?
Einleitungsbeitrag von J. Horlemann und E. Steinhauer.
DIE VIETNAMESISCHE AGGRESSION UND IHRE HINTERGRÜNDE
Erklärungen der Regierung des Demokratischen Kampuchea, Pol Pots und Norodom Sihanouks vom Jan. 1979.
Russell Spurr und Nayan Chanda über die Vorbereitung der Aggression (Artikel aus Far Eastern Economic Review).
Heinz Kotte, Der Konflikt zwischen Vietnam und Kampuchea.
DIE KAMPUCHEANISCHE GESELLSCHAFT — ERFINDUNGEN UND WIRKLICHKEIT
Interview jugoslaw. Journalisten mit Pol Pot.
Malcolm Caldwell über "Revolutionäre Gewalt in einem Volkskrieg".
Dokumente zur Ermordung M. Caldwells.
Noam Chomsky über die Pressehetze: "Verdrehungen aus vierter Hand".
Samir Amin über die Bedeutung des kampucheanischen Modells für den Übergang zum Sozialismus.



Bestellungen an: Verlag Rote Fahne
Kamekestr. 19, 5 Köln 1, Tel. 0221/52 89 59

Ich bestelle .... Exemplar(e): Kampuchea 1979, Befreiung oder Aggression? (Best-Nr. 079-2)
180 Seiten, 11,5 x 20 cm, DM 11,80

Name:_____

Anschrift:_____

Unterschrift:_____

wie der Göttinger Buback-Nachruf, die biographische Selbstdokumentation des Bommi Baumann, das Disziplinarverfahren gegen Peter Brückner und zahlreiche andere Fälle zeigen die gleiche Tendenz: die Konstruktion eines ganz neuen Feldes von Tatbeständen, eine Art literarischer Berührungsschuld gegenüber bestimmten Gegenständen und Personen.
In Hannover ist einem Assistenten ein Disziplinarverfahren angedroht worden, der in einer Vorlesungsankündigung versprochen hatte, den "millionenfachen schulischen Terrorakten gegenüber Schülern, Eltern und Lehrern" nachzugehen –, offenbar in Anlehnung an Heinrich Zilles Wort, daß eine Wohnung einen Menschen genau so töten könne wie eine Axt. Ein zweiter, in den Folgen harmloserer, aber ebenso signifikanter Fall, ereignete sich in meiner unmittelbaren Umgebung. Gegenüber einer von mir betreuten Dissertation mit dem verfänglichen Titel "List der Gewalt", eine grundlegende philosophisch-soziologische Untersuchung revolutionärer Bewegungen, erhob ein Kollege den Einwand, sie sei durch und durch Gewaltpropaganda; belegen konnte er das an keinem Satz, aber seinen Argumenten konnte ich entnehmen, daß es ihn beruhigen würde, wenn der Dissertation eine persönliche Erklärung des Verfassers mit etwa folgendem Wortlaut vorausgeschickt wird: "Ich distanziere mich hiermit ausdrücklich von der französischen Revolution und dem algerischen Unabhängigkeitskrieg. Ich beschäftige mich mit dem Gewaltthema ausschließlich in der Absicht, Revolutionen als Irrwege der menschlichen Entwicklung zu enthüllen". Ich weiß nicht, ob so etwas in einem anderen zivilisierten Land möglich wäre.
In allen mir bekannten Zensurfällen, die Anklagepunkte auf Grund der sogenannten Gewaltparagraphen des Strafgesetzbuches enthalten, geht es um die Errichtung von **Tabuzonen** und Kontaktsperren gegenüber einer Vielzahl aus dem öffentlichen Bewußtsein verdrängter Gegenstände, um sie der politischen Öffentlichkeit zu entziehen. Eines ist daran richtig. Es gehört zum Regelbestand der theologischen Hermeneutik und jeder vernünftigen Interpretationskunst, die sich auf Texte oder auch auf soziale Gruppen im Ernst einläßt, daß keine adäquate Analyse möglich ist, die nicht zunächst das Selbstverständnis der betreffenden Autoren oder sozialen Bewegungen anerkennt.
Wo diese Form der verstehenden Anerkennung sofort in eine normative Billigung der untersuchten Sachverhalte umgedeutet wird, auf der Linie des uralten Herrschaftsmythos, daß der Bote des Unglücks dessen Urheber sei, wird jedoch der Umkreis lebendiger geistiger und politischer Auseinandersetzung immer enger gezogen und Meinungsfreiheit zur Privatsache. Wo sie öffentlich wirksam werden darf, im Ursprungssinne also das realisiert, was Grundrechte ausmacht: nämlich zur politischen **Willens**bildung beizutragen, verwandelt sie sich unmittelbar in eine staatsbezogene Funktion. Die Entpolitisierung und Privatisierung dieses Grundrechtes ist im übrigen vom Bundesverfassungsgericht in der Entscheidung vom 22. Mai 1975 (Radikalenerlaß) festgehalten worden: Das politische Grundrecht der Meinungsfreiheit wird zum "bloßen Haben einer Überzeugung und zur bloßen Mitteilung, daß man diese hat", verdünnt.
In der Zensur, soweit sie literarische Dokumentation, Darstellungen und wissenschaftliche Analysen betrifft, sehe ich unter Bedingungen der Gesellschaft der Bundesrepublik ein wesentliches Instrument, die kritische Realitätserfahrung der Menschen und die Artikulation ihrer Lebensinteressen im Medium kollektiver Formen politischer Gegenöffentlichkeit einzuschränken und dadurch den gesamtgesellschaftlichen Konsensus auf dem Niveau einer unpolitischen Staatsloyalität, wie sie in der Nachkriegsperiode bestand und jetzt zu zerbrechen droht, durch Angstprojektionen wiederherzustellen. Darin liegt eine der wichtigsten Funktionen von Zensurmaßnahmen; denn drei Formen der Darstellung von Gewalt liegen ja durchaus außerhalb der Zensur: staatlich sanktionierte Gewalt, Krieg und individuelle Kriminalität.

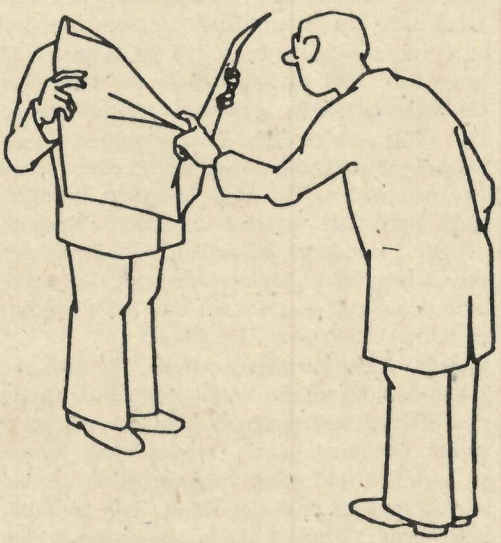
Kunststücke der Zensur

Der sogenannte "Kunstvorbehalt" ist von diesem Konformitätsdruck, der Prämien auf unpolitisches Mitläufertum setzt, keineswegs frei; Richter und Staatsanwälte, in ihrer erdrückenden Mehrheit staatskonservativer Gesinnung, deren ästhetische Bildung zudem selten über Kategorien des klassizistischen Kunstgenusses oder gar, wie Dieter Richter an Fallbeispielen gezeigt hat, über den Vorstellungshorizont gelungener Reime hinausgelangt ist, definieren, was im konkreten Fall Kunst sei. Sie entscheiden in der Regel für die harmonische, möglichst wenig Anstoß erregende Komposition, während Konfliktpoesie, wie die Gedichte Peter Paul Zahls oder die politischen Plakatmontagen Klaus Staecks häufig durch die Maschen dieser Definition des Kunstvorbehalts fallen.
Aber mit dem Kunstvorbehalt hat es ohnehin seine besondere Bewandtnis. Es ist offenbar nicht die hervorragende gesellschaftliche Achtung der künstlerischen Produktion, sondern eher die realistische Einschätzung der gesellschaftlichen Wirkungslosigkeit der Kunst, der sich der Kunstvorbehalt verdankt. Ob das in allen Fällen, selbst unter heutigen Verhältnissen, zutrifft, ist zweifelhaft; meines Wissens sind die Schriften Ernst Jüngers zum Beispiel noch nie Gegenstand von Gerichtsverhandlungen auf Grund der Gewaltparagraphen gewesen. Daraus entnehme ich, daß sie unter den Kunstvorbehalt fallen. Gleichwohl haben sie vor allem auf die Generation zwischen den Weltkriegen – aber es ist keineswegs auszuschließen, daß ihr Einfluß auf enttäuschte und orientierungslose Jugendliche auch künftig wieder wachsen wird – im künstlerisch verfremdeten Medium einer gestanzten Verwaltungs- und Kommandosprache eine wesentlich größere Faszination ausgeübt als das meiste, was in den Nazipamphleten an Glorifizierung kriegerischer Gewalt und des befreienden Heldentums in 'Stahlgewittern' enthalten war.
Gäbe es in der Bundesrepublik eine substantielle politische Kultur, wäre die Linke insgesamt nicht zusätzlich mit Aufgaben der Kontrolle und Verteidigung von Grundrechten belastet, die in anderen westlichen Ländern eine politisch fungierende bürgerliche Öffentlichkeit als eigene Angelegenheit wahrnimmt, so bestünde kein Grund zur Dramatisierung der genannten und anderer Zensurfälle. In diesem Lande dringen sie jedoch in alle Poren des gesellschaftlichen Lebens und bedrohen die Grundlagen einer demokratischen Organisation der Gesellschaft.

2. Deutlicher noch wird diese Tendenz in dem zweiten Zensurmechanismus, den ich als **Realismusverbot** bezeichnet habe. Er zeigt sich wirksam vor allem in Schulen, Theatern, öffentlichen Bibliotheken, in Institutionen also, in denen vergegenständlichtes Wissen gesammelt wird oder Bewußtseinsbildung stattfindet.

Der niedersächsische CDU-Ministerpräsident hat in einer Bilanz seiner Regierungszeit stolz darauf hingewiesen, daß sein Kultusminister innerhalb von nur 12 Monaten 22 Lehrbücher für Schulen abgelehnt habe. Zwar ist das deutsche Schulsystem immer ein Schulaufsichtssystem gewesen, aber es hat zu keiner Zeit in der Geschichte der Bundesrepublik einen derartigen Umfang von obrigkeitsstaatlichen Zensurmaßnahmen gegen Lehrmaterialien gegeben, die den Zweck verfolgen, die pädagogische Autonomie des Lehrers gänzlich auszutrocknen.

Im Prinzip geht es bei diesen auf Grund völlig legaler Amtskompetenz abgewiesenen Büchern immer um dieselbe Sache: um Texte, die gesellschaftliche Realität, Probleme der Arbeitswelt und damit Widersprüche zwischen Lohnarbeit und Kapital, Konflikte in den Familien und Alltagserfahrungen der Lernumgebung des Kindes, Auseinandersetzungen über die Nachwirkungen des Faschismus, verdrängte revolutionäre Traditionen in der deut-



schen Geschichte usw., bewußt als bearbeitungsfähige Gegenstände in den pädagogischen Arbeitsprozeß der Schule einbringen wollen. Schule wird in diesen Lehrbüchern als Realitätsausschnitt verstanden, bei dem es nicht um prinzipiell andere Probleme und Menschen geht als diejenigen, die außerhalb der Schulmauern anzutreffen sind.

Wenn einzelne Kultusbürokratien jetzt rigoros darangehen, der Konfliktpädagogik den Kampf anzusagen, dann in der Absicht, die Grundausstattung für lebendige Erfahrungsfähigkeit und für demokratische Selbstorganisation von Schülern und Lehrern, die nur gelingen kann, wenn die Betroffenen sich eine am eigenen Arbeitsplatz konkret orientierte pädagogische Öffentlichkeit schaffen, durch Realitätsentzug zu behindern. Was **Zensuren** an Reduktion der Persönlichkeitsentwicklung des Kindes auf anpassungsbereites und angstbesetztes Konkurrenzverhalten alleine nicht zustande bringt, muß durch **Zensur**, welche die institutionellen Bedingungen der vorurteilsfreien Erfahrungsfähigkeit einschnürt, erweitert und zementiert werden.

Was die westdeutschen Theater anbetrifft, so funktioniert Zensur als Realismusverbot demgegenüber nicht immer durch direkten Eingriff. Worauf sich der sonst in der Öffentlichkeit kaum hervorgetretene CDU-Bundestagsabgeordnete Werner Broll etwas zugute hielt, daß das Oldenburgische Staatstheater Albert Camus' "Die Gerechten", ein Problemstück über die russischen Anarchisten der Jahrhundertwende, vom Spielplan absetzen mußte, bezeichnet nur die glücklichsten Augenblicke im Leben der im gestohlenen Mantel von humanitärer Vorsorge auftretenden modernen Zensoren; zu kompliziert und verwickelt ist in der Regel die Einzelprüfung von Theaterstücken, wenn Gewaltsymbole ästhetisch verschlüsselt erscheinen.

Die deutsche Tradition, die Schaubühne als moralische Anstalt zu reservieren und als ästhetisches Getto der Selbstillusion des bürgerlichen Publikums zu beanspruchen, hat jedoch bewirkt, daß das Theater von Kontrollbehörden immer stärker bedroht worden ist als zum Beispiel der Buchdruck; gegenüber Büchern, die privat gelesen werden und nur langfristig Wirkungen zeigen, hat das Theater den Vorzug, die Atmosphäre kollektiver Phantasie und Betroffenheit herzustellen. Da nicht an alle Stücke, die Vorurteile aufbrechen und verschwiegene Konflikte ins Rampenlicht öffentlicher Anschaulichkeit bringen, über die Gewaltparagraphen heranzukommen ist, ist bei den Theatern der Bundesrepublik (abgesehen vom Rechnungshof und Finanzhaushalt) die vorherrschende Form der Zensur das politisch motivierte, im übrigen aber völlig legale Auswechseln des Führungspersonals, mit dem sich ganze Konzeptionen verknüpfen, Intendanten und Regisseure – was allerdings nur noch schwer als Zensur erkennbar ist.

Was mit dem Zensurmechanismus des Realitätsverbots, der darauf abzielt, die kulturelle Hegemonie des konservativ-orientierten Lagers wiederherzustellen, eigentlich gemeint ist, hat Helmut Schelsky unmißverständlich ausgesprochen: den durch die Politisierung der Interessen aus den Fugen geratenen Kosmos arbeitsteiliger Kompetenzbereiche, die sich auf gegeneinander säuberlich abgedichtete Berufsrollen stützen, nach dem traditionellen Kriterium der scharfen Trennung von "öffentlich" und "privat" neu zu ordnen. Ein Pfarrer habe zu predigen und nicht, als Pfarrer, an einer Anti-Kernkraft-Demonstration teilzunehmen; ein Schüler hat das passive Recht, unterrichtet zu werden, nicht aber die Verantwortung dafür, was sonst noch in der Schule passiert und wie Entscheidungen zustande kommen, die seine Interessen und Bedürfnisse betreffen. Der Berufspolitiker dagegen hat die Aufgabe, Politik zu machen, was immer seine Legitimation dafür sein mag.

Diese Verkapselung der Spannungen der realen Lebenszusammenhänge der Menschen in der Privatsphäre, die das Ziel einer durchgängigen "Reprivatisierung der Öffentlichkeit" ist, kann als gesamtgesellschaftliches Programm jedoch nur durchgesetzt werden, wenn das Öffentlichmachen privat erfahrener gesellschaftlicher Konflikte und Widersprüche am Ende aus der puren Angst, Kopf und Kragen, günstigstenfalls berufliche Nachteile zu riskieren, von vornherein unterlassen wird. Die Stabilitätserwartungen, die an das Realismusverbot geknüpft werden, sind jedoch

Martin Lüttge und Regine Vergeen lesen: „Fritz Lamm: Gespräche, Briefe, Gedichte", Langspielplatte, 14,-- DM; herausgegeben von RotTon, Neckarstr. 178, 7000 Stuttgart 1.

GESINNUNGS ÜBERPRÜFT!

Gespräche mit Betroffenen

Wie durchwirkt Zensur, Disziplinierung, Berufsverbot den Alltag von Lehrern, Ärzten, Referendaren, Gartenbauarchitekten, Erziehern, Stadtplanern und anderen? Um diese Frage zu diskutieren, Erfahrungen zu vergleichen, Erfolge, ebenso Mißerfolge festzustellen, den Verlauf von Auseinandersetzungen, Kämpfen zu resümieren, deshalb haben wir uns zusammengesetzt: mehr Frauen als Männer, mit verschiedenen politischen Biographien, unterschiedlichen Positionen, Perspektiven, Berufen und Berufserwartungen.

DM 1o.-- (Vorauszahlung)

Demokratische Hochschule/
Aktionskomitee gegen
Berufsverbote an der FU
Altensteinstr. 59
1ooo Berlin 33

LITERATUR ZUR GESCHICHTE DER WESTDEUTSCHEN LINKEN

•Kulemann, P.: Die Linke in Westdeutschland nach 1945.
SOAK-Vlg./ISP-Vlg. 140 S., kt., DM 7.00

•Mosler, P.: Was wir wollten, was wir wurden. Studentenrevolte - zehn Jahre danach.
rororo aktuell 4119 3oo S., kt., DM 7.8o

•Otto, K.A.: Vom Ostermarsch zur APO. Geschichte der außerparlamentarischen Opposition in der BRD 1960 - 70.
Campus Verlag 230 S., kt., DM 20.00

•Schmidt, U./Fichter, T.: Der erzwungene Kapitalismus. Klassenkämpfe in den Westzonen 1945 - 48.
Wagenbach Politik 27 177 S., kt., DM 9.50

•Jungwirth, N./ Kromschröder, G.: Die Pubertät der Republik. Die 50er Jahre der Deutschen.
Verlag D. Fricke 200 S., kt., DM 20.00

•Die Linke im Rechtsstaat. Bd. 1: Bedingungen sozialistischer Politik 1945 - 1965.
Rotbuch 145 268 S., kt., DM 12.00

•Graffiti. Heft 1 (Okt. 78): Die 50er Jahre!
Graffiti/IVA 31 S. (DIN A 3), DM 5.00

WIR BESORGEN AUCH JEDES ANDERE LIEFERBARE BUCH !
VERSAND ERFOLGT NACH ZAHLUNGSEINGANG (VOR-AUSRECHNUNG)
BESTELLUNGEN AB DM 50.00 PORTOFREI!

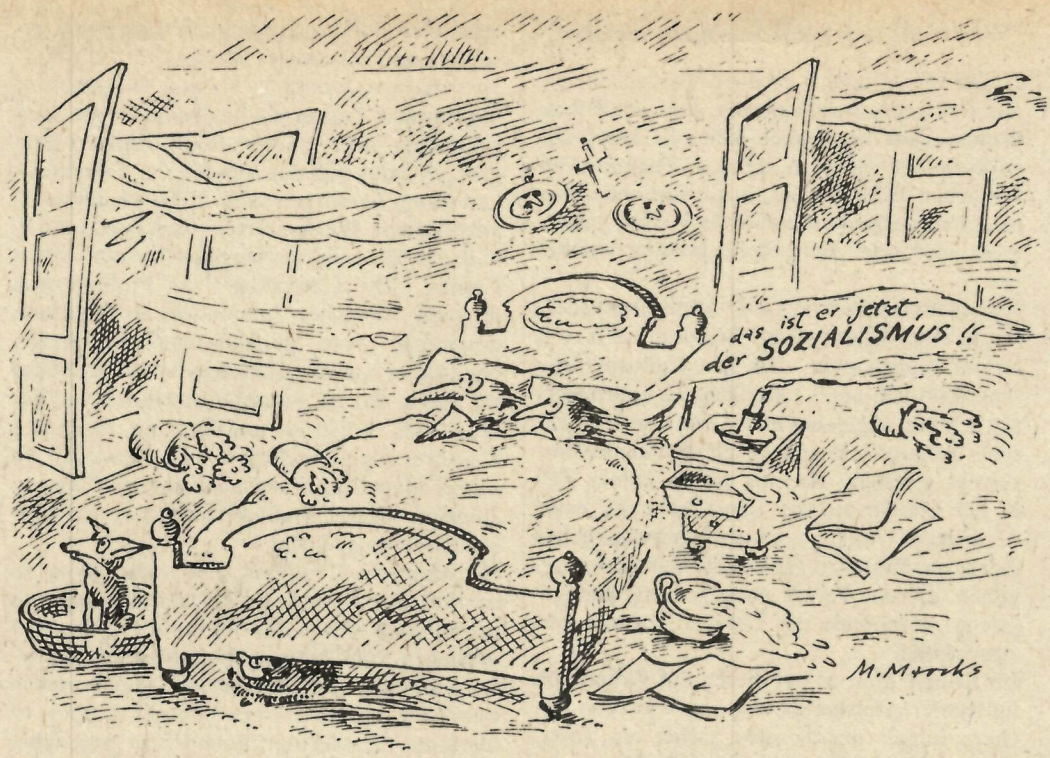
Bücher- & Papervertrieb des Sozialistischen Büros p.A.

WILLI MÜNZENBERG
BUCHVERSAND GmbH
BERGSTR.1 2900 OLDENBURG

trügerisch; indem reale Konflikte verschoben und verdrängt werden, vergrößert sich gleichzeitig das Potential, das auf einen explosiven, von den ursprünglichen Motiven abgespaltenen und deshalb als völlig "irrational" empfundenen Ausdruck drängt. Der Weg der deutschen Geschichte ist gepflastert mit solchen katastrophischen Konfliktlösungen.

Erzwungene Normalität – Die Barbarei unserer politischen Kultur

3. Zensur in der Funktion von **Ausgrenzungen** ist zugleich der unauffälligste und am meisten verbreitete Zensurmechanismus; denn er bestimmt praktisch die Wirkungsweise bürgerlicher Öffentlichkeit insgesamt. Aus dem, was als öffentlich wichtig und damit als mitteilungswert in den Massenmedien gilt, sind zwei für den Lernprozeß der Gesellschaft fundamentale Gegenstandsbereiche ausgegliedert: Sozialisation (Familie, Schule) und Produktion (Betrieb). Sie verlieren ihren grundsätzlichen Privatcharakter, der die Minderung elementarer demokratischer Rechte der Masse der Betroffenen einschließt, in der Regel nur dann, wenn die Alltagsrealität der in ihnen ablaufenden Arbeitsprozesse durch Unfälle, Katastrophen, Verbrechen, Streik usw. gestört und die Information dadurch einen verwertbaren Warenwert angenommen hat.
Was ich jedoch als konstitutionelle Schwäche der bürgerlichen Öffentlichkeit in Deutschland bezeichnet habe, betrifft nicht in erster Linie diese Grundausgrenzungen selber, die in allen westlichen Ländern ganz ähnlich sind, sondern die Funktion, die das sie verstärkende und erweiternde liberal-demokratische Defizit der Organisation der Gesamtgesellschaft für die Breitenwirkung innerstaatlicher Feinderklärungen, für Massenwahn und für die Mobilisierung von Vorurteilen hat. Öffentlichen Ausgrenzungen unterliegen ganze gesellschaftliche Gruppen, Minderheiten verschiedener Art und Herkunft, die aber nach dem gleichbleibenden Kriterium: "unproduktive" Tätigkeit und abweichendes Verhalten definiert sind: Behinderte zum Beispiel, für die es in den Vereinigten Staaten in jedem öffentlichen Gebäude eingebaute, erkennbare Erleichterungen gibt; Obdachlose, deren es in der Bundesrepublik immerhin fast eine Million gibt; Homosexuelle, Massen von Jugendlichen und viele andere. Zensur als Ausgrenzung setzt vor allem dort ein, wo sich in diesen Gruppen politisch artikulierte Initiativen bilden, die unmittelbarer staatlicher Kontrolle entzogen sind.



Wer dagegen einwendet, daß solche Ausgrenzungen doch auch in anderen Ländern, und zum Teil sogar noch stärker als hier, zu finden sind, sollte bedenken, daß es antisemitische Vorurteile und faschistische oder vergleichbare Bewegungen in fast allen Ländern gegeben hat, daß es aber nur in Deutschland den durchorganisierten Verwaltungsmassenmord gegeben hat, was kaum als historischer Unfall gelten kann.
Sicherlich steht zur Zeit der Verfassungsschutz mit seiner ausgeweiteten Definitionsmacht, der politische Organisationen und Gruppen unterhalb der Verfassungsebene gesellschaftlich ausgrenzt, an der Spitze der Institutionen, die diese Art von Zensur praktizieren, und zwar in der demonstrativ bescheidenen Gestalt eines Untersuchungsberichts; aber keine andere Institution läßt sich davon ausnehmen. Das Beispiel, das ich kurz anführen möchte, betrifft eine Stadtverwaltung. Als eine homosexuelle Emanzipationsgruppe, die Aufklärungsmaterialien über psychische Probleme, Interessen und Diskriminierungen einer Minorität vorstellen will, 1973 bei der Stadt Aachen einen Informationsstand in der Innenstadt beantragt, erhält sie von der Stadtverwaltung einen Ablehnungsbescheid, in dem es u.a. heißt: "Nach § 1 OBG (Ordnungsbehördengesetz) haben die Ordnungsbehörden die Aufgabe, Gefahren abzuwehren, durch die die öffentliche Sicherheit oder Ordnung bedroht wird ... Zur öffentlichen Ordnung gehört insbesondere die Wahrung der guten Sitten und des öffentlichen Anstandes. Sexuelle Informationsveranstaltungen, die auf öffentlichen Straßen und Plätzen durchgeführt werden und zwangsläufig auch die Aufmerksamkeit von Kindern und Jugendlichen auf sich ziehen, werden von der ganz überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung als grober Verstoß gegen Sitte und Anstand empfunden. Dabei ist unerheblich, welche Erscheinungsformen der Sexualität Gegenstand derartiger Veranstaltungen sind." (Ablehnungsbescheid, 5.6.1973)
Der Einwand der Initiatoren, daß hier eine offenkundige Ungleichbehandlung geschehe gegenüber anderen, von der Aachener Stadtverwaltung unbeanstandet gebliebenen Veranstaltungen zu Problemen, die ebenfalls mit Sexualität und Intimbereich zu tun hatten – die Initiativgruppe bezog sich mit diesem Einwand auf mehrere Informationsstände der CDU-Frauenvereinigung gegen die Reform des § 218, bei denen jeweils ein Fötus ausgestellt war –, wurde von der Behördenseite mit der Begründung zurückgewiesen: "Der Vergleich mit öffentlichen Demonstrationen zur Liberalisierung des § 218 StGB ist so weit hergeholt, daß er kaum noch als sachlicher Diskussionsbeitrag gewertet werden kann. Die Frage, ob es einer Frau erlaubt sein soll, über den Fortbestand keimenden Lebens selbst zu entscheiden, läßt den sexuellen Intimbereich unberührt, während die sexuelle Andersartigkeit der Homosexuellen im Kernbereich dieses Intimbereichs angesiedelt ist". (Rechtsamt der Stadt Aachen an das Verwaltungsgericht Aachen vom 21.3.1974.)
Gewiß, **Ausgrenzungsvorurteile**, die sich die scheindemokratische Weihe der guten Sitten, des öffentlichen Anstands und der störungsfreien Ordnung geben, mögen nicht immer so handfest und offen ausgesprochen werden wie in diesem Fall; der Schutz von Intimität wird zum Vorwand einer schon durch den Sprachgebrauch ("Andersartigkeit") abgesicherten Gettoisierung einer diskriminierten Minderheit; aber vielleicht tut man diesen Rechtsexperten Unrecht, wenn man ihnen unterstellt, daß sie gegen ihr besseres Wissen schreiben. Möglich ist auch, daß sie wirklich der Überzeugung sind, Zeugung, keimendes Leben und Geburt müsse außerhalb des Intimbereichs liegend angesehen werden und habe mit Sexualität nichts zu tun.

Vom Rede- zum Denkverbot

4. Alle institutionellen Vorkehrungen, die sich im Begriff der Präventivzensur zusammenfassen, haben den einen, bestimmenden Zweck, sich überflüssig zu machen – durch Selbstzensur, durch vorausschauenden Gehorsam, wie Peter Brückner es genannt hat. Ob eine solche **Verinnerlichung der Zensur** allerdings gelingt, hängt nicht allein von der Zahl und der Intensität äußerlicher Zensureingriffe und vom gesamtgesellschaftlichen Klima der Einschüchterung, sondern vor al-

"Hauptsache G'sund samma"

Unter diesem Titel hat das Arbeitsfeld Gesundheitswesen im Sozialistischen Büro ein Extrablatt (8 DIN A 4 Seiten) als Plakat herausgegeben. Es enthält Informationen über die Entwicklung des Arbeitsfeldes und seinen politischen Ansatz, gibt einen Überblick auf die bisherigen Tagungen, dokumentiert wichtige Diskussionen zu den Themen Krankenhaus, Gesundheitszentren/Stadtteilarbeit und Ausbildung und gibt einen Ausblick auf die zukünftige Arbeit. Mit lokalen Kontaktadressen und vielen, vielen Bildern und Karikaturen. Interessenten erhalten gegen Voreinsendung von DM 1,-- (Briefmarken) ein Ex. zugesandt, 10 Ex. kosten DM 5,--, 50 Ex. DM 15,-- (zum Verteilen in Kliniken und Ausbildungsstätten).
Sozialistisches Büro, Postfach 591, 6050 Offenbach 4.

lem auch von der Struktur dieser Verinnerlichungsprozesse in den Individuen selber ab. Ich hatte anfangs gesagt, Selbstzensur sei die bei weitem gefährlichste und wirksamste Form der Zensur. Das trifft zu, wenn es um den Verlust des äußerlichen Objektbezugs geht, bedarf aber der Präzisierung. Sollten in den neuerdings geführten Diskussionen kritischer Psychologen nämlich Auffassungen zutreffen, daß der traditionelle, über ödipale Konfliktverarbeitung vermittelte Sozialisationsmechanismus, mit der Herausbildung von Schuldgefühlen und einer relativ stabilen Ich-Zensur nicht mehr voll funktionsfähig ist, dann wäre es äußerst zweifelhaft, daß die heute verbreiteten Ängste die Persönlichkeitsentwicklung der Individuen wirklich prägen können. Selbstzensur ist zwar eine große Gefahr, aber ich teile nicht die Auffassung derer, die ihr eine langfristige und haltbare Wirkung zumessen. Tatsächlich scheint mir vieles darauf hinzudeuten, daß die durch Zensur erzeugten Ängste zwar die Menschen unmittelbar erfassen, sie aus dem wieder gefährlich gewordenen politischen Aktionsfeld herausdrängen und Apathie gegenüber dem öffentlichen Geschehen bewirken; diese Angst bleibt ihnen aber in gewisser Weise äußerlich, sie kann jederzeit in spontanen Protest und in Rebellion umschlagen. So ist es diese labile sozialpsychologische Grundlage der produzierten Ängste, die umfangreiche Vorkehrungen notwendig macht, den unterdrückten und verschobenen Protestpotentialen, die sich durch angesammelte Wut, Enttäuschung, Kränkungen, Verlust gesellschaftlicher Anerkennung anstauen, die Artikulationsmöglichkeit in einem politisch gerichteten Ausdrucksspektrum zu entziehen.

Wo die gesellschaftliche Austreibung von Sprache und Symbolen nicht gelingt, findet deren Austrocknung durch die Neutralisierung profilierter, Auseinandersetzungen herausfordernder Meinungsäußerungen statt. Jeder Meinung wird eine Gegenmeinung zugestellt, damit der Zuschauer oder Zuhörer aus abwägendem Herumtasten, wie Buridans Esel zwischen den beiden Heuhaufen, verhungert und alles beim alten läßt. Wo Sprache und Symbole keine Öffentlichkeit mehr finden, wenn Begriffe wie Klassen und Klassenkampf, Ausbeutung, Berufsverbot, Gewalt, aber auch Signale der kollektiven Identifikation wie rote Fahnen, provokative Parolen, die auf Demonstrationen gezeigt werden, wenn also die Bilder der Warenästhetik die Umwelt wieder vollständig beherrschen, dann ist der Zustand erreicht, in dem eine Gesellschaft die Reste ihrer politischen Kultur verloren hat. Der Weg ist nicht weit, den Begriff Zensur selber unter Zensur zu stellen.

Für eine neue politische Kultur

Soweit ist es noch nicht gekommen und wird es nicht kommen. Zensur hat viele Namen. Im republikanischen Rom, von dem das Wort Zensor und Zensur abstammt, hatte das Ehrenamt des Zensors eine weite und geachtete Funktion in der Überwachung der Sitten und der Zuweisung einzelner und ganzer Geschlechter zu bestimmten Steuerklassen; aber die Römer waren klug genug, den Mißbrauch des Amtes einzukalkulieren. In der Blütezeit der römischen Republik war einer der beiden Zensoren immer ein Plebejer. Der Kampf gegen die Zensoren ist so vielfältig wie die Zensur selber; daß das Geschlecht der Zensoren ausstirbt, ist ein uralter Traum der Menschen. Manche haben das buchstäblich genommen. In der Zeit des Vormärz hatte sich in Baden ein "deutschgesinnter" Jungfrauenverein gebildet, dessen Statut seine Mitglieder verpflichtete, keinen Zensor zu heiraten und mit keinem zu tanzen.

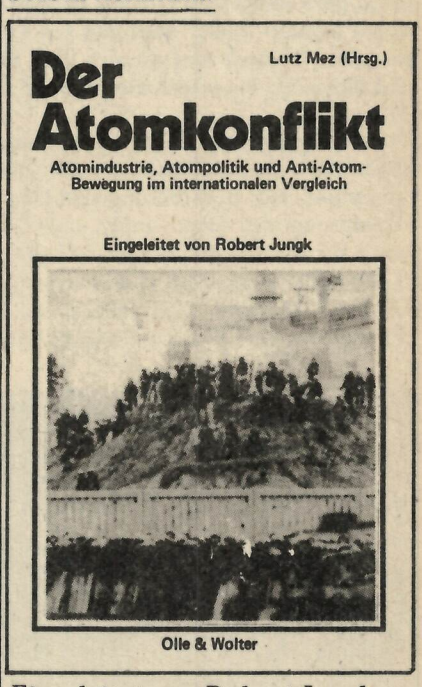
Die Verhältnisse sind zu kompliziert geworden, als daß man darauf vertrauen könnte, das Zensorengeschlecht auf diese Weise aussterben zu lassen. Die Tatsache, daß wir hier über Zensur reden können, in einer Form der Öffentlichkeit, die wir bestimmen, zeigt, trotz aller Repression gegen das Russell-Tribunal, die **Möglichkeit** des Kampfes gegen Zensur, aber auch seine Notwendigkeit.

Dieser Kampf gegen Zensur, um Restfunktionen der bürgerlichen Öffentlichkeit in der Verteidigung von Grundrechten gegen die wachsenden Staatseingriffe, gegen die "Verstaatlichung der Gesellschaft", zu erhalten, muß gleichzeitig jedoch eine andere Richtung haben: die Herstellung einer linken, autonomen Öffentlichkeit, die es nicht mehr nötig hat, die staatsorientierten Zensurmechanismen, von denen ich gesprochen habe, in den eigenen Reihen und gegeneinander zu wiederholen. In diesem Sinne könnte dieses Russell-Tribunal auch ein Beitrag zur Neubegründung einer politischen Kultur in diesem Lande sein, die in eigenen Produktionsformen kritischer Öffentlichkeit mit dem Kampf gegen Zensur den Kampf für eine neue Gesellschaft verbindet.

OSKAR NEGT

Olle und Wolter

Soeben erschienen:



Eingeleitet von Robert Jungk
Berichte zu Australien, BRD, Comecon, Dänemark, EG, Finnland, Frankreich, Großbritannien, Irland, Japan, Niederlande, Norwegen, Österreich, Schweden, Schweiz, Spanien, USA.
340 Seiten, DM 24,80

Aus unserem Programm:

Wilke / Mez (Hrsg.)
Der Atomfilz
Gewerkschaften und Atomkraft
Beiträge von R. Havemann, O.K. Flechtheim, H. Alfven, V. Brandes, H. Brandt, Zh. Medvedev, A. Brock u.v.a.
220 Seiten, DM 12,80

Gudrun Küsel (Hrsg.)
APO und Gewerkschaften
Von der Kooperation zum Bruch
Vorwort von Theo Pirker, Beiträge von H. Oetjen, J. Seifert, K.D. Voigt, M. Wilke, S. Masson, A. Brock, F. Vilmar u.v.a.
188 Seiten, DM 14,80

Hakki Keskin
Die Türkei
Vom Osmanischen Reich zum Nationalstaat – Werdegang einer Unterentwicklung
300 Seiten, DM 19,80

Bitte fordern Sie unser Gesamtverzeichnis an!

Verlag Olle & Wolter
Postfach 4310, 1000 Berlin 30

Ferndiagnose: tauglich

Kriegsdienstverweigerer – die erste außerparlamentarische Opposition

In der Januar-"links" haben wir eine Serie mit Beiträgen aus der Geschichte der Linken angekündigt und begonnen. Es geht uns darum, linke Projekte, Ansätze, Kampagnen, Organisationen, Hoffnungen, die es seit 1945 in Westdeutschland gegeben hat und deren Wirkungen oft bis in die heutige Zeit reichen, beispielhaft und konkret darzustellen. Heiner Halberstadt schrieb in der Januar-"links" über den seit 15 Jahren bestehenden Frankfurter Club Voltaire. Diesmal berichtet Herbert Stubenrauch über die Kriegsdienstverweigerer-Bewegung, die politische Sozialisation für ihn selbst wie für viele Genossen der heutigen sozialistischen Linken war.

Donner, Marx und Rosa – da kommt von Klaus Vack ein Brief ins Haus: Ich solle doch, bitteschön, zur Beförderung des Geschichtsbewußtseins der Genossinnen und Genossen Leser für die Rubrik 'Geschichte der Linken in der BRD nach 1945' aufschreiben, was da so in den muffigen 50er Jahren und Anfang der 60er los war mit den Kriegsdienstverweigerern und deren politischer Organisierung. Gebont, mach ich – aber der Klaus Vack könnte das ja auch selber schreiben; schließlich war er ja seit 1961 mehrere Jahre Bundessekretär des Verbands der Kriegsdienstverweigerer. Und außerdem: In den gelehrten wissenschaftlichen Büchern von Guido Grünewald 'Zwischen Kriegsdienstverweigerergewerkschaft und politischer Friedensorganisation. Der Verband der Kriegsdienstverweigerer 1958-1966' (Hamburg, 1977) und Karl A. Otto 'Vom Ostermarsch zur APO – Geschichte der außerparlamentarischen Opposition in der Bundesrepublik 1960-1970' (Frankfurt/New York, 1977) ist alles offizielle Geschehen fein sorgfältig aufgeschrieben. Und überhaupt: Bin ich wirklich schon so alt, um als eigener Geschichtsschreiber engagiert zu werden? Ich denke gar nicht dran, – ich will mich selbst einmischen ins Veränderungsgetümmel, und deshalb gerät mir mein Bericht über das, was damals war, auch gemischt: Eine satte Prise persönlicher Erfahrung und Reflexion eines politischen Lernprozesses, vermengt mit Erinnerungsdaten an 'objektive' zeithistorische Ereignisse.

„Drum bin ich rot geworden ..."

Also fang ich sehr subjektiv an mit der Frage, warum ich 'rot geworden bin', warum ich für die Erwartungen meiner Eltern ein Fehlschlag war. Diese hatten sich, als ich 1938 geboren

Kriegsdienstverweigerer-Demonstration in den 50er Jahren

wurde, vorgestellt, ich würde ein nützliches, strebsames, pflichtbewußtes, gehorsames, frommes Mitglied der 'Volksgemeinschaft' werden. Als Kind im Luftschutzbunker hab ich fürchterliche Angst gehabt, ich verstand das alles nicht, warum die einen Menschen den anderen Bomben auf's Dach werfen; 1945, als 7jähriger, fand ich die Verwirrung und das Chaos sehr spannend, – mit den beim Spielen gefundenen Maschinenpistolen zu hantieren, Banden'kriege' auszutragen, von den Amis, den Besatzungssoldaten, Schokolade und Kaugummi zugesteckt zu bekommen.

Ich ging brav zur Schule, mit 10 Jahren kam ich auf das Provinz-Gymnasium in Remscheid-Lennep, lernte, litt und wuchs 'heran'. 1954 – ich war 16 Jahre alt – beschloß der Bundestag, die Bundeswehr aufzubauen. Im selben Jahr las ich über das Desaster der Franzosen in Dhien-Bien-Phu in der Zeitung, sah im Kino den Film 'Die letzte Brücke' (Maria Schell spielte die Hauptrolle – Partisanenkrieg gegen die Faschisten in Jugoslawien), las Georg Büchner, Albert Schweitzer, das Tagebuch des 'Arztschreibers in Buchenwald', Leskow: 'Der Gaukler Pamphalon', Stefan Zweig: 'Die Augen des ewigen Bruders', Pascal: 'Pensées', Freud: 'Das Unbehagen in der Kultur'. Ich hörte und spielte New-Orleans-Jazz, kam in Kontakt zu einem 'Ausgeflippten' der Provinz-Scene Remscheid, Gustav Kramer, der als ehemaliger KZ-Häftling und Antifaschist die Nazi-Barbarei gebrochen überlebt und sich als Anarchist und Bildhauer in einer Trümmervilla ein Refugium geschaffen hatte – in diesem Umkreis gärte der Zweifel über das, was war: Adenauer-Staat, Remilitarisierung, Antikommunismus, Bigotterie, Gala-Abend in der Oper, Tanz-Tees, Eigenheim und so tun, als ob eigentlich nichts gewesen wäre – außer ein paar Millionen Toten.

Im Februar 1957 – ich war 18 Jahre alt und als Unterprimaner gerade zum Schulsprecher gewählt worden – ging ich gemeinsam mit zwei Klassenkameraden zur Kontaktadresse der IDK 'Internationale Kriegsdienstverweigerer' (siehe Anmerkung) in Remscheid.

Wir hatten lange diskutiert: Gewiß, der erste einberufene Jahrgang zur Bundeswehr zu sein, in Kenntnis des Grundgesetz-Artikels 4/3 'Niemand darf gegen sein Gewissen zum Kriegsdienst mit der Waffe gezwungen werden', waren wir zu der Überzeugung gelangt, wir dürften und könnten uns nicht als Gewaltmaterial diesem Staat zur Verfügung stellen, wir müßten unser moralisches und grundgesetzlich verbrieftes Recht auf 'Verweigerung' in Anspruch nehmen.

An der Kontaktadresse fanden wir ein kleinbürgerliches Wohnzimmer vor, in dem zwei Männer – beide Anfang 40 – saßen. Wir erklärten unsere Absicht, den Kriegsdienst zu verweigern und fragten, wie man das zu bewerkstelligen hätte. Beide waren sehr freundlich, gaben uns alle notwendige Auskunft und fragten abschließend, ob wir denn nun auch Mitglieder in der Organisation werden wollten. Da begann das erste Schisma: Bürgerliche Gymnasial-Buben, die wir waren, konnten wir uns auf unserem Individual- und Freiheitstrip überhaupt nicht vorstellen, in eine ORGANISATION einzutreten. Dem haftete immer schon der Geruch von Kollektivierung, Proletarisierung oder 'Verführung' an, wir wollten doch als 'autonome', gewissensgeschärfte, individuelle 'Helden' in Einsamkeit und Freiheit unseren Weg gehen –, wie könnte da etwas so Profanes wie eine Organisation mit Mitgliedsbeiträgen und Vorständen unseren souveränen Freiheitsflug einengen?

Ein Individualist

Dennoch: Ich trat ein. Allerdings hatte mir der Besuch der Theater-Version des 'Tagebuchs des Anne Frank', der Film 'Nacht und Nebel' und die Lektüre von Hemmingways 'A Farewell to Arms' den notwendigen Denkschub gebracht. (Die beiden Klassenkameraden traten später dann auch hinzu.)

Staatlich geprüftes Gewissen

Ich wurde 'erfaßt' von den Wehrbehörden und gemustert. Widerborstig verweigerte ich bei der Musterung, mich zu entkleiden –, der Stabsarzt stellte 'Ferndiagnose': tauglich. Prüfungsverhandlung vor dem Ausschuß zur Gewissensprüfung – (kein Kabarett könnte sich solch eine absurde Situation einfallen lassen). Ich wurde anerkannt, jedoch das Kreiswehrersatzamt legte Widerspruch ein, da ich nicht nur aus 'moralischen' Gründen verweigert hätte, sondern auch aus politischen. (Die waren: Ich laß mich nicht mißbrauchen, und ich schlag niemanden tot, nur weil es mir irgendjemand befiehlt). Bei der Berufungsinstanz, der Prüfungskammer in Düsseldorf, bekam ich schließlich Recht: ich wurde staatlich geprüftes und anerkanntes Gewissen.

Aber das war mir nun auch zuwider. Ich hatte das Gefühl, der Staat behandelt mich wie einen Sektierer, der neben der Kappe ist, ich fand, der Staat und Millionen der normalen Staatsbürger waren es. Ich dachte: Hiergegen mußt Du angehen, wenn es auch so geraten mag, wie der Kampf des Don Quichotes gegen die Windmühlen. Wir waren wirklich eine winzige Minderheit, die man noch nicht einmal mit der Lupe ausmachen konnte, obwohl die 'Staatsschutzorgane' dauernd an der Tür und am Telefon lauschten und unser 'subversives' Tun beobachteten – so z.B. im Februar 1960, als ich an die drei Wuppertaler Zeitungen Leserbriefe schrieb, in denen ich, anläßlich einer antisemitischen Ausschreitungswelle, auf die Existenz von zwei blutbesudelten Nazirichtern in Wuppertaler Gerichtssälen hinwies; keiner der Leserbriefe erschien, dafür aber die Politische Polizei (K 14) in der Wohnung, um mich zu befragen, woher ich das Material über 'angesehene' Bürger der Stadt hätte. Ich hab die Typen rausgeschmissen, was mir allerdings in meinem weiteren beruflichen Werdegang nicht gerade zum Vorteil reichte.

Wie ging's weiter, wie wurde aus den Individualakten von 'reinem' Gewissen so etwas wie eine politische außerparlamentarische Bewegung in der BRD? Erste Antwort: Sehr langsam, Schritt für Schritt, keine spektakulären Sprünge, wie wir sie manchmal bei politischen Känguruhs beobachten können, die mit leerem Beutel große Sprünge machen wollen; sondern: 1958, Vortrag von Gustav Heinemann und Wolfgang Abendroth in der Pädagogischen Akademie Wuppertal – an der ich damals studierte –, Lektüre von Weinheber, Brecht, Trakl, Rilke und Rimbaud, Studium bei Prof. Renate Riemeck und Johannes Harder, die eine zutiefst demokratische Tradition bewahrten und verkörperten –, im Rahmen der Anti-Atomtod-Bewegung, die zunächst von SPD und Gewerkschaften mitgetragen wurden – Anti-Atom-Mahnwachen 1958/59 in Wuppertal auf dem 'Alten Markt'. Im März 1959 erfahre ich erstmals körperlichen Kontakt mit der Polizei anläßlich eines 'sit-ins' vor der Einfahrt zum Raketengelände der Engländer in Dortmund-Brakel.

Im September 1959 werden die Gebeutelten des 2. Weltkriegs, der Jahrgang 22, zur Wehrerfassung gerufen. Tausende Männer melden

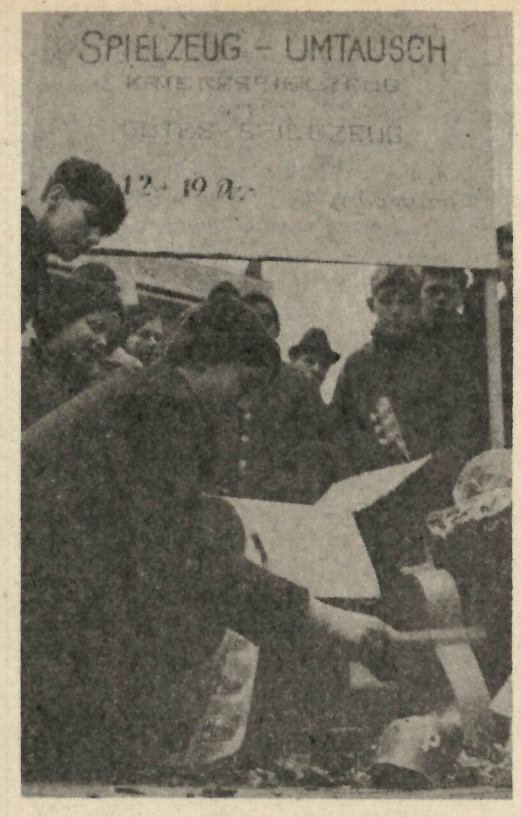
sich bei den Geschäftsstellen der IdK, verlangen Auskunft und Inspiration, sind entschlossen, etwas gegen den neuen Wahnsinn zu tun. Diese Aktion hat Erfolg: Keiner der Männer des Jahrgangs 22 wird einberufen, viele von ihnen jedoch arbeiten in der Folge im 'Verband der Kriegsdienstverweigerer' aktiv mit. Am 22.5.1959 nahm ich als frischgerötetes Mitglied des SDS am schon legendären Kongreß in Frankfurt teil, auf dem die Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze, der DDR und andere politisch obszöne Sachen verabschiedet wurden (die dann 10 Jahre später, wie soll es anders sein, zum offiziellen Regierungsprogramm erklärt wurden). Damals jedoch war Mittäterschaft an diesem Kongreß gleichbedeutend mit Widerstand gegen die Staatsgewalt. Und die SPD hat auch flugs reagiert: den SDS ausgeschlossen mitsamt den 'Altgenossen', die sich darauf mit ihm solidarisierten (Gründung des 'Sozialistischen Bundes').

Was ist Politik?

1959 sah und tat ich mich um. Ich wollte wissen, was Politik sei. Bei Prof. Nikolaus Koch in Dortmund-Bommern lernte ich, daß Demokratie heißen kann: der einzelne Bürger ist Souverän, daß Männerstolz vor Fürstenthronen oberstes Gebot aufrechten Ganges sei, von Lin Jaldati, die wir als Studentengruppe zum Vortrag nach Wuppertal baten, erfuhr ich am Beispiel der jiddischen Lieder und der Brecht-Texte, die sie sang, die historische Dimension des Widerstandes gegen Gewalt und Bedrückung. Mit Viktor Kadali, dem südafrikanischen Genossen, verteilten wir 1960 gemeinsam Flugblätter gegen den Auftritt einer weißen- südafrikanischen Schwimmmannschaft in Wuppertal, wir gründeten einen Marx-Lektüre-Arbeitskreis und machten am 18.7.1960 anläßlich der Suspendierung von Prof. Renate Riemeck von ihren Prüfungsbefugnissen einen Sitzstreik vor den Portalen des Düsseldorfer Regierungspräsidiums.
1960: Algerienkrieg. Befreiungsbewegung, Aufstand mit revolutionärer Gewalt gegen die herrschende Gewalt. Wir tauschen Unterschlupfadressen von französischen Deserteuren. Ich lese Frantz Fanon, diskutiere viel mit Egon Becker, Heiner Halberstadt, Klaus Vack, Leo Kofler, Fritz Lamm, lese unentwegt Ernst Bloch, Herbert Marcuse und die 'Dialektik der Aufklärung'.
Dann, im Januar 1960, schreibt mir Konrad Tempel, ein Kriegsdienstverweigerer wie ich, einen Brief: Es gälte jetzt, den Ostermarsch zu organisieren, analog zu den Engländern, die von Aldermaston nach London latschen –, ob ich nicht in Nordrhein-Westfalen das alles in die Finger nehmen könnte? Ich hab's gemacht. Und dann sind wir ostermarschiert, 1961 und die folgenden Jahre. Zunächst 1000, dann 10.000, dann 100.000. Alle die, ob Kommunisten, Pazifisten, Liberale, Fromme, Alte oder Junge, jedenfalls alle, die sich nicht vertreten fühlten durch die etablierten Parteien, gingen mit. Da war wirkliche, körperliche Bewegung.
Wie's einem so geht, wenn man was tut: Im April 1961 wurde ich Mitglied des Bundesvorstandes des VK, im Mai 1962 zum Bundesvorsitzenden gewählt. Zwei Strömungen tobten damals umeinander: einerseits die 'traditionell-pazifistische', für die angepaßtes 'Staatsbürgertum' minus Wehrdienst als gewissenshygienische Vorsorgemaßnahme galt, sowie die SPD-gefärbte Richtung, in der jeder Schritt sofort legitimiert werden mußte vor der Frage: ist es opportun? Hans-Herrmann Köper (als Motor der GdW-Gründung, kriegsgeschlagen, antiideologisch, antikommunistisch, pragmatisch orientiert) und Wilhelm Keller (Russell-Fan, Rationalist, Musiker, Humanist, UNO-Utopist) – beide Vorbilder und Vorsitzende – Vorgänger im Bundesvorstand der Kriegsdienstverweigerer, gehörten einer anderen Generation an. Sie waren geschlagen, wollten nicht, daß das Unvorstellbare sich noch einmal wiederhole. Wir haben von ihnen gelernt.

Politischer Pazifismus als Durchlauferhitzer

Wir (Egon Becker, Klaus Vack, Alfred Riedel und ich) haben damals, 1962, die Diskussion angezettelt über die grundlegende Frage: Kriegsdienstverweigerung allein ist kein Beitrag zur politischen Veränderung. Wir müssen das System an der Wurzel fassen, radikal begreifen, dieses System, das so viel Gewalt und Unrecht produziert. Wir führten diese Diskussion unter dem Begriff "Politischer Pazifismus". Folgerichtig waren wir Geburtshelfer und Aktivisten bei der Ostermarschbewegung und – nach 1968 – bei der Konstituierung der Organisation der 'undogmatischen Linken' in der BRD – dem SB.
Über den Ostermarsch war ich als 'moralischer Pazifist' in Kontakt gekommen mit dem sozialistisch orientierten Teil der Arbeiterbewegung (Naturfreunde, Falken, Reste der verbotenen FDJ und KPD), und dieser Kontakt blieb nicht ohne Folgen: ich lernte. Aber auch der Staat half bei diesem Lernprozeß tüchtig nach. Naiv wie ich war, hatte ich das Grundgesetz hinsichtlich freier politischer Betätigung beim Wort genommen. Aber dieser Staat sah es gar nicht gerne, daß ihn ein Bürger, zumal, wenn er, wie ich, beamteter Lehrer war, beim Wort nahm: Zunächst entzog er mir die Erlaubnis, als Rechtsbeistand für Kriegsdienstverweigerer in den Prüfungsverhandlungen tätig zu werden mit der Begründung, ich könne nicht als Staatsbeamter gegen die 'Interessen



Aktion gegen Kriegsspielzeug

des Staates' agieren (!) – Klartext damals schon: Wer sich auf's Grundgesetz beruft, ist latent staatsfeindlich. Dann wurde ich 1963 wegen Beteiligung am Ostermarsch und aktivem Protest gegen ein skandalöses Einreiseverbot für englische Ostermarschierer vom Dienst suspendiert. Wieder ein förmliches Disziplinarverfahren, das 4. für mich, das nach zwei Jahren eingestellt wurde.
1964 nahm ich als Delegierter des Ostermarsches der BRD am legendären Pfingst-Marsch von Marathon nach Athen teil, auf dem mehr als 300.000 griechische Genossen gegen Aufrüstung und Militarisierung protestierten. Die außerparlamentarische Bewegung gegen die herrschende Politik war in Europa und in den USA mittlerweile international geworden. Und wir – d.h. etwa zwei Dutzend aktive 'Funk-

VKler 1964: Klaus Vack, Herbert Stubenrauch und Devi Prasad (aus Indien)

Broschüre: MARXISMUS UND NATURBEHERRSCHUNG

Beiträge zu den Ersten Ernst-Bloch-Tagen in Tübingen 1978, 184 Seiten, DM 10,--.

Die kapitalistische Art der Naturbeherrschung hat ein solches Maß an zerstörerischem Fortschritt erreicht, daß die Lebensgrundlagen der Menschheit weltweit zerstört zu werden drohen. Die historische Alternative lautet heute nicht mehr nur: Sozialismus oder Barbarei. Sondern: Sozialismus oder Mondwerdung der Erde. Marxisten können angesichts dieser Gefahr die kapitalistische Produktivkraftentwicklung nicht mehr einfach – wie in der Vergangenheit zumeist üblich – in den Sozialismus verlängern. Doch wohin geht dann der Weg?
Diese zentrale Fragestellung lag den Ersten Bloch-Tagen zugrunde, die im Herbst 1978 vom Sozialistischen Büro in Tübingen veranstaltet wurden. Die Bloch-Tage sollen in den kommenden Jahren – zu politisch relevanten Themenstellungen – fortgeführt werden.
Die hier vorliegende Broschüre dokumentiert die in Tübingen 1978 geführten Diskussionen. Sie enthält Beiträge zu folgenden Schwerpunkten: Marxismus und bürgerliche Naturbeherrschung ● Sinnlichkeit und Abstraktion ● Wider den Mythos der Frau als Naturwesen ● Kritik der kapitalistischen Technologie ● Alternative Technologien als Strategie der Arbeiterbewegung ● Organisationsformen des gesellschaftlichen Widerstandes gegen Naturzerstörung ● Alternative Technologien und betrieblicher Alltag.
Diese Broschüre enthält keine abschließende Aussage. Sie dokumentiert vielmehr den Stand der Debatte. Indem sie dies tut, will sie Materialien und Anregungen liefern für weiterführende Diskussionen und praktische Versuche, eine Alternative zu der vom Kapitalismus betriebenen Zerstörung der äußeren wie der inneren Natur des Menschen zu entwickeln.

★

tionäre' im VK, der damals etwa 6.000 Mitglieder zählte – reisten landauf-landab durch die BRD: hier eine Podiumsdiskussion, dort eine Schulversammlung, hier eine Demonstration vor der Ausstellung 'Unsere Bundeswehr', dort ein 'go-in' beim Kreiswehrersatzamt.
Damals waren es ein paar tausend pro Jahr, die den Kriegsdienst mit der Waffe verweigerten. Sie wurden als 'vaterlandslose Gesellen', als Drückeberger, als Polit-Gangster diffamiert, als 5. Kolonne der Kommunisten verdächtigt, als Leute, die gegen den Strom schwimmen, abzutreiben versuchen. Heute sind es Zehntausende pro Jahr, die den Kriegsdienst verweigern –, aus der 'kleinen radikalen Minderheit' ist eine relevante politische Strömung geworden, in der junge Männer der Verfügungsgewalt dieses Staates über Leib und Leben aktiv widersprechen. (Allerdings gibt es zugleich eine nicht zu übersehende Bewegung der Jungen – angesichts von Arbeitslosigkeit und Lehrstellenverknappung – hin zu den scheinbar Sicherheit versprechenden Staatsorganen Bundeswehr und Polizei; die Freiwilligenquote ist dort so hoch, daß die sich aussuchen können, wen sie nehmen wollen.)

Konkrete Erfahrung und subjektive Veränderung

Was waren, in der Rückschau, die wesentlichen politischen Momente, die in der Phase 1957-1967 – dem Beginn der 'Studentenbewegung' – die außerparlamentarische Bewegung in der BRD prägten? Aus meiner Sicht sind es die folgenden:
● Eine bestimmte Schicht bildungsbürgerlich erzogener Jünglinge hatte durch 'Re-Edukations'-Programme der Besatzungsmächte und ernstgenommener Aufarbeitung der Nazi-Vergangenheit begriffen, daß Krieg und Gewalt usw. keine Naturkatastrophen sind, sondern von Menschen, von Staatsorganen gemacht werden; daß autoritäre Regierungen soviel Macht ausüben können, wie es ihnen die Bürger zugestehen; daß Widerstand gegen Gewalt und Bedrückung souveränes Menschenrecht ist.
● Wir waren primär antifaschistisch und radikal-demokratisch eingestellt. Erst in der Erfahrung der Reaktionen des autoritären Staatsapparats lernten wir, daß dieser Staat nicht zufällig so reagiert, sondern zur Aufrechterhaltung des bestehenden Systems von Gewalt und Ausbeutung im Weltmaßstab auch das Unterdrückungssystem von Opposition auf der Mikroebene des individuellen Handelns benötigt.
Auf dieser individuellen Ebene versuchten wir uns zu verweigern gegen den Zugriff der Staatsmacht, wollten etwas 'Positives' (Zivildienst) dagegensetzen, wurden dafür beschimpft und verfolgt.
● In Abwehr der Verfolgung erkannten wir, daß es da andere Menschen gab, die schon seit zig Jahren, vor allem aufgrund ihrer Klassenlage, verfolgt wurden: die Sozialisten, Kommunisten, die organisierten Mitglieder der politischen Arbeiterbewegung.
● Wir erkannten außerdem, daß es zahlreiche Männer gab, die in die Hitler-Wehrmacht gepreßt worden waren und real erfahren hatten, was Krieg und Kriegsdienst bedeutet. Sie, Jahrgang 22, sollten wieder 'erfaßt und gemustert' werden, wie Schlachtvieh, doch diesmal sagten sie kollektiv 'Nein'.
Die Jungen wie die 'Alten' bildeten gemeinsam eine Abwehrfront gegen die Übergriffe des Staates. Auch antikommunistische Hetze und Verteufelung als 'Staatsfeinde' konnten sie nicht davon abbringen, ihre eigenen Interessen in die Hand zu nehmen: sich zu organisieren im Widerstand, der lediglich darin bestand, von einem Grundrecht aktiv Gebrauch zu machen.
Grundrechte wahrnehmen hieß damals (wie heute): links zu sein, oppositionell, und – verfolgt zu werden. Wir wollten uns die Grundrechte nicht nehmen lassen und waren entschlossen, auch notfalls dafür Beruf und Karriere sausen zu lassen.
Auf dem Boden dieses lebendigen und artikulierten Widerstandspotentials, in dem Verweigerung und revolutionärer Anspruch zugleich aufgehoben waren, wuchs dann, Ende der 60er Jahre, eine Bewegung heran, die die verrottete Vergangenheit der etablierten Alten grundsätzlich in Frage stellte: Anti-Notstandskampagne, Anti-Springer-Kampagne, Studentenbewegung, Kinderladenbewegung, Frauenbewegung, Anti-Vietnam-Krieg-Bewegung, Anti-Schah-Bewegung.
Es wäre vermessen, monokausal die Entstehung der linken außerparlamentarischen Opposition in der BRD allein aus der Kriegsdienstverweigererbewegung abzuleiten. Aber sie war ein exemplarischer Anfang und personeller Focus einer dauerhaften Infrastruktur der Linken.

HERBERT STUBENRAUCH

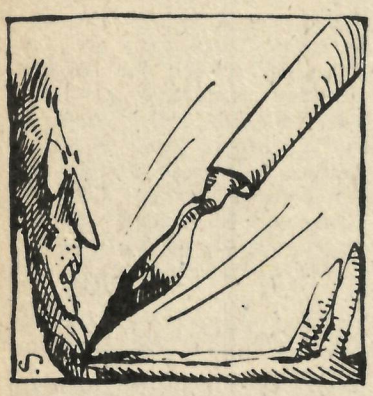
Anmerkung:

In der BRD gab es jahrelang drei verschiedene pazifistische bzw. Kriegsdienstverweigerer-Organisationen:
1) Die altehrwürdige "Deutsche Friedensgesellschaft" (DFG), mit einem kleinen Stamm Antimilitaristen, meist älterer Jahrgänge. Sie bewahrten die Tradition des Vorkriegspazifismus.
2) Die "Internationale der Kriegsdienstgegner" (IdK), 1947 als deutscher Zweig der "War Resisters International" (WRI) gegründet. Sie organisierte die ersten Kriegsdienstverweigerer, war auch in begrenztem Maße offen für Kommunisten und wurde aus diesem Grunde von der Bundesregierung als kommunistische Hilfsorganisation diffamiert.
3) Die "Gruppe der Wehrdienstverweigerer" (GdW), 1953 in Köln gegründet von ehemaligen Kriegsteilnehmern, SPD-nahe (1. Vorsitzender war damals Hans-Jürgen Wischnewski – heute Bundesminister –, ihm folgte Hans-Hermann Köper). 1956 hatte die GdW etwa 10.000 Mitglieder. Die GdW grenzte sich stark von Kommunisten ab.
Im Mai 1958 fusionierte die GdW mit einem großen Teil der IdK und bildete den "Verband der Kriegsdienstverweigerer" (VK). Der Rest der IdK blieb als selbständige Organisation bestehen.
Im November 1974 schließlich fusionierten alle drei Verbände zur "Deutschen Friedensgesellschaft – Vereinigte Kriegsdienstgegner" (DFG-VK).

IMPRESSUM

Herausgeber- und Redaktionsadresse: Arbeitsgruppe Sozialistisches Büro, Postfach 591, Hohe Str. 28 (Souterrain), 6050 Offenbach 4, Telefon 0611/832593 ● Redaktion "links" zur Zeit: Helmut Burgwinkel (im Sinne des Pressegesetzes verantwortlich für diese Ausgabe), Roland Roth, Hanfried Scherer, Gudrun Witte ● Verleger, Vertrieb und Anzeigen: Verlag 2000 GmbH, Postfach 591, Hohe Str. 28 (Souterrain), 6050 Offenbach 4, Telefon 0611/832593. Verlagssekretär: Klaus Vack ● Erscheinungsweise monatlich. Bezugspreis: Einzelexemplar DM 2,00, Jahresabonnement DM 22,00 zuzüglich DM 6,00 Versandkosten, einzuzahlen an Verlag 2000 GmbH, 6050 Offenbach, Postscheckkonto PSA Frankfurt Nr. 61041-604 oder Girokonto Bank für Gemeinwirtschaft Offenbach Nr. 17412695 ● Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion. Mit Namen gezeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Für Überschriften und Zwischentitel ist die Redaktion verantwortlich. Für Beiträge in "links" wird kein Honorar bezahlt ● Druck: hbo-druck Einhausen ● Beilagenhinweis: Einer Teilauflage liegen bei: Prospekt "Selbsthilfe Netzwerk – Fonds für politische und alternative Projekte"; Prospekt "Broschüren des SB – Winter 1978/79"; Prospektkarte "links" + "express"; Prospektkarte "Jetzt abonnieren!".

Leserbriefe



Linke Arroganz

Die Argumentation Kraushaars von den "linken Geisterfahrern" beruht auf einer Tautologie: eine traditionalistische Linke habe einen traditionalistischen Kongreß veranstaltet. Eine traditionalistische Linke, die nach wie vor der Illusion nachhinge, eine internationale Solidaritätsbewegung für Bahro über die bloße Ansammlung westeuropäischer sozialistischer, sozialdemokratischer und kommunistischer Parteivertreter zustandezubringen. Diese bürgten allein schon durch ihre repräsentative Anwesenheit dafür, die für die Bahro-Mobilisierung in Frage kommende "proletarische" Massenbasis zu vereinheitlichen.

Da es der westdeutschen Linken, die sehnsüchtig nach den mächtigen sozialistischen und insbesondere auch eurokommunistischen Parteien anderer Länder des Westens Ausschau halte, sowohl an einer entsprechenden Organisation als auch an einer massenhaften Gefolgschaft mangele, habe sich das Bahro-Komitee dazu auserkoren, diese Lücke zu füllen. Aus dieser angemaßten Stellvertreterposition heraus habe das Bahro-Komitee auch nicht anders handeln können, als durch die Themenwahl "Oktoberrevolution", "Prager Frühling" und "Produktionsziel reich entwickelte Persönlichkeit", durch die Veranstaltungsregie und sogar durch die Vorprogrammierung der Diskussionsinhalte darauf hinzuwirken, daß den Versammelten die "Lösungsstrategien" der traditionalistischen Linken noch einmal eingehämmert würden.

"Wenn Marx die Revolution als eine radikale Umwälzung der Gesellschaft verstanden hat, dann kann es sich dabei gegenwärtig unmöglich noch um eine sozialistische im Sinne der Konnotationen des üblichen Sprachgebrauchs drehen – das pfeifen mittlerweile schon die Spatzen von den Dächern." (Kraushaar S. 9) Angesichts dieser vom Komitee verdrängten linken Alltagswahrheit sei es auch mehr als verständlich, daß die übermächtigen Veranstalter alles darangesetzt hätten, in bester Apparatschickmanier unbotmäßige Diskutanten zurechtzuweisen und sogar die unerwünschten Ergebnisse der selbstinitiierten Arbeitsgruppen zu unterdrücken.

Die metaphorische Konstruktion einer westdeutschen kommunistischen Schwesterpartei ist offenbar für Kraushaar zur bedrohenden Wirklichkeit geworden. Aus Abwehr solidarisiert er sich nachdrücklich mit den Anhängern der Ökologie-, Frauen- und Alternativbewegung, deren Probleme seiner Meinung nach vom Kongreß ignoriert worden sind. Mit neuen Breitseiten will er deshalb schleunigst die Diskussionsroute ändern, den ohnehin nicht originellen Bahro zu den verstaubten Akten legen, um dem "wahren" Kongreß der undogmatischen Linken Platz zu machen.

Was war auf diesem Kongreß wirklich intendiert und was ist erreicht worden? Intendiert war ein Kongreß für und (!) über Rudolf Bahro. Als wichtigstes Ziel wurde die Herstellung einer breiten Öffentlichkeit über diesen Fall Bahro angesteuert. Nachdem Gewerkschaften und Parteien in der BRD sich von sich aus nicht geneigt gezeigt hatten, dieses heiße politische Eisen anzufassen, gelang es uns, dem Bahro-Komitee, durch den Kongreß eine stattliche Runde von Vertretern "traditioneller" linker Organisationen zur Stellungnahme zu zwingen. Deshalb die Podiumsdiskussionen, deshalb ihre Besetzung auch mit Sozialdemokraten, Sozialisten, Eurokommunisten etc.

Daß diese zu Bahro wenig zu sagen hatten, sich weder auf ihn noch aufeinander tatsächlich einließen, mehr die Werbetrommel für sich bzw. ihre z.T. nur allzu bekannte politische Position rührten, war ärgerlich, sicher auch vorhersehbar, aber nicht Schuld der Veranstalter. Die Präsenz dieser "traditionellen" Linken war notwendig, sie sorgte für Publizität. Ohne ihren Auftritt wäre der Kongreß vermutlich weder von den DDR-Behörden noch von der westlichen bürgerlichen Presse registriert worden.

Eminent wichtig – wenn auch aus anderen Gründen – fanden wir auch die Teilnahme von politischen Emigranten aus der DDR und den osteuropäischen Ländern. Selbst wenn gerade deren Beiträge gelegentlich zu Mißverständnissen Anlaß gaben, halten wir die Auseinandersetzung mit ihnen für eine wichtige Erfahrung, die wiederholt werden muß. Allzu lange hat die westdeutsche Linke die Existenz und die politischen Probleme dieser Emigranten ignoriert. Ein Lernprozeß in dieser Richtung täte ihr not.

Der Kongreß war aber auch und ganz wesentlich strukturiert als ein Forum der inhaltlichen Auseinandersetzung über Bahro's Thesen. Bei der Auswahl der Themen für die Podiumsdiskussionen orientierten wir uns weniger an den "brennenden" Fragen der westdeutschen Linken als an zentralen Fragestellungen bei Bahro selbst, die kontroverse Diskussionen provozieren sollten. Und Oktoberrevolution, Prager Frühling, Kulturrevolution sind, das wird niemand bestreiten wollen, Dreh- und Angelpunkt in der Systematik seiner Ausführungen.

Wenn Kraushaar sich nicht darauf beschränkt hätte, in arrogant-bequemer Manier zu konsumieren, was an Attraktion und Prominenz aus den zitierten Gründen aufgeboten worden war, wenn er sich z.B. mal die Mühe gemacht hätte, die zur Vorbereitung des Kongresses herausgegebenen Materialien zur Kenntnis zu nehmen oder gar aktiv in einer der neun Arbeitsgruppen mitzumachen, wäre ihm nicht entgangen, daß man sich da sehr wohl auf den Theoretiker Bahro eingelassen hat, und zwar keineswegs auf eine orthodox-marxistische Weise. Eingelassen mit einem Engagement, das sich zu Teilen heute noch nicht erschöpft hat: drei Arbeitsgruppen setzen ihre Arbeit fort. Hier wäre Kraushaar z.B. auch auf eine Thematisierung der "globalen Krise des Ökosystems" gestoßen oder hätte die Gelegenheit gehabt – in der AG 'Patriarchat in den nichtkapitalistischen Gesellschaften" – " die Problemzone Feminismus" zu diskutieren. Gerade diese Probleme der "nicht traditionellen Linken" schienen uns in den AG's besser aufgehoben als in den Großveranstaltungen, weil sie am besten von den unmittelbar Betroffenen in direktem Erfahrungsaustausch erörtert werden können.

Wir betrachten es als Erfolg, daß an den Arbeitsgruppen nicht nur Leute aus dem Uni-Bereich teilnahmen, sonder auch viele Gewerkschafter, Schüler, Hausfrauen, Rentner etc. Da diese Veranstaltung zum Thema "DDR" sich nicht auf den Definitionsstreit der "traditionellen Linken" (Staatskapitalismus, Übergangsgesellschaft oder was auch immer) beschränkte, sondern konkret über die realen Herrschaftsbedingungen drüben informierte, Denkanstöße gab zur Entwicklung konkreter Utopien, ist zu hoffen, daß dieser Kongreß nicht ganz folgenlos bleiben wird.

Es ist wohl selbstverständlich, daß zukünftige Bahro-Veranstaltungen andere Akzente setzen sollten, daß Fragestellungen in den Vordergrund gerückt werden müssen, die uns jetzt und hier betreffen. Lohnend schiene uns da z.B. der Versuch, den Kausalzusammenhang von dem Antikommunismus der BRD-Bevölkerung und ihrer durch die DDR geprägten, reduzierten Sozialismusvorstellung einmal genauer zu analysieren. Von hier aus ergäbe sich unter Umständen ein konstruktiver Zugang zur "nationalen Frage", die die Wirkungsmöglichkeiten der Linken, ob sie nun "traditionell" ist oder sich bereits auf der "richtigen Bahn der Geschichte" befindet, so stark behindert.

Nur wäre das eine Aufgabe, die nicht von einem heterogen zusammengesetzten Bahro-Komitee angegangen werden kann, dessen Mitglieder die unterschiedlichsten politischen Standpunkte und Interessen vertreten. Hier müßte das SB aktiv werden!

MARIANNE HAUSLEITNER
MARGRET SÜHLING
WEST-BERLIN

Mut gemacht

Euer Gespräch mit Helmut Gollwitzer hat mir und hoffentlich auch anderen, die sich durch die Ausführungen getroffen fühlen mußten, wieder Mut gemacht. Durchzuhalten, wenn die Krise, die wir sonst immer nur bei anderen wahrnehmen, auch uns erwischt hat, wenn wir trotz jahrelanger Kleinarbeit so verflucht wenige gemeinsame und persönliche Erfolgserlebnisse haben, ist nicht nur eine Frage der Vernunft. Dazu gehört mehr, eine Moral, eine Portion Wut und die nicht kleinzukriegende Hoffnung auf ein anderes Leben für uns und andere, als es dieser beschissene Kapitalismus bieten kann.

Das Interview hat mir jedenfalls einen starken Ruck gegeben: sich mit seinen Interessen und Fähigkeiten, seinen Bedürfnissen und Phantasien wieder in die Bewegung einzubringen, dazuzulernen, den Herrschenden die Suppe kräftig zu versalzen. Sonst bleibt alles beim unerträglichen alten Zustand. Mehr solche Beiträge und Interviews!

CARL-WILHELM MACKE
HANNOVER

Vietnam-Kambodscha

Lieber Andreas Buro!

Mich würde interessieren, wie die Organisationsstrukturen der Stadt, des Dorfes, der Fabrik, der Landwirtschaft, des Bildungswesens usw. und nicht zuletzt der politischen Organisationen in Vietnam und/oder Kambodscha aussehen, wer darin das Sagen hat, und in welche Richtung deren Entwicklung getrieben wird. Die Analyse der ökonomischen Bedingungen des Wiederaufbaus ist unbestritten notwendig, doch möchte ich auch wissen, mit welchen Mitteln dieser Aufbau durchgesetzt wird, wer welchen Einfluß auf Form und Inhalt der Entwicklung hat. Zwangsmaßnahmen gegenüber der Bevölkerung lassen sich noch allemal mit ökonomischen Schwierigkeiten legitimieren, doch wissen wir aus der ferneren und jüngeren Vergangenheit, daß der Zwang sich zu verselbständigen, sich zu etablieren droht, wenn er sich erst einmal durchgesetzt hat. Du unterstellst der vietnamesischen Regierung, wenn auch mit anklingenden Zweifeln vermischt, ein Bewußtsein über die negativen, d.h. für eine sozialistische Entwicklung negativen Folgen ihrer Entscheidungen. Doch den Glauben an die Integrität von Führern, zumal wenn sie einmal mit unkontrollierbarer Macht ausgestattet sind, habe ich schon lange verloren! **WINFRIED RICHTER, MÜNCHEN**

Kleinanzeigen

MATERIALIEN/PAPERS ...

(3/1) **Ökologie**

- **Gutachten über die Strahlenbelastung der Bevölkerung** (KKW Grundemmingen) durch Kontaminierung von Nahrungsmitteln; Bezug: Informationsamt Uni-Bremen, Postfach 330440, 2800 Bremen
- **Verkehrspolitisches Programm** der Bürgeraktion Umweltschutz Rhein-Neckar. Gegen Voreinsendung von DM 1,50 zu beziehen bei: BURN e.V., Horstackerstr. 24, 67 Ludwigshafen
- **Aktionskreis Leben** Nr. 9 berichtet über den Aktionskreis Leben in Westberlin, Spiegelreport über den Atomfilz und gewerkschaftliche Aktivitäten; gegen Voreinsendung von DM 1,60 bei Gustav Rentzing, St. Gilles-Str. 21, 605 Offenbach
- Kleiner Nachschlag zum "Großen Ratschlag" der **Tagung "Alternative Ökonomie"** des SB Hamburg mit Pressestimmen und Kommentaren und Berichten vom Abschlußplenum; zu beziehen gegen Voreinsendung von DM 1,60 bei SB Hamburg, Altonaer-Str. 28, 2 Hamburg 6
- **Stadtplanung:** Stichworte und Fakten zum Stadtverkehr – wichtige Informationen für alle, die sich mit der Entwicklung des Stadtverkehrs auseinandersetzen, zu beziehen gegen Voreinsendung von DM 1,-- bei Bürgerinitiative Westtangente, Cheruskerstr. 10, 1 Berlin 62
- **Nonkonform – Informationen und Analysen zur Ökologie- und Alternativbewegung** erscheint monatlich, Jahresabo: DM 22,--, Bezug: Verlag Studien von Zeitfragen, Am Schellenhof, 6479 Schotten 16

(3/2) **Repression und Gegenwehr**

- Faltblatt (4 DIN A 3-Seiten) über das **Urteil zum ersten § 129a-Prozeß** (terroristische Vereinigung), in dem Enno Schwall und Gerd Albertus zu 6 bzw. 4 3/4 Jahren Knast verurteilt wurden. Gegen Voreinsendung von DM 1,-- in Briefmarken

Roter Termin-Kalender

Tagungen der AG SPAK
- Integrationsmöglichkeiten der Eltern in Spielstuben, 9.-11.3. in Hamburg
- Aufbau von Jugendwohnkollektiven, 10.-13.3. in Melle
- Stadtentwicklung am Beispiel Würzburg/Erfahrungsaustausch von Obdachlosengruppen, 6.-8.4. in Würzburg
- Sanierung und Modernisierung in Berlin-Kreuzberg, 18.-20.4. in Westberlin
- Alternative Ökonomie – Koordinationstagung, 6.-8.4. in Ulmbach

Nähere Auskünfte: AG SPAK-Geschäftsstelle, Belfortstr. 8, 8000 München 80, Tel. 089/4482104

Tagungen des Arbeitsfeldes Sozialarbeit
- Methoden in der Sozialarbeiter-Fortbildung, 9.-11. März in Westberlin

Anmeldung: Krista Reinhardt, c/o Euser, Bürknerstr. 6, 1000 Berlin 44
- 16.-18. März in Frankfurt "Behinderte – Nichtbehinderte". Anmeldung: AF Sozialarbeit, Postfach 591, 6050 Offenbach 4

Neue Technologien und Herrschaft im Betrieb
10./11. März in München
Auf dieser Wochenendtagung des Bereiches Betrieb und Gewerkschaft im Sozialistischen Zentrum München sollen die Folgen der Einführung neuerer Technologien (Personalinformationssysteme/Büro 1984/ Computer in der Produktion) auf das soziale Verhalten und die Kommunikation der Betroffenen diskutiert werden, sowie die Widerstandsmöglichkeiten im betrieblichen Alltag.
Anmeldung: SZ München, Heßstr. 80, 8 München 40

Zentrale Arbeitstagung "Arbeitskreis Leben"
9.-11. März in Frankfurt
Anmeldung: Gustav Rentzing, St. Gilles-Str. 21, 6050 Offenbach

Frankfurter Schüler stellen aus: Alternative Energien selbstgemacht.
12.-18.3. im Jugendzentrum Frankfurt-Höchst
Die Nutzung der unerschöpflichen und umweltfreundlichen Energiequellen Sonne, Wind und Biogas etc. werden an selbstgebauten Anlagen und auf Stellwänden demonstriert. Broschüren zu der Ausstellung erleichtern die Führung. Gruppen, Schulklassen etc., die eine Führung möchten, rufen bei Christian an: Tel. 0651/76349

Frühlingsfest zugunsten von Gefangenen
16. März in München im Schwabinger Bräu, Leopoldstr. 82
Das Fest wird vom Kollektiv Rote Hilfe München veranstaltet, das seit Jahren versucht die Isolation von Gefangenen zu durchbrechen, indem sie von außen Kontakte zu Gefangenen knüpfen und in der Auseinandersetzung mit ihnen Emanzipations- und Solidarisierungsprozesse unterstützen.
Wer die Arbeit durch Bücher, Schallplatten, Plakate, Geldspenden unterstützen will, schreibe an Peter Schult, Hauptpostlagernd, 8 München 2

Bundesweite Demonstration "Weg mit den Berufsverboten", 31. März in Bonn
Veranstalter und Koordinator: Initiative "WmdB" c/o Ingrid Kurz, Schanzenstr. 115, 2 Hamburg 6

SB-Regionalseminar "Arbeitsplätze und Umweltschutz in Schleswig-Holstein"
31.3./1.4. in Loopstedt bei Schleswig
Das SB Schleswig-Holstein geht dem Chaos der regionalen Raumordnungsplanung an die Wurzeln. Wir wollen die Arbeitsplätze und die Ökologie an einen Tisch bringen. Vorbereitet wird das Seminar gemeinsam von Leuten aus den Arbeitsbereichen Umweltschutz und Betrieb und Gewerkschaft. Anmeldung und Information bei: Michael Plata, Holzweg 43, 22 Elmshorn, Tel. 04121/74729

Jugendhilferecht. 24./25. März in Hamburg
Das Jugendpolitische Forum veranstaltet diese Tagung im Kinderhaus Heinrichstr. 14, in Hamburg 50

"links"-Redaktionskonferenz. Thema: "Ökologie" 8./9. April in Hannover im Pablo-Neruda-Haus.
Anmeldung an: Sozialistisches Büro, Postfach 591, 6050 Offenbach 4

Soldatenarbeit in der BRD. 21./22.4. in Göttingen
Das Arbeitsfeld Militarismus im SB führt zu diesem Thema sein 4. Bundestreffen durch. Auf Anmeldung (Schlafplätze angeben) und gegen Voreinsendung von DM 5,-- (Briefmarken/Scheck) werden die Tagungsunterlagen zugeschickt. Abonnenten des AF-Rundbriefes erhalten die Vorbereitungsmaterialien im Rahmen ihres Abonnements.

Tagungen in Salecina/Schweiz
- März oder April – Seminar des Videozentrums Zürich
- April – "Faschismus und Gewalt"

Nähere Informationen: Stiftung Salecina, Orden Dent, Postfach 10, CH 7516 Maloja

2. Bürgerinitiativen-Kongreß
21./22.4. in Mülheim/Ruhr
Im April 1978 fand in Westberlin der erste von Bürgerinitiativen gemeinsam organisierte Verkehrskongreß statt, dessen Ergebnisse beim Arbeitskreis Verkehr im BBU, Cheruskerstr. 10, 1000 Berlin 62 zu beziehen sind. In diesem Jahr wird der Kongreß von der Ev. Akademie Mülheim, dem Arbeitskreis Verkehr im Landesverband BI Umweltschutz NRW, Arbeitskreis Verkehr im BBU und der Bürgerinitiative Westtangente Berlin durchgeführt. Nähere Informationen: Volker Sperlich, Lohbecker Berg 19; 4330 Mülheim

(ab 10 Ex. Stk. DM 0,20) plus Porto. H.G. Ritz, Graudenzer Str. 26, 28 Bremen
- **Knastwirklichkeit und Knastarbeit** am Beispiel von P.P. Zahl und anderen, herausgegeben von der Initiativgruppe P.P. Zahl Hamburg. Bezug: gegen Einzahlung von DM 3,50 + Porto auf das Konto Sigrid Weigel, Haspa Kto.Nr. 1236/471395 – Stichwort P.P. Zahl
- **"Denn ER weiß, was ER tut"** – Dokumentation zum Fall des Ermittlungsrichters am Kammergericht Bräutigam alias Riedel (verantwortlich u.a. für die Inhaftierung der AGIT-Drucker); Bezug: linke Buchläden oder über den Maulwurf-Vertrieb, Waldemarstr. 24, 1 Berlin 36
- Rundbrief Strafvollzug/Fürsorgeerziehung zum **Thema "Externe Knastarbeit"**. Gegen Voreinsendung von DM 2,60 bei AG SPAK, Schlesische Str. 31, 1 Berlin 36

(3/5) **Dritte Welt/Entwicklungspolitik**
- **Unterrichtsmaterial Nicaragua** – Unterdrükkung und Widerstand (28 lose Blätter). Gegen Voreinsendung von DM 2,80 zu beziehen bei: Christian Neven-du Mont, Elsässerstr. 43, 78 Freiburg
- Das **Iran-Komitee** (Postfach 3651, 1 Berlin 30) hat in den letzten zwei Jahren mehrere kleine Informationsdienst-Broschüren herausgebracht. Diese enthalten u.a. Materialien zur Lage des Außenhandels, zu den ökonomischen und militärischen Beziehungen der BRD zu Iran, zur Wirtschaftsstruktur, über den SAVAK, zur Thematik Iran und das 'sozialistische Lager'. Die vorrätigen sechs Info-Broschüren sind gegen Vorauszahlung erhältlich; sie kosten insgesamt DM 5,-- (Briefmarken/ Scheck beilegen)
- T. Jalil: **Arbeiter des Iran** – Unterdrückung und Kampf für demokratische Gewerkschaften; 70 S./DM 4,50; gegen Voreinsendung (Briefmarken/Scheck) bei Bernd Faller, Urbanstr. 48, 7 Stuttgart 1 zu beziehen
- Unterrichtseinheit **"Strukturelle Gewalt in der Republik Südafrika"** (Geschichte der RSA und der Apartheid, Apartheid als System, Sozioökonomische Situation in der RSA etc.) für Sek. II und mit Einschränkungen auch für obere Klassen Sek. I; 65 Seiten, erfolgreich erprobt; zu beziehen gegen Voreinsendung von DM 5,-- bei NEUER GLOBUS, Niedermühlenkamp 60, 48 Bielefeld

ARBEITS-/WOHN-FREIZEITKONTAKTE

(3/17) Von der Wohnungssuche frustrierter Student sucht Zimmer in **WG in Hamburg** (bis zu 200,-- Mark Miete). Bin vom 3.-25.3. verreist. Erwin Heigelmann, Ehndorfer Str. 80, 235 Neumünster, Tel. 04321/63636

(3/18) **Italienisch-Kurs für deutsche Linke**, wer ist an einem alternativen, politisch orientierten Italienisch-Sprachkurs interessiert? Im Rahmen einer konventionellen und gut funktionierenden Sprachschule für Ausländer in Florenz können solche Kurse für ca. DM 300,-- organisiert werden. Kontakt: Christian Deubner, Amalienstr. 97, 8000 München 40, Tel. 089/331878

(3/19) Wir arbeiten an einem Projekt zur **Verbesserung der Lage lateinamerikanischer Flüchtlinge** in Westeuropa und sind an Kontakten, Erfahrungsberichten und wissenschaftlichen Analysen interessiert. Dieter Maier, Am grünen Graben 30, 6000 Frankfurt

(3/10) **"links"-Leser-Treffen im Raum Spaichingen, Rottweil, Tuttlingen** – wer an Kontakt, Informationsaustausch und Diskussion interessiert ist, wende sich an das Sozialistische Regionalbüro, Neckarstr. 178, 7 Stuttgart 1

(3/21) **"links"-Leser-Treffen in Heilbronn** – hallo "links"-Leser im Raum Heilbronn, es gibt wieder einen Diskussionskreis in Heilbronn, wenn Ihr Kontakt sucht, schreibt an das Sozialistische Regionalbüro, Neckarstr. 178, 7 Stuttgart 1

(3/22) Wir sind: ein Kind (2), 4 Frauen und 2 Männer und leben auf einem landwirtschaftlichen Betrieb am Stadtrand von Braunschweig mit 24 Milchkühen, 12 Färsen, 15 ha Grünland und 39 ha Acker, außerdem arbeiten wir als Altenpflegerin, studieren Pädagogik oder gehen in die Schule. Wir wollen ein Projekt "Handwerkliche Landwirtschaft – Sozialarbeit" aufbauen. Dafür suchen wir **eine(n) Landwirt(in)** der/die keine grüne/heile Insel sucht, sondern verändern, diskutieren, aufbauen will. Schreibt unter Chiffre 3/22 an Sozialistisches Büro

(3/23) Wer hat noch Interesse an der Mitarbeit in einem Arbeitskreis **"Alternativer Tourismus"**? Das nächste Treffen ist im März geplant. Zuschriften an: Gerhard Armanski, Wallotstr. 5, 1 Berlin 33

(3/24) **Projekt Heimvolkshochschule** – wir bieten Gruppen für Tagungen, Seminare, Freizeitmaßnahmen etc. ein Haus mit drei großen Tagungsräumen, Klubräumen, Großküche und Unterkunftsmöglichkeiten für 3 x 15 Personen in 1 bis 6 Bett-Zimmern, Werkstatträume und Fotolabor. Wer mehr erfahren möchte, schreibe an Helga Renout, Alte Schule Freilingen, 5378 Blankenheim

(3/25) Gruppe von 4 Leuten (Dipl. Psychologin, Diätassistentin, Allgemeinarzt, Gynäkologe) aus dem Raum FR-HD, die schon längere Zeit an der Konzeption einer **Gruppenpraxis** arbeiten, sucht Mitarbeiter(innen) oder kleine bereits bestehende Gruppe, die sich mit alternativer Medizin befassen und in einer Gruppenpraxis arbeiten möchten. Standortfrage ist noch offen. Anfragen unter Chiffre 3/25 an das Sozialistische Büro, Postfach 591, 605 Offenbach

(3/26) Die Arbeiterselbsthilfe (ASH) hat eine Selbstdarstellung erarbeitet, um ihr Projekt bei Kolleginnen und Kollegen in- und außerhalb der Betriebe zur Diskussion zu stellen. Die auch als Arbeitsmaterial gut zu gebrauchende Darstellung ist als Beilage zu "express" (Zeitung für sozialistische Betriebs- und Gewerkschaftsarbeit) erschienen und zu beziehen bei: Verlag 2000, Postfach 591, 6050 Offenbach 4. Zehn Ex. DM 5,--, 100 Ex. DM 10,--. Bitte in Briefmarken oder V-Scheck der Bestellung beilegen.

FILM/THEATER/KULTUR

(3/6) "Informationslücke" zur Vorbereitung eines **"Handbuches zur Mediennutzung für Bürgerinitiativen und anderen Gruppen"**; die Autoren suchen Kontakt zu Gruppen, die bereit sind, einen Fragebogen ausführlich zu beantworten. Burghard Seidel, Lilienthalstr. 4, 1 Berlin 61

(3/7) **Frauenlieder – Frauenmusik**, die Gruppe "Schneewittchen" hat ein Programm zusammengestellt, in dem es um die Geschichtslosigkeit der Frau geht, um geschlagene Frauen, um Doppelbelastung und Hausarbeit ohne Lohn, um Liebe und Trennung und um Kraft und Stärke für aufbrechende Frauen. Kontakt: Angi Domdey, Norderstr. 46, 2 Hamburg 1, Tel. 040/242801

(3/11) **Bilder zum deutschen Alltag** von Ursi Dietz und Sigurd Wendland; wer sie ausstellen will, schreibe an die beiden in der Luitpoldstr. 22, 1000 Berlin 30 bzw. lasse sich den Sortimentskatalog schicken, in dem auch die Grafiken abgebildet sind, die käuflich zu erwerben sind

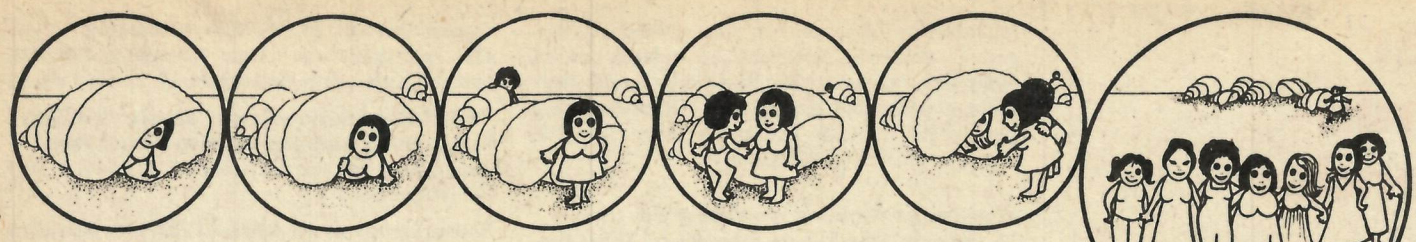
(3/12) **Gegen Spekulanten – Eine Arbeiterkolonie probt den Aufstand**, ein Dokumentarfilm von Klaus Helle, Florence Kraak und Bernd Segin über die Arbeit und Entwicklung der Bürgerinitiative Rheinpreußensiedlung; Bezug: Zentral-Film-Verleih, Karl-Muck-Platz 9, 2 Hamburg 36, Tel. 040/ 345544

(3/13) Vom 26.9.-5.10.1979 findet in Stuttgart der 9. Intern. Kongreß der internationalen Gesellschaft der bildenden Künste statt. Zu dem Thema **"Kunst und Öffentlichkeit"** möchte auch die Zeitschrift für internationalen Kulturaustausch (IKA) mit interessierten Gruppen beitragen, in kleineren Ausstellungen, Diskussionen und sonstigen Kulturveranstaltungen sollen Maler, Grafiker, Karikaturisten, Bildhauer ... zu Wort kommen, die in keinem nationalen Verband vertreten sind, insbes. politische Flüchtlinge. Kontakt: IKA, Lerchenstr. 84, 7 Stuttgart 1, Tel. 0711/616629

(3/14) Die Video-Gruppe Duisburg-Hamm hat einen **Film über die NPD-Demonstration** am 2.9.78 in Essen und Oberhausen und die Auseinandersetzung der Polizei mit den Gegendemonstranten gedreht. Das Band (1/2 Zoll Japan Standard 1) kann ausgeliehen werden bei: Klaus Simmering, Braunschweiger Str. 6, 41 Duisburg

(3/15) Die Galerie 70 in der Schillerstr. 70 in Berlin 12 zeigt bis zum 3.3. die Ausstellung **"Deutschland erwacht"** – Dokumente neofaschistischer Aktionen in Deutschland und Westberlin, danach steht sie als Wanderausstellung zur Verfügung

(3/16) **Leben in Köln** – Fotos aus 4 Jahren Volksblatt und Initiativen-Arbeit. Die 10 großformatigen Bilder (43 x 61) auf Kunstdruckkarton sind gegen Voreinsendung von DM 12,-- plus DM 3,-- (Verpackung und Porto) auf das PSCHKto 282870-504 (Rode-Stankowski) in Köln zu beziehen



"women-studies" im Ruhrgebiet

Mit der Einrichtung der nunmehr im vierten Jahr bestehenden Frauensommeruniversität in Berlin hat in der bundesdeutschen Frauenbewegung ein Prozeß eingesetzt, der in den USA schon 1968 anfing: die "women-studies"-Bewegung.
Diese "women-studies" sind aus der Einsicht heraus entstanden, daß die formale Gleichberechtigung allein im Bildungs- und Berufsleben der Frauen noch lange nichts ändert; die teils offene, teils versteckte Diskriminierung besteht weiterhin; die Bildungsinhalte vermitteln die tradierten Rollenstereotypen ungeschmälert fort. Dem soll durch die "women-studies" ein Ende bereitet werden. Die Frau, ihr Sozialisationsprozeß, ihr rechtlicher, politischer, ökonomischer und sozialer Status, ihre Geschichte, sowie ihre kulturellen, wirtschaftlichen, sozialen und politischen Aktivitäten sollen nicht mehr wie bislang am Rande, sondern nun im Mittelpunkt stehen und damit dem überkommenen Rollenklischee entgegengesetzt werden. "Women-studies" sollen aber nicht an die Universitäten und die dort arbeitenden Frauen gebunden sein, sondern in Zusammenhang mit der gesamten Frauenbewegung stehen, um immer mehr Frauen zu motivieren, sich an diesem Emanzipationsprozeß aktiv zu beteiligen.
Das Frauenforum im Revier, eine Weiterbildungswoche für Frauen im Ruhrgebiet, wird ein weiterer Versuch sein, diesen Schritt – heraus aus der Universität – zu verwirklichen. Ziel ist es, möglichst viele Frauen zur Mitarbeit an dieser Hochschulveranstaltung zu gewinnen. Hausfrauen, Arbeiterinnen und Angestellte, Wissenschaftlerinnen, Studentinnen, Auszubildende und Ausbilderinnen sollen hier Gelegenheit finden, über ihre Lebens- und Arbeitssituation zu diskutieren, Vorstellungen, Voraussetzungen und Ansätze zur besseren Interessenvertretung von Frauen zu analysieren und weiterzuentwickeln.
Von den Organisatorinnen sind eine Reihe von allgemeinen Themen und Problemen zusammengestellt worden, zu denen auf dem Frauenforum Referate gehört werden können und zu denen auch Arbeitsgruppen eingerichtet werden sollen. Während der Woche soll es jeden Tag ein Tagesthema geben:
Dienstag, 20.3.: Hausarbeit – Erziehungsarbeit – Beziehungsarbeit
Mittwoch, 21.3.: Wohnen – verschiedene Lebensphasen – Ökonomie
Donnerstag, 22.3.: Recht – Politik – Gesundheit – Öffentlichkeit
Freitag, 23.3.: Bildung und Wissenschaft
Samstag, 24.3.: Frauenerwerbsarbeit
Sonntag, 25.3.: Großveranstaltung: Arbeitsplatz oder Ehrenamt?

Während der Woche sollen ein 'Markt der Möglichkeiten', Frauen-Song-Gruppen, Autorinnen, Frauen-Theater-Gruppen, Filmemacherinnen, Künstlerinnen, Kunsthandwerkerinnen usw. die Möglichkeit geben, sich bekannt zu machen. Um möglichst keine Frauen von der Veranstaltung auszuschließen, ist vor- und nachmittags für Kinderbetreuung gesorgt.
Damit kein Chaos entsteht, sollen sich alle interessierten Frauen unbedingt bis zum 10.3. bei folgender Adresse anmelden: Frauenforum im Revier, E. Janssen, B. Michel: Pädagogische Hochschule Ruhr, Fb III, Emil-Figge-Str. 50, 4600 Dortmund 50

CHRISTINE HUTH

Freiheit für Jaroslav Sabata!

Liebe Genossen,
am 1. Oktober 1978 wurde bei einem geplanten Geheimtreffen von tschechoslowakischen und polnischen Bürgerrechtlern an der Grenze beider Länder der Sprecher der Charta '77 Jaroslaw Sabata verhaftet (und inzwischen zu längerer Haft verurteilt, vgl. dazu "links" Nr. 107 – die Red.). Ich habe ihn als einen ausgezeichneten Pädagogen, wahren Kommunisten und mutigen Politiker während meines Studiums an der Universität in Brünn kennengelernt. Wir haben uns regelmäßig im Laufe der Jahre 1968-69 gesehen, als er die ideologische Kommission des Studentenzentrums in Brünn, der ich damals angehörte, besuchte und mit uns die Lage in der Tschechoslowakei und innerhalb der KPC besprach. Nach unserer Kontaktaufnahme mit einigen SDS-Gruppen in West-Berlin begrüßte er mit uns die Entstehung der Neuen Linken in Westeuropa. Wir gingen schließlich von demselben theoretischen Fundament aus. Die Situation in der Universität in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre hatte ja die Überwindung des unter Stalin institutionalisierten vulgären Marxismus und die Auseinandersetzung mit R. Luxemburg, K. Korsch, Lukácz, Trotzki und Bucharin, Gramsci und Togliatti, L. Goldmann, Bloch und Marcuse ermöglicht. Wir waren der Unterstützung der Linken im Westen sicher.
Erst später in der BRD hatte ich meine Illusion erkannt. Ich fand hier eine linke Bewegung, die in großen Teilen sektiererisch, zersplittert, intolerant war. Sie vertrat einen vulgären Marxismus und war durch einen Voluntarismus im Handeln gekennzeichnet. Es waren gerade die Eigenschaften, die wir als verantwortlich für das Scheitern des tschechoslowakischen Sozialismus empfunden haben. Die persönliche Begegnung, die ich und meine Genossen oft als Arroganz empfunden haben, führte bei uns zur Resignation, Entpolitisierung und bei einigen zum totalen Bruch mit dem Marxismus überhaupt.
Liebe Genossen, Jaroslav Sabata ist wieder im Knast! Er war schon 1970 mit seinen Kindern verhaftet, als sie sich an einer Flugblattaktion beteiligten, die die tschechoslowakischen Bürger über die verfassungsmäßigen Rechte der Nichtbeteiligung an den Wahlen aufklären sollte. Er selbst saß 5 Jahre im Gefängnis und wurde erst nach den Protesten der westlichen progressiven Organisationen (Amnesty International, Bertrand Russell Peace Foundation) vorzeitig entlassen. Bald danach setzte er seinen mutigen Kampf für die Erneuerung des Sozialismus in der CSSR fort. Er unterschrieb die Charta '77 und wurde zu deren Sprecher. Nach seiner erneuten Verhaftung wurde er brutal mißhandelt (siehe die Forderung der Charta '77 zum Fall Dr. Jaroslav Sabata vom 8.10.1978). Jaroslav Sabata hatte schon zweimal schwere Herzinfarkte, und längerer Aufenthalt in Haft kann ihn töten.
Jaroslav Sabata ist ein überzeugter Kommunist, liebe Genossen, der sich wie Bahro, Biermann und viele andere Genossen in Osteuropa mit dem "realen Sozialismus" nicht abfinden wollte. Es kommt auf Eure Solidarität an, ob sie nicht als die letzten verlassenen Säulen des Sozialismus in solchen Ländern bleiben, die nur von den Monopolbürokraten selbst als sozialistisch genannt werden können!
Was könnt Ihr tun? Schreibt jeder einen Brief an den tschechoslowakischen Präsidenten (Dr. Gustav Husak, Hrad Praha Tschechoslowakei). Es genügt eine Zeile: "Ich verlange die Freilassung von Jaroslav Sabata, eines überzeugten tschechoslowakischen Kommunisten!" Name, Adresse, Unterschrift. Die Briefmarke kostet 90 Pfg. Es ist nicht viel verlangt für einen verhafteten tschechoslowakischen Linken. Oder?

Mit sozialistischen Grüßen

Radislav Drazan – Mitarbeiter der Gruppe Listy-Blätter